This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07604280 7

Transfer from Circ. Dept.
OCT 1912
THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
583556
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 191.3 L

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

# Amerikaniſche Bibliothek.

Zweiundzwanzigſter Band.

## Nordamerikaniſches Volksleben.

Aus dem Engliſchen

von

**Karl Ernſt Richter.**

Dritter Band.

Leipzig, 1852.

Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.

10/23/12

# Nordamerikaniſches

# Volksleben.

Dritter Band.

## Das „ſternbeſäete Banner"

und andre Erzählungen, ſowie

## Polizeianekdoten aus New-Orleans.

Aus dem Engliſchen

von

Karl Ernſt Richter.

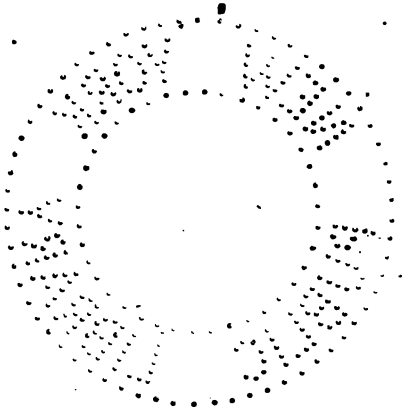
BROADWAY AVENUE

Leipzig, 1853.
Verlag von Ch. E. Kollmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
583556
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

# Amerikanisches Volksleben.

Dritter Band.



130
~~6707~~
3
R 5359
3

# Das „sternbesäte Banner“.

Herr Bochsa, der Harfenist, liebt zu scherzen. In einem der letzten Konzerte trat er nochmals auf, nachdem er schon einmal gespielt hatte, und erklärte dem Publikum, er erlaubte sich, die Melodieen, welche dasselbe wünsche, mit improvisirten Verzierungen und Variationen zu spielen. Herr Bochsa ist ein Meister auf seinem Instrument und die Harfe ist in seinen Händen fähig alles zu leisten — das versteht sich. Aber im Namen des guten Geschmacks kann man wohl fragen, ob eben Kriegshymnen das sind, durch deren Vortrag die Schönheiten der Harfe zu Tage kommen. Indeß — wir sind ein „demokratisches“ Volk und Herr Bachsa, so sehr er auch einen Scherz liebt, versteht das „Princip“, wie manche Leute statt

„Rücksicht für die herrsche[illegible] politische Gesinnung“ sagen.

„You will plees send me ze tune vot I sal play“ (senden Sie mir gefälligst die Melodie zu, welche ich spielen soll) — schlug Monsieur dem Publikum vor, als er auf der Orchesterbühne erschienen war.

Ein halb Dutzend Papierblätter wurden ihm sofort zugesendet. Monsieur las sie laut vor: „„O dolce contento““ — „„Yankee Doodil.““ I knov him, vera vell. I play him one, twe, tree, several time! (Ich kenne den Yankeedudel sehr wohl; ich spielte ihn schon ein, zwei, drei — mehrere Male!) — „„Groves O'Blarney““, — „„Yankee Doo““ — (da habe ich zweimal Yankeedudel) „„Non piu mesta““ — Très bien!“

„The Star-Spangled Banner!“ (das sternbesäte Banner) rief eine Stimme unter den Zuhörern.

„Vot you [illegible]“ (was meinen Sie) fragte Bochsa.

„Spar-Spangled Banner[illegible]“

Monsieur verstand das nicht; er hörte, wie die besten Musiker oft, etwas schwer. Er verließ nun die Bühne und näherte sich der einen Seite des Publikums.

„Ze zhentilman vil plees to step to ze front“ (der Herr wolle gefälligst hervorkommen) — aber der Fremde lehnte diese Aufforderung ab.

„If ze zhentilman cannot come to me, I mus' come to him“ (wenn der Herr nicht zu mir kommen kann, so muß ich zu ihm kommen), fuhr Monsieur fort.

Das Publikum ließ dieſer Ankündigung ein lautes Murren folgen, während deſſen der Fremde hervor trat. Ein wachſender Applaus begrüßte ihn, als er zum Auftritt der Bühne ſchritt, wo Monſieur ihn mit ernſthaft auffordernder Miene erwartete, um weitere Erläuterungen zu erhalten.

„Vot you sai, sair?“ (was ſagen Sie, Herr?)

„Das Star-Spangled Banner wünſchte ich.“

„Scar-tangle bannair? — A! — ne comprends pas, monsieur“ (ah, ich verſtehe nicht).

„Nicht Scar-Strangled, Herr, ſondern Star-Spangled Banner.“

„Ze Bannair — lui — I un'erstan' (jetzt verſtehe ich) — Ze flag!“ (die Flagge).

„Ja, ja, die „„Flagge der Vereinigten Staaten.““

„Yes, sair. I remember him ver' mooch. Zat is, I do not recolles' him, zac'ly. Monsieur, you knou him?“ (ja, Herr, ich erinnere mich deſſen ſehr gut; das heißt, ich kenne es nicht mehr recht genau. Mein Herr, es iſt Ihnen bekannt?)

„Ja wohl, ja wohl — jedermann kennt das „„Sternbeſäte Banner““-Lied.“

„Très bien, monsieur! Every Yankee zhentilman vissle. You sal vissle him in my ear!“ (ſehr wohl, mein Herr! Jeder Yankee-Gentleman kann pfeifen. Sie müſſen mir's in mein Ohr pfeifen!)

Abermals applaudirte das Publikum mit Macht. Der Gentleman wurde dadurch keinen Augenblick ver-

# Amerikaniſche Bibliothek.

Zweiundzwanzigſter Band.

## Nordamerikaniſches Volksleben.

Aus dem Engliſchen

von

**Karl Ernſt Richter.**

Dritter Band.

Leipzig, 1852.

Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.

10/23/12

# Nordamerikanisches

# Volksleben.

Dritter Band.

## Das „sternbesäte Banner"

und andre Erzählungen, sowie

## Polizeianekdoten aus New-Orleans.

Aus dem Englischen

von

Karl Ernst Richter.

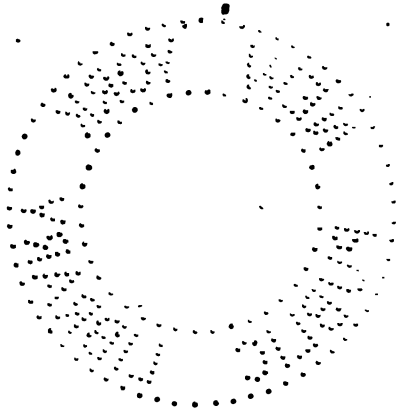
SECOND AVENUE

Leipzig, 1853.
Verlag von Ch. E. Kollmann.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
583556
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1913 L

# Amerikanisches Volksleben.

Dritter Band.



a 130
~~6707~~
3
R 5354
3

# Das „sternbesäte Banner“.

Herr Bochsa, der Harfenist, liebt zu scherzen. In einem der letzten Konzerte trat er nochmals auf, nachdem er schon einmal gespielt hatte, und erklärte dem Publikum, er erbiete sich, die Melodieen, welche dasselbe wünsche, mit improvisirten Verzierungen und Variationen zu spielen. Herr Bochsa ist ein Meister auf seinem Instrument und die Harfe ist in seinen Händen fähig alles zu leisten — das versteht sich. Aber im Namen des guten Geschmacks kann man wohl fragen, ob eben Kriegshymnen das sind, durch deren Vortrag die Schönheiten der Harfe zu Tage kommen. Indeß — wir sind ein „demokratisches“ Volk und Herr Bachsa, so sehr er auch einen Scherz liebt, versteht das „Princip“, wie manche Leute statt

„Rücksicht für die herrschende politische Gesinnung“ sagen.

„You will plees send me ze tune vot I sal play“ (senden Sie mir gefälligst die Melodie zu, welche ich spielen soll) — schlug Monsieur dem Publikum vor, als er auf der Orchesterbühne erschienen war.

Ein halb Dutzend Papierblätter wurden ihm sofort zugesendet. Monsieur las sie laut vor: „„O dolce contento““ — „„Yankee Doodil.““ I knov him, vera vell. I play him one, twe, tree, several time! (Ich kenne den Yankeedudel sehr wohl; ich spielte ihn schon ein, zwei, drei — mehrere Male!) — „„Groves O'Blarney““, — „„Yankee Doo““ — (da habe ich zweimal Yankeedudel) „„Non piu mesta““ — Très bien!“

„The Star-Spangled Banner!“ (das sternbesäte Banner) rief eine Stimme unter den Zuhörern.

„Vot you say?“ (was meinen Sie) fragte Bochsa.

„Spar-Spangled Banner!“

Monsieur verstand das nicht; er hörte, wie die besten Musiker oft, etwas schwer. Er verließ nun die Bühne und näherte sich der einen Seite des Publikums.

„Ze zhentilman vil plees to step to ze front“ (der Herr wolle gefälligst hervorkommen) — aber der Fremde lehnte diese Aufforderung ab.

„If ze zhentilman cannot come to me, I mus' come to him“ (wenn der Herr nicht zu mir kommen *kann, so* muß ich zu ihm kommen), fuhr Monsieur fort.

Das Publikum ließ dieſer Ankündigung ein lautes Murren folgen, während deſſen der Fremde hervor trat. Ein wachſender Applaus begrüßte ihn, als er zum Auftritt der Bühne ſchritt, wo Monſieur ihn mit ernſthaft aufforderndem Miene erwartete, um weitere Erläuterungen zu erhalten.

„Vot you sai, sair?“ (was ſagen Sie, Herr?)

„Das Star-Spangled Banner wünſchte ich.“

„Scar-tangle bannair? — A! — ne comprends pas, monsieur“ (ah, ich verſtehe nicht).

„Nicht Scar-Strangled, Herr, ſondern Star-Spangled Banner.“

„Ze Bannair — lui — I un'erstan' (jetzt verſtehe ich) — Ze flag!“ (die Flagge).

„Ja, ja, die „„Flagge der Vereinigten Staaten.““

„Yes, sair. I remember him ver' mooch. Zat is, I do not recolles' him, zac'ly. Monsieur, you knou him?“ (ja, Herr, ich erinnere mich deſſen ſehr gut; das heißt, ich kenne es nicht mehr recht genau. Mein Herr, es iſt Ihnen bekannt?)

„Ja wohl, ja wohl — jedermann kennt das „„Sternbeſäte Banner““-Lied.“

„Très bien, monsieur! Every Yankee zhentilman vissle. You sal vissle him in my ear!“ (ſehr wohl, mein Herr! Jeder Yankee-Gentleman kann pfeifen. Sie müſſen mir's in mein Ohr pfeifen!)

Abermals applaudirte das Publikum mit Macht. Der Gentleman wurde dadurch keinen Augenblick ver-

legen. Er richtete ſeinen Mund an die Seite von Bochſa's Kopf und begann in höchſt philoſophiſcher Ruhe das „ſternbeſäte Banner" zu pfeifen. Das Publikum lachte konvulſiviſch über die Scene, deren im Programm des Konzerts nicht gedacht war!

„Très bien — Monsieur!" rief Bochſa — „allerliebſt — superbe! Monsieur, you von ver' fine musician — I sal play ze Scar-Tangled Bannair, vis mooch plaisur!" (Herr, Sie ſind ein ſehr feiner Muſiker — ich werde das ſternbeſäte Banner mit vielem Vergnügen ſpielen!)

Hierauf ſchritt er wieder auf die Bühne und begann mit einer großartigen Einleitung zu den aufgegebenen Melodieen. Auf dieſe ließ er einige ſehr nette und vortrefflich vorgetragne Variationen der Melodieen folgen — ohne die zwei „Yankee-Doudels" zu vergeſſen, welche Volksmelodie *) bei unſrem Publikum eines freundlichen Empfangs ſtets ſo ſicher iſt.

Plötzlich entflog den Saiten der Harfe ein kräftiger Akkord; ſchon dieſer überraſchte das Publikum. Die Pauſe eines Augenblicks folgte demſelben; dieſe veranlaßte die tiefſte Stille im Saale. Jetzt ertönte unſer ſchönes Nationallied, das „ſternbeſäte Banner", mit einer wunderherrlichen Begleitung, wodurch das Publikum auf's tiefſte gerührt wurde.

*) Urſprünglich ein ſchwäbiſcher Rutſcher!

Der Ueberſ.

Bochsa fühlte sich befriedigt — eben so sein Freund — desgleichen das Publikum; so verließ denn der große Meister der Harfe — sein Mundwinkel lächelte schalkhaft — die Bühne unter einem wahren Sturme von Beifall!

# Wie der Wolverine (Vielfraß) eine Bleimine entdeckte.

## Eine wahre Geschichte.

Ich war vor zehn Jahren ein „junger Mann" und — wie gar manche andre junge Männer, welche dasselbe thaten, aber leichter zurückkehrten als sie gingen — abenteuerte nach Westen. Anfangs war der östliche Theil von Michigan das Ziel meiner Spekulationen. Einmal wagte ich mich jedoch noch weiter westlich, nach Wiskonsin.

Ein wahrer Schwarm von Suckers, Hoosiers, Buckeyes, Corncrackers und Wolverines, wie die ersten Spekulanten auf die Erzeugnisse der Wildniß und die

damit verbundnen Gewerbe (Pelz, Wildpret, Häute, Kornbau, Handel) genannt werden, ist in diesen Gegenden stets auf der Lauer. Eine wandernde Race von Zweifüßlern, fluthen sie unaufhaltbar von Punkt zu Punkt und lassen sich überall nieder, wo es ihnen eben gefällt oder wo sie ihren Vortheil finden. Ein roheres Geschlecht von Menschen findet sich kaum irgendwo in der Welt, mit alleiniger Ausnahme der eigentlichen Voyageurs oder Trappers (Pelzjäger), deren rohe Charaktere so bekannt sind.

Ein angehendes Individuum dieser Art zeigte sich plötzlich eines Morgens in der Nähe einer Hinterwäldleransiedlung — auf Blei. Hier sagte er, er sei eben von einer desperat langen Tour zurück gekommen, die er gemacht, weil er etwas zu thun suchen wollte. Eine Halbleinhalbwolljacke, schon sehr abgetragen, hing über seiner Schulter; seine Pantalons waren von Packleinwand; ein Paar Broyans (Schuhe ohne Sohlen, Lederstrümpfe) von roher Rindshaut schmückten seine Füße; das Garderobenstück, das seinen Kopf beschützen sollte, ließ sich vortrefflich brauchen, um Asche durchzusieben: kurz, sein tout ensemble sah aus, wie „Aufthauen nach einem harten Winter."

Er schlenderte gemächlich auf eine Truppe von Arbeitern zu, zog aus einer Seitentasche ein großes Stück Zwieback hervor und fing es an zu kauen — solus.

„Guten Morgen, Fremder", sagte endlich einer der Arbeiter.

„Guten Morgen auch Euch, Kapitän."

„Wohin des Weges?"

„Ich habe keinen besondren Weg vor."

„Nun, Fremder, woher kommet Ihr denn?"

„Nun — ich komme da aus der ganzen Umgegend her."

„Von Osten her?"

„Nun — ja — ich denke wohl."

„Ihr seid kurz — Lieber."

„Nun — Ihr findet mich wohl lang genug — vielleicht."

Die Unterhaltung war damit abgebrochen. Der Welverine fuhr fort seinen Zwieback zu kauen und die Metallgräber begannen ihre Arbeit wieder. Der Fremde wurde endlich mit seinem Zwieback fertig, und da er ein besondres Interesse an ihrer Beschäftigung fand, näherte er sich ihnen wieder auf Hörweite.

„Nun — sie sagen, die Bank sei gebrochen —"

„Was für eine Bank?" (bank bedeutet auch: Erdwand) schrie ein Arbeiter, ließ seinen Spaten fallen und sah sich um, wo irgend ein Erdrutsch statt finden könne!

„Die Vereinigte-Staaten-Bank." —

„O, weiter nichts? Wie Ihr Einen doch erschrecken könn't!"

„Manche werden wohl darüber erschrecken, denk' ich, ehe sie's überwunden haben."

Abermals war die Unterhaltung zu Ende. Der

Wolverine beobachtete den Fortgang der Arbeiten und legte endlich seine Jacke auf den Rand der Grube.

„Brauch't Ihr vielleicht noch einen Arbeiter?" —

„Nein."

„Nein also; ich dachte es wohl."

Hierauf erhob sich einer von der Truppe in einem grünen Oberrock, der sich das Ansehen gab, als habe er mehr zu bedeuten als ein Dutzend solcher Neulinge, wie unser Held. Er schien der Aufseher der Truppe zu sein. Dieser machte ihm den Vorschlag, wenn er für die Gesellschaft einen Trunk zahlen wolle, so werde er ihm eine Stelle zeigen, wo er das Grubengeschäft auf eigne Rechnung anfangen könne!"

„Gut", sagte der Wolverine.

„Einen Trunk für uns alle — wohlverstanden."

„Jedenfalls. Holt nur Euren „„Prairirthau"" (Schnaps) für die ganze Gesellschaft (lot); mag's zum T— kosten, was es wolle."

Eine große Flasche Kratzwasser wurde herbei geschafft, und die Truppe machte sich auf Unkosten des Ankömmlings eine frohe Stunde.

Als der Spiritus verbraucht war, fragte er nach der Stelle, wo er seine Arbeiten anfangen könne.

„Nun, Fremder", sagte der Sachverständige mit einem Seitenblick auf seine Arbeiter, „fanget nur irgendwo an; versuch't es dort unter dem alten Baume."

„Unter dem großen dichtlaubigen Baume dort d'rüben auf der Seite?"

„Ja.“

„Ich danke Euch. Das ſieht allerdings aus, wie die rechte Stelle.“

„Hoffentlich werdet Ihr dort gute Geſchäfte machen“, fügte der Aufſeher hinzu, und beide Theile ſchieden von einander.

Der Wolverine machte ſich mit allem Eifer an ſeine Arbeit — er hatte dazu eine geborgte Hacke — und ſchon früh vor Sonnenuntergang, wie es das Glück ſo geſchehen läßt, traf er auf eine Bleimine. Als er ſich die Oertlichkeit der Stellen hinlänglich beſehen hatte, warf er ſeine Grube wieder zu und kehrte zurück zu den Arbeitern.

„Aber ſaget, Kapitän, Ihr habt mich armen Teufel eine harte Nuß knacken laſſen.“

„Nun — habt Ihr Glück gehabt?“

„Glück, ſaget Ihr! Nun, da weiß ich nicht, was Ihr Glück nenn't. Ich habe die ganze Zeit über geſchwitzt, länger als zehn Stunden; einen ganzen Tag habe ich verloren, und keinen rothen Cent gewonnen.“

„Oh, verſuchet's nur wieder“, ſagte der Schlaukopf, „es wird Euch ſchon noch gelingen.“

„Nun — das kann ſein, aber auch nicht ſein. Wem gehört denn dieſer Flecken?“

„Ich bin der Eigenthümer alles dieſes Landes hier herum.“

„Ihr würdet es wohl nicht verkaufen?“

„Doch — es iſt mir feil.“

„Was woll't Ihr für dieſes Lot haben?"

„Oh, Ihr könn't es für den Kongreßpreis haben; es ſind achtzig Acres."

„Ich will dieſes Lot nehmen, Herr. Wie heißt Ihr?"

„Wollt Ihr's?"

„Ja, Herr. Hier iſt Geld."

Mit dieſen letzten Worten zog unſer Wolverine eine zerlumpte Bandanna *) hervor, in deren einem Winkel eine hübſche Quantität Goldmünze (shiners) eingewickelt war. Die hundert Dollars waren bald aufgezählt, worauf ſich beide Parteien ſofort zum Landverkaufbüreau begaben. Hier fertigte Squire P. den Kaufbrief (deed of transfer) aus und übergab denſelben dem Fremden.

Auf ſeinem Rückwege ging er an einigen jener Arbeiter vorüber, die ihn ausgelacht hatten; bald darauf war er ihnen aus den Augen. Am nächſten Morgen erſchien der Wolverine wieder unter jenem Baume, dieſes Mal mit zwei Gehilfen. Schon um die Mittagszeit hatten ſie eine reiche Erzader aufgedeckt, die nur einige Fuß tief unter dem Boden begann. Jetzt war das Lachen an dem Fremden. Die Erzgräber

*) Baſtannos, aus Seide und Baſt gewebt, buntfarbige Tücher, als Taſchentücher, Kopfbinden für Neger ꝛc. gebraucht.
Der Ueberſ.

ärgerten ſich und der glückliche Verkäufer verſchwand abermals.

Vier Wochen ſpäter beſuchte den Ort ein ſchlichter Landmann, in Haustuch gekleidet, in Geſellſchaft eines „Gentleman's in ſchwarzem Frack"; auch ſie gingen beide in Squire P.'s Büreau. Hier wurde ein neuer Kaufbrief gemacht, und der plumpe Wolverine, mit den zerfetzten Hoſen und dem durchlöcherten Hute, überließ einem Andren ſeinen Kauf mit einem Bonus (Profit) von fünf tauſend Dollars in ſeiner Taſche!

Als ich den rohen Fremden zum letzten Male ſah, fragte er eben den Aufſeher im grünen Oberrock, „ob er noch etwas von derſelben Sorte zu verkaufen habe?"

# Belohnte Wohlthätigkeit.

Dieſer Titel figurirt ſehr vorherrſchend in Bilderbüchern für Kinder und über Theaterſtücken. In jenen iſt er der unfehlbare Vorläufer einer Erzählung, in welcher ein großmüthiges Kind ſein ganzes Taſchengeld einem blinden Bettler geſchenkt hat und dafür weit mehr Geld wieder bekömmt, als es hingab, oder auch ein ſchönes Spielzeug, z. B. eine Arche Noah's oder einen Kreiſel. Und auf der Bühne — da wird der Held des Stückes von einem ſehr ſchlicht gekleideten Matroſen, der ein ſehr kleines Bündelchen trägt, um Hilfe angeſprochen. Dieſer erzählt jenem die Jammergeſchichte eines Schiffbruchs; der Held drückt ihm eine Börſe in die Hand, fährt mit dem Rücken ſeiner Rechten über die Augen und ſagt im Tone des tiefſten

Mitleides: „Nimm das Geld! Es ist die Frucht eines ganzen Lebens voll harter Arbeit; ich sparte es mir, um damit jene Hütte zu kaufen, worin ich wohne; aber nimm es, es sei Dein!“ Der Matrose dagegen erwiedert, es sei ihm unmöglich, einem ertrinkenden Manne die letzte Rettungsplanke zu nehmen; er nimmt dann Zuflucht zu seinen Sehwerkzeugen, sagt etwas, wie „er müsse die Pumpen spielen lassen“ und bringt sonst noch einige gemeine Ausdrücke vor, um damit anzudeuten, daß „seine Gefühle natürlich treu und sein Herz an der rechten Stelle seien.“ Statt den Matrosen als einen Betrüger erscheinen und den mitleidigen Helden sich für nichts zum Bettler machen zu lassen, verwandelt das Stück den Matrosen plötzlich in einen Admiral und Onkel, mit rothem Gesicht, Hosenschnallen und gewaltig vielem Geld im Sacke, welcher seinen lang nicht gesehnen Neffen auf eine vorgängige Probe stellt, ehe er dessen Glück macht. Oder das Schauspiel läßt sonst unglaubliche Dinge sich zutragen, wodurch „Wohlthätigkeit belohnt“ wird, und der Vorhang fällt endlich vor drei oder vier Personen, welche ihre Glückseligkeit dadurch andeuten, daß sie sich in stattlichster Manier mit ihren Händen auf der Brust verneigen.

Das ist nun zwar alles ganz gut für Bilderbücher und Schauspielhäuser; junge Töchter besonders mögen darüber ihr Thränchen fließen lassen und dergleichen für „köstlich“ erklären. Wohlthätigkeit *muß ihren* Lohn in sich selbst suchen, denn im

wirklichen Leben begünſtigt das Glück, dünkt uns, den Wohlthätigen eben nicht häufig. Zur Beſtätigung unſrer Behauptung beziehen wir uns auf folgende Thatſache.

Vor einigen Jahren kaufte ein ſehr ehrenwerther Handwerker am Vorabend eines Thanksgiving *) eine Partie Truthühner von einem Landmann, der weit von der Stadt lebte und eilig nach Hauſe mußte, für einen ſehr wohlfeilen Preis. Durch Weiterverkauf hätte er einen ſehr ſchönen Gewinn an dem Handel machen können. Aber ein ſehr gutherziger Menſch, wie er war, wollte er ſie lieber ſeinen Kollegen in der Werkſtätte, wo er arbeitete, für den Einkaufspreis ablaſſen, d. i. für etwa ſieben Cents das Pfund. Man ſollte meinen, dieſes Verfahren hätte ihm, wo nicht den Dank, doch wenigſtens eine Artigkeit bei dieſen Perſonen eintragen müſſen. Keineswegs! — Die Käufer waren eine bösartige Sorte von Menſchen, welche einen muthwilligen Scherz (a good joke!), beſonders auf Andrer Unkoſten, allzu ſehr liebten. Sie ſteckten ihre Köpfe zuſammen und beſchloſſen, ſich einen grauſamen Spaß mit ihrem wohlwollenden Freunde zu machen.

Am Morgen des folgenden Tages nach dieſem Handel ſuchte einer der Käufer den Verkäufer mit einem kleinen Päcktchen auf.

---

*) allgemeinen Bet- und Danktages. Siehe Richter's Reiſen nach Nordamerika ꝛc. Bd. 1. S. 321.

„Ah, ſehen Sie doch, Herr Sawpht", ſpra
„Sie ſind ein ſchlaues Haus! Ich dachte, dieſe
hühner wären furchtbar wohlfeil — nur ſieben C
— aber wenn Truthühner zu ſieben Cents w
ſind, ſo doch nicht Granitſteine?"

„Granitſteine?"

„Ja — Granitſteine! Machen Sie nur k
ruhiges und ehrliches Geſicht. Dieſes Mal ſolle
nicht ſo weg kommen. Sehen Sie hier? Sie
ſich ſchämen!"

Mit dieſen Worten und einer gut geheu
Zornmiene öffnete der Wortführer ſein Packet u
eine Partie ſchweres Granitgerölle ſehen.

„Hier", ſagte er, „all' dieſes Geſtein kar
dem Truthahn, den ich Ihnen geſtern abends
kauft habe, Sie elender Sünder. Schämen S
nicht, ſich einfallen zu laſſen, einen ſolchen E
einem Mitarbeiter (shopmate) zu ſpielen?"

„Mein lieber Kollege", ſagte Sawpht, gan
geworden, „ich wußte kein Wort von dieſen Ste

„Aber — Sie trauen doch Ihren eignen Au

„Natürlich — natürlich — ich will die E
wiegen laſſen und abziehen — ich will alles glei
chen — auf der Stelle. Aber", fügte der ſonſt r
nun ungewöhnlich zornig gewordene Herr Sawpht
„komme ich nur wieder über den Vermonter, de
ſo betrogen hat: wenn ich dem nicht das Geſich
*blaue*, da ſollen meine Stiefel und Hoſenträger pl

„Holla, Sawpht!“ ſchrieen jetzt ein halbes Dutzend Stimmen durch einander, „Sie ſind ein Prachtmann — man ſollt's kaum denken.“ — „Pflaſterſteine ſind im Preiſe geſtiegen, nicht wahr?“ — „Wer hat jemals gehört, daß Truthühner von Backſteinen fett werden?“ ꝛc. ꝛc.

Und ein halbes Dutzend Truthühner, welche eine gute Menge Exemplare des Steinreichs enthielten, wurden unſrem gutthätigen Freunde geradezu ins Geſicht geſchleudert.

„Gentlemen! Gentlemen!“ ſchrie Herr Sawpht — „ſchonen Sie mich — ſchonen Sie meine Gefühle. Erſt hören Sie mich und dann ſchlagen Sie mich, wie Themiſtokles ruhig gegen Richard den Dritten in der Schlacht bei Bunker Hill bemerkte! Ich bin bereit, Ihren Schaden gut zu machen. Bin ich betrogen worden, ſo ſollen Sie's in keinem Falle ſein. Ich ſtelle den Antrag, daß wir uns in Bill Stephen's Grocery verfügen; da will ich die Steine wiegen und den Betrag baar herauszahlen.“

Dieſer Antrag wurde durch allgemeine Zuſtimmung genehmigt. Man verfügte ſich zu Bill. Hier begann unſer unglücklicher Freund den Granit zu wiegen und belebte dieſe Beſchäftigung durch gelegentliche Ausbrüche gegen den Truthahnhändler. „Zwei Pfund — thut vierzehn Cent — der verdammte Schuft! — und ein halbes — ich habe keinen halben Cent, nehmen Sie vier. Sieben Pfund, daß ſeine Seele verd—! Him-

mel! Was für ein Stein war das! Zehn Pfund, Herr! Davon könnte man Kirchen bauen! Das ist zum Sterben!"

Zum Unglück mußte am Abend des Thanksgiving der sanfte und wohlwollende Herr Sawpht dem Truthahnhändler auf offner Straße begegnen; unvorhergesehne Geschäfte hatten diesen in Boston zurück gehalten. Obschon vollkommen nüchtern, wurde Herr Sawpht vor Zorn wie berauscht. Um unsre Erzählung kurz abzumachen — die Folge davon war ein gewaltthätiger Angriff des Truthahnhändlers, welcher, empört, so grundlos angefallen zu werden, und zwiefach beleidigt, daß ihm ein Betrug zur Last gelegt wurde, die empfangnen Schläge mit Zins zurück zahlte. Nachdem Herr Sawpht Wunder von Tapferkeit vollbracht, wurde er von einem Paar „Freunden des Mondes" (moon's minions, scherzhaft für Wachtmänner) gefangen genommen, welche zufällig wach waren, und brachte die übrige Nacht in einem Wachthause (lock-up) zu. Zehn Stunden einer schlaflosen Todesqual hatte Herrn Sawpht's Aussehen eben nicht zu seinem Vortheil verändert, als er am nächsten Morgen im Polizeisaale erschien. Der Gerichtspräsident N. — er richtet den Menschen stets nach seinem Aeußeren — verurtheilte ihn nicht nur in fünf Dollars Strafe und die Kosten für den Anfall, sondern versicherte ihm auch, sein Eintritt in's Zuchthaus sei wahrscheinlich nicht sehr fern.

Ein Morgenblatt gab in seinem Abschnitt „Polizeisachen" folgende „höchst interessante" Neuigkeit:

„Gestern morgens wurde ein übelaussehender Mensch, der sich James Sawpht nannte, und augenscheinlich sich nur erst von einem Thankszivingabendstreich erholt hatte, vor die Polizei gebracht. Ein Herr Elphineas Horrikins aus dem Staate Vermont hatte ihn angeklagt, von ihm, ohne alle Veranlassung seinerseits, am vergangenen Abend thätlich angefallen worden zu sein. Die Wachtmänner waren Zeugen der Schlägerei gewesen und bestätigten die Aussage vollständig. Wir freuten uns zu sehen, daß Herr Horrikins seinen Mann in dem Gefecht gehörig gezeichnet hatte. Eines seiner Augen war in tiefer Trauer und seine Nase, übrigens nicht die schönste, hatte eine ganz schiefe Richtung bekommen. Der Mensch sprach allerlei durch einander von Truthühnern, wahrscheinlich in Folge jener Geistestäuschungen, welchen der Unmäßige so gewöhnlich ausgesetzt ist, da wir von einem Truthahn (Rausch) weiter nichts wahrnehmen konnten, auser was der Bursche davon an sich hatte. Der Herr Polizeipräsident gab ihm eine tüchtige Lection über seine Sitten und sein Vergehen. Dann bemerkte er in milden Worten, er hätte ihm eigentlich die höchste Strafe auferlegen sollen, welche das Gesetz erlaubt, allein er hoffe, er werde der empfangenen eingedenk bleiben, bis er wieder vorgeführt werden sollte, was, wie er ihm versichre, wahrscheinlich bald geschehen werde wegen einer vielleicht noch strafbareren Missethat. Dann aber

werde es ihm nur zu großem Vergnügen gereichen, die Gesellschaft gegen ein so gefährliches Subjekt zu schützen, ja ihn gegen seine eigne Person zu schützen, dadurch, daß er ihm einen sechsmonatlichen Aufenthalt im Zuchthause anweisen werde. Der verstockte Schurke schien diese väterlichen Ermahnungen mit wahrhaft stoischer Gleichgiltigkeit anzuhören, aber den beiden Wachtmännern gewährte sie große Genugthuung; sogar ein kleiner Knabe, welcher wegen Hausirens mit Kleinigkeiten unter beschwerenden Umständen vorgeführt war, zerfloß darüber in Thränen!"

Wir wollen Herrn Sawpht nicht in den Schoos seiner trauernden Familie begleiten. Damit unsre Leser jedoch nicht zu hart über seine Mitarbeiter urtheilen, erwähnen wir nur noch, daß die gegen ihn Verschwornen den Betrag seiner Geldstrafe zusammen schossen und ihm im Laufe des Jahres den Verlust vergüteten, den sie ihm an den Truthühnern zugefügt hatten. Aber bis auf diesen Tag weiß er noch kein Wort von ihrer Betrügerei und wünscht nur: „Könnt' ich nur dem Truthahnhändler noch Eins versetzen, wenn gerad' keine Wachtmänner zugegen sind!"

# Wie ein Wirth geprellt (doing) wird.

Als ich vor einigen Jahren eine Reiſe in den Weſten machte, war ich zufällig Zeuge des folgenden Beiſpiels von nonchalance. Ich theile es hier mit, weil mir eine mit ſolcher Gemüthsruhe verbrachte genteele Betrügerei niemals vorgekommen iſt.

Ein Zweifüßler des Geſchlechts der „Sucker" (Glücksjäger, Schwindler) hatte mehrere Tage in einem der Großhotels (crack hotels) des Staates Newyork aufgelegen. Seine einzige Antwort auf die ihm nach drei Wochen überreichte Rechnung ſeines gefälligen und artigen Wirthes war, „es fehle ihm eben am Nöthigſten!" Er hatte ſehr verſchwenderiſch gelebt; in ſeiner Rechnung machten die Weine, Cigarren

und dergleichen nicht den kleinsten Betrag aus. Der junge „Gentleman" hatte eben in seinem Zimmer ein Trio von fröhlichen Genossen bei sich; er schellte und befahl Champagner und Essen (Fixings) für vier Personen. Der Diener kam von unten wieder hinauf mit der Erwiederung, der Wirth sei nicht geneigt, seine Rechnung zu vergrößern, und ließ dabei den Wink fallen, er möchte erst die alte berichtigen. Der „Gentleman" machte dem Wirth sofort seine Aufwartung, machte ihm Vorwürfe über die Beschämung, die er ihm zuziehe, daß er ihn so vor seinen Freunden blamire, und — der Wein wurde hinauf geschafft — die Gesellschaft lebte flott und trennte sich.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, fand folgende Scene statt.

„Herr" — sagte der Wirth ganz höflich — „ich muß nun um die sofortige Berichtigung meiner Rechnung bitten."

„Ich kann sie heut wirklich nicht bezahlen, Herr!"

„Und warum nicht, Herr?"

„Ich habe das nöthige „„Zinn"" nicht bei mir, Herr!"

„Und Sie haben wahrscheinlich gar keines?"

„Wahrscheinlich nicht, Herr, vor der Hand."

„Wann wollen Sie denn die Rechnung abmachen?"

„Das kann ich nicht sagen, Herr, auf Ehre!".

„Haben Sie denn wenigstens Aussicht, mich bezahlen zu können?"

„Ich muß Ihnen allerdings geſtehen, Herr, daß dieſe Ausſicht ungemein zweifelhaft iſt.“

„Ihr Gepäck —“

„Iſt in meinem Zimmer, Herr!“

„So werde ich Ihre Koffer zurück behalten.“

„Thun Sie das, wenn's beliebt, Herr!“

„Der größte —“

„Iſt mit Holz gefüllt, Herr!“

„Mit Holz?“

„Mit dem beſten Holze, das in den öſtlichen Staaten wächst.“

„Und der andre —“

„Enthält denſelben Artikel, geſägt und geſpalten.“

„Und Ihre Garderobe —“

„Iſt auf meinem Leibe, Herr.“

„Auf mein Wort, Sie nehmen die Sache ſehr ruhig.“

„Das thue ich ſtets, Herr Wirth. Die Welt iſt mir meinen Lebensbedarf ſchuldig; dieſen verlange ich.“

„Sie ſind ein Schurke, Herr.“

„Das weiß ich. Sie, Herr, ſind ein Gentleman, und ich geſtehe, daß ich —“

Unſer Wirth ließ ihn nicht weiter reden und biß ſich in die Lippen; aber einen Augenblick darauf ging er zum Büffet, nahm eine Flaſche Wein und ſtellte ſie auf einen Tiſch zur Seite. Jetzt füllte er zwei Gläſer, überreichte eines davon dem „Sucker“ und —

der Inhalt wurde geleert. Hierauf präsentirte er diesem eine Cigarrenkiste mit Regalia's.

„Nehmen Sie noch eine" — sagte jetzt der Wirth mit der größtmöglichsten Artigkeit — „nehmen Sie ein halbes Dutzend, Herr, hier — so. Die Welt mag Ihnen „„Ihren Lebensbedarf schuldig"" sein, leicht möglich. Ich hoffe aber, Sie werden mir zugestehen, daß ich meinen Antheil dazu reichlich gegeben habe. Ich habe zeit meines Lebens viele Beispiele von Unverschämtheit gesehen; mein Beruf hat mich mit einer Menge von Schurken mannchfaltigster Art in Berührung gebracht. Aber ich muß gestehen, ohne jedoch in diesem Falle allzu persönlich werden zu wollen, daß Sie, ohne alle Ausnahme eines Andren, das kaltblütigste Specimen eines ächten Gauners (scamp) sind, welchen mir mein Misgeschick jemals zugeführt hat — Johann!"

Ein handfester Diener erschien auf diesen Ruf.

„Johann, bringe diesen Menschen auf die Straße — und wenn Dir Deine Stelle im Hause lieb ist, so sieh' zu, daß er nicht wieder kömmt!"

Dieser Wink war genug. Unser Gast wartete nicht auf weit're Demonstrationen. Er machte sich auf der Stelle davon, um einen andren Wirth zu prellen (to do). Mittlerweile untersuchte sein gentlemanlicher Wirth die genannten Koffer. Der Schurke hatte ihren Inhalt vollkommen richtig angegeben!

# Wie man einen Zöllner fortbringt.

(*„Sawing“ an Inspector.*)

Im Zollhafen zu Boston präsentirte sich vor einigen Jahren, als eben eine neue Bundesverwaltung zur Gewalt gekommen war, ein sehr „grüner“ junger Mann aus dem Innern des Landes, um als Zollinspektor für den Hafen von Boston vereidet zu werden. Er trat dieses Amt an, nachdem ihm die Wichtigkeit und Würde seiner neuen Pflichten gebührend eingeprägt worden waren. Einer der früheren Inspektoren im Zollamte hatte den Auftrag erhalten, den Neuling in seine Amtswissenschaft einzuweihen; allein es war ihm zugleich der Wink zugekommen, die neue Regierung werde ihn in kurzem von seinen amtlichen Verrichtun-

gen entlassen. Dieser ältere Beamte beschloß deshalb — er war ein Spaßvogel — zu seinen gunsten alle die üblichen Zöllnerwitze, welche sich von alter Zeit her vererbt hatten, auf den neuen Ankömmling anzuwenden. Vor der Hand ertheilte er ihm einige allgemeine Belehrungen und ließ ihn seine Pflichten bei der Beobachtung des Ausladens einiger fremden Fahrzeuge durchmachen.

Endlich kam die ernste Periode, wo der jugendliche Inspektor, losgelassen vom Gängelbande, allein gehen sollte. Um ihn seiner Hafenpflichten nur allmählig mächtig werden zu lassen, wurde ein Fahrzeug aus Neuschottland, das Bruchsteine — ein zollfreier Artikel — geladen hatte, seiner Besorgung überlassen und ihm die schriftliche Erlaubniß (permit) gegeben, hundert Tonnen Bruchsteine aus dem Schiffe „Bouncnig Sally" an's Land bringen zu lassen. Er zeigte dieselbe seinem Lehrer.

„Das ist leicht gethan", sagte er, „nicht wahr? Bruchsteine sind frei."

Die alte Ratte schüttelte den Kopf mit finsterer Miene. „Nicht so leicht wie Sie meinen. Verstehen Sie Geometrie?"

„Ja — etwas — ich habe sie in der Akademie *) durchgemacht — aber das ist schon verd—t lang her", sagte das Opfer seines Instruktors.

„Zuerst vier Pence für den Eid", sagte der Men-

*) *Richter's* Reisen nach Nordamerika ꝛc. Bd. 1. S. 285 ff.

tor ernſt. Das Geld wurde ſofort gezahlt, und wanderte in die Taſche ſeines Peinigers. „Jetzt", fuhr er fort, „haben Sie den Cubikinhalt jedes einzelnen Steines in dem — was für ein Fahrzeug iſt es? — zu meſſen."

„Es iſt eine slupe!"

„Ach, eine sloop (Schaluppe), richtig. Am beſten machen Sie ſich auf der Stelle ans Werk."

Das arme Opfer des Spaßvogels begab ſich ſogleich an den Landungsplatz (pier) und die Schiffsleute begannen auszuladen. Ein gewaltig großer Steinwürfel wurde zuerſt an's Ufer (wharf) gebracht. An dieſem glaubte er ſeine Maßkunſt mit Glück verſuchen zu können. Unſer Euklid maß die Seiten und berechnete den Inhalt des Würfels. Aber während er damit beſchäftigt war, purzelte Stein auf Stein aus dem Schiffe, alle von mannichfaltigſter Geſtalt.

„Haltet an damit!" ſchrie das Opfer — „ich habe ſchon genug für zwei Tage zu thun. Dieſe endloſen Rhomboiden und Parallelopipeden reichen hin, einen Menſchen wahnſinnig zu machen. Bei —, ich weiß, ich weiß, ich kann nicht fertig werden. Ich habe die Kegelſchnitte nie ſtudirt, und ich weiß, es ſind welche dabei, oder es gibt nirgends welche. Haltet an!" ſchrie er wieder, als die Schiffsleute immer fort arbeiteten, „oder ich zeige Euch auf der Stelle an; ich laſſe Euch einſtecken und büße Euch um fünfhundert Dollars! Das kann ich thun, und das werde ich thun, beim —!"

Mit diesem Vorsatz eilte er davon, um die unselige Sloop zu denunciren; unterwegs begegnete er seinem Peiniger. Dieser erbot sich, ihm das Geschäft abzunehmen und den Betrag des Kubikinhalts der Steine in einem allgemeinen Ueberschlag anzugeben, jedoch nach einem Verfahren, das er ihm nicht mittheilen könne (!).

Als der Neuling bald darauf ein andres Schiff zu kontroliren hatte, schlenderte der Quälgeist hinab zum Landungsplatze, um zu sehen, wie sein Opfer damit fertig werde. Er bemerkte, daß ein Farbiger als Schiffsaufwärter (steward) an Bord war.

„Sie haben da einen schwarzen Steward", bemerkte er so nebenbei.

„Ja — ich weiß es — was ist's damit?" antwortete das Opfer ziemlich ängstlich, denn es war, als „schoß ihm das Blättchen."

„Oh! Nichts weiter — nur müssen Sie ihn nicht aus den Augen lassen", war die Antwort.

„Oh! Er hat nichts bei sich. Ich habe sein Gepäck durchsucht und in der That das ganze Schiff. Alles ist in Ordnung — er hat nichts bei sich."

„Aber *seine Wolle!*" sagte der Peiniger mit einem leisen Flüstern.

„Aber — wie so?" fragte das Opfer, furchtbar erschrocken, ob er vielleicht etwas in der Erfüllung seiner Pflicht übersehen haben möchte.

„Wolle zahlt einen Zoll von sieben Cents das *Pfund.*"

„Ja — aber ich glaubte, ſeine Kopfhaare ſeien ıter den „„Lebensbedürfniſſen““ begriffen.“

„Sie wiſſen alſo nicht, daß dieſe Neger einen oßen Schmuggelhandel mit ihrer Wolle treiben, wenn gelandet ſind?“

„Nein, das wußte ich nicht!“ ſagte der Neuling, chenblaß geworden.

„Haben Sie noch nicht bemerkt“, fuhr der Pei- ger ruhig fort, „daß beinahe alle dieſe fremden Schwar- ı einige Tage nach ihrer Ankunft im Hafen ihre öpfe mit Tüchern (bandanna handkerchiefs) um- ınden haben?“

Der Novize erklärte, er habe das wohl bemerkt, er nicht gemeint, daß das Zollamt dabei betheiligt ſei.

„Sie nehmen einen Augenblick wahr, wo der Zoll- ſpektor den Rücken gewendet hat, um ſich zum Bar- r zu ſchleichen und den Kopf ſcheeren zu laſſen. Die andanna dienen dann nur, um die gegen die Bun- skaſſe geübte Hinterziehung zu verbergen. Ich kann ch in dieſem Manne täuſchen — aber er ſieht ver- chtig aus; er kömmt mir ganz wie ein Schmuggler r, und ich rathe Ihnen, denſelben wohl in's Auge faſſen. Sie wiſſen vielleicht die Quantität ſeiner olle nicht mathematiſch zu ſchätzen, nicht wahr?“

„Das weiß ich wahrlich nicht; aber ich will heut nd noch in meine Bücher ſehen.“

„Da werden Sie's wohl nicht finden“, ſagte der *iniger, indem* er davon ging.

lichen Afrikaners ſo glatt geſchoren wie eine Cocosnuß, wenn ihr die Faſerdecke abgenommen iſt. Die Haare waren ſogar mit der Wurzel ausgezogen worden, denn man hatte das Raſirmeſſer zum Auſternaufmachen und zum Kartoffelſchneiden gebraucht.

„Nun nimm Deine Bandanna, wenn Du willſt", ſagte der Neuling.

Er verließ hierauf den Steward, der vor Schmerz und Zorn ſchrie und tobte, und eilte mit ſeiner Beute triumphirend in's Zollhaus. Aber ach! Hier wurde er mit einem furchtbaren Spottgelächter empfangen! Den nächſten Tag ſchickte er ſeine Bitte um Entlaſſung ein — die Bundesregierung verlor einen ſchätzbaren Beamten, deſſen einziger Fehler war, daß er zu viel wußte.

# Wie Er ſie anführte (sold).

Die Geſchichte, welche wir erzählen, trug ſich vor einigen Jahren in einer unſrer großen Handelsſtädte zu, welche ſich eines ſtattlichen Zollpalaſtes erfreut. Eine große politiſche Revolution war eben vollbracht worden; die Verwaltungsguillotine brachte an den bisherigen Beamten das edle republikaniſche Princip des Beamtenwechſels (rotation in office) in Ausführung, zum unendlichen Vergnügen der neuen „Dynaſtie" und zum unendlichen Misvergnügen ihrer Opponenten. Es verſteht ſich von ſelbſt; daß man nicht Allen recht thun konnte. So geſchwind, wie ein Amt vakant wurde, war es wieder ausgefüllt, gerad' wie auf dem heißen Schlachtfelde die durch den Fall entſtandene Lücke ſogleich durch einen Kameraden erſetzt wird, damit

lichen Afrikaners ſo glatt geſchoren wie eine Cocosnuß, wenn ihr die Faſerdecke abgenommen iſt. Die Haare waren ſogar mit der Wurzel ausgezogen worden, denn man hatte das Raſirmeſſer zum Auſternaufmachen und zum Kartoffelſchneiden gebraucht.

„Nun nimm Deine Bandanna, wenn Du willſt", ſagte der Neuling.

Er verließ hierauf den Steward, der vor Schmerz und Zorn ſchrie und tobte, und eilte mit ſeiner Beute triumphirend in's Zollhaus. Aber ach! Hier wurde er mit einem furchtbaren Spottgelächter empfangen! Den nächſten Tag ſchickte er ſeine Bitte um Entlaſſung ein — die Bundesregierung verlor einen ſchätzbaren Beamten, deſſen einziger Fehler war, daß er zu viel wußte.

# Wie Er ſie anführte (sold).

Die Geſchichte, welche wir erzählen, trug ſich vor einigen Jahren in einer unſrer großen Handelsſtädte zu, welche ſich eines ſtattlichen Zollpalaſtes erfreut. Eine große politiſche Revolution war eben vollbracht worden; die Verwaltungsguillotine brachte an den bisherigen Beamten das edle republikaniſche Princip des Beamtenwechſels (rotation in office) in Ausführung, zum unendlichen Vergnügen der neuen „Dynaſtie" und zum unendlichen Misvergnügen ihrer Opponenten. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man nicht Allen recht thun konnte. So geſchwind, wie ein Amt vakant wurde, war es wieder ausgefüllt, gerad' wie auf dem heißen Schlachtfelde die durch den Fall entſtandene Lücke ſogleich durch einen Kameraden erſetzt wird, damit ſich

die Kolonne friſch geſchloſſen wieder vorwärts bewegen kann. Unter hundert Aemterjägern gab es aber wenigſtens neun und neunzig Misvergnügte.

Unter den Glücklichen befand ſich ein ſehr kluges (clever) Individuum, ſchottiſcher Herkunft. Wir wollen ihm den Nahmen Mac Gregor als ein nom de guerre geben. Er war perſönlich ſo beliebt, daß ihm nach Empfang ſeiner Anſtellung eine Schaar von Freunden ihre Glückwünſche abſtatteten.

Aber der Neid, welcher jeden Verdienſt anfeindet, ſchonte auch den armen Mac nicht. Unter ſeinen ſich ſelbſt ſo nennenden Freunden war kaum einer, der ihn nicht aus der Welt wünſchte, damit wieder ein Amt vakant würde. Sie beobachteten ſeine Geſundheit mit raſtloſer Sorgfalt; er konnte weder nießen noch huſten, ohne tauſend Hoffnungen zu erwecken. Er war unaufhörlich von einer Bande ſolcher Freunde umgeben und zerbrach ſich den Kopf, um ein Mittel auszufinden, wie er ſie los werden könnte.

Eines Tages begegnete er einer Partie derſelben, während er zufällig kränklicher ausſah, als gewöhnlich.

„J — Mac! Was iſt Ihnen?"

„Es iſt mir nicht wohl, ich danke Ihnen", huſtete Mac in kläglicher Weiſe. „So ſchlecht war mir's noch nie in meinem Leben."

„Sie Aermſter!" hallte der ganze Chor wieder. „Sie hätten nicht ausgehen ſollen." „Gehen Sie zu *Bette.*" „*Rufen* Sie einen Homöopathen." „Nein

— nein — verſuchen Sie die Waſſerkur" — „Schwefel und Molaſſe!" „Dampfbäder" — „Kalomel" — „ein Glas Branntwein!" „Kalten Pfeffermünzgrog" (mint julep).

Mac lächelte — es war ein bleiches, trauerndes Lächeln — und ſchüttelte den Kopf. Er bat einen Freund, einen Spezialfreund, ſeine Herzenshälfte, aus deren Kreiſe zu treten, und ging mit ihm weiter.

„Topps", ſprach er zu ihm, „ich fürchte, mit mir geht's zu Ende. Ich werde wohl eine Vakanz veranlaſſen."

„Sprechen Sie nicht ſo — Sie betrüben mich über die Maße!"

„Es iſt ein trauriger Umſtand", ſprach Mac. „Topps, ich habe mein Teſtament gemacht — es iſt nur kurz — denn meine zahlreiche Familie hat mir viel gekoſtet. Ich möchte gerne für ſie ſorgen. Nun, Topps — Sie haben die ſicherſten Ausſichten, meinen Platz zu bekommen — da könnten Sie etwas für mich thun."

„Alles, was es nur ſei, theurer Mac."

„Nun denn — ſo kommen Sie mit mir in die Lebensverſicherungsbank und ſtrecken Sie mir die nöthige Summe für eine Police von fünftauſend Dollars auf fünf Jahre vor. Ich gebe Ihnen einen Empfehlungsbrief an unſren Departementschef — Sie werden meine Stelle gewiß bekommen, lieber Topps."

Topps ging auf den Vorſchlag ein und Mac ſchritt munter zur Lebensverſicherungsbank. Sogar Topps

war überraſcht über den plötzlichen Wandel in ſeinem Aeuſeren. Er ſah gar nicht mehr krank aus.

„Was für ein Schauſpieler Sie ſind, Mac!“ ſprach er.

Als die Verſicherung abgeſchloſſen war, fühlte ſich Mac leichter, ging nach Hauſe, begab ſich aber zu Bette. Nun wurden täglich tauſend Nachfragen nach ſeiner Geſundheit gemacht und die darauf ertheilten Antworten waren höchlich ermunternd für die Hoffnungen der Aemterjäger. Topps lebte in Elyſium. Als er eines Abends hörte, Mac ſei ſeinem Ende nahe, erbot er ſich wohlwollend, die Nacht über bei ihm zu wachen. Es würde intereſſant geweſen ſein, die Bewegungen dieſes Topps zu beobachten, als er ſich in dem Schmerzenszimmer mit dem Kranken allein befand — wie er ſich's in dem Armſtuhle bequem machte — wie luxuriös er ſeine Beine auf einem Langſtuhle ausſtreckte — wie ausgeſucht wollüſtig ſein ganzes Benehmen und Gebahren war.

„Topps“, ſagte der Kranke mit erſterbender Stimme, „der Himmel wird Sie für Ihre mir bewieſene Güte belohnen. Wenn ich tod bin —“

„Sprechen Sie nicht vom Tode, Mac.“

„Wenn ich tod bin — ſorgen Sie dann, daß ich anſtändig begraben werde. Die Odd Fellows *) werden das Ihrige thun — aber ich wünſche ein mi-

*) Brüderlogen der Demokraten, meiſt Handwerker, während jetzt die Freimaurerei (*free masons*) nur Sache *der Ariſtokratie* (Whigs) iſt. Anm. d. Ueberſ.

litäriſches Geleite — mein altes liebes Corps — die Schrotflinten-Unüberwindlichen — ſprechen Sie mit dem Commandirenden — ſagen Sie ihm — ich wünſchte eine Salve über mein Grab."

„Das ſoll geſchehen, lieber Mac." Aber fühlen Sie denn wirklich Ihr Ende?"

„Ja — es iſt aus mit mir", ſagte Mac feierlich.

„Soll ich nicht Ihre Frau rufen?"

„Nein — nein — das arme Weib — ſie iſt ermattet von dem Wachen — es würde ſie tödten. Ich quäle mich vielleicht noch die Nacht hin — aber das ſind vielleicht die letzten Worte, die ich noch ſpreche."

Topps ſah nach dem Kranken — er hielt ein Licht an ſeine Lippen — die Flamme bewegte ſich nur wenig.

„Er liegt im Sterben!" rief er freudig aus, als er ſich in den Armſtuhl warf, um über ſeine glänzenden Ausſichten nachzudenken.

„Topps!" röchelte der Kranke mühſam — „es iſt zwölf Uhr — die — die ſchmerzſtillenden — Tropfen."

„Oh, was ſoll das noch helfen, alter Narr", ſagte Topps gefühlloſer Weiſe. „Soll mich der — wenn mich in dieſer Nacht irgend 'was aus dem Stuhle bringt. Gefällt Dir das nicht — ſo thue was Du willſt."

Ein tiefer Seufzer war die einzige Antwort des Kranken. Topps ſchlief ein und ſchlief wie ein Dutzend Andre ſeines Nahmens. Am Morgen war der Kranke

immer noch am Leben, aber ſein Hausarzt gab alle Hoffnung auf. Topps verabſchiedete ſich, um ſeine Empfehlungen und ſonſtigen Papiere vorzubereiten, nachdem er ſich des verſprochnen Briefes von ſeinem unglücklichen Freunde verſichert hatte, und wähnte ſich nun des Amtes vollkommen ſicher, das erſt noch erledigt werden ſollte.

Am nächſten Tage waren Topps und die andren Aſpiranten für das Amt in geheimer Conclave verſammelt, um ſich über ihr gemeinſchaftliches Ziel zu berathen und auf ihre Ausſichten zu ſpekuliren. Als Topps die Empfehlung ſeines im Sterben liegenden Freundes produzirte, erhob ſich ein lauter Unwille unter den Amtsjägern. Der Brief wurde für eine erſchlichne Sache erklärt; ein junger Mann mit bunten Pantalons und Schnurrbart ſagte:

„Kein Gentleman wird ſich einer ſolchen Niederträchtigkeit ſchuldig machen.“

„Soll dieſe Bemerkung mir gelten, Herr?“ fragte Topps.

„Es iſt niemand im Zimmer, den ſie ſonſt treffen könnte“, erwiederte der Eigenthümer des Schnurrbartes. „Und ich wiederhole klar und beſtimmt, daß Sie, Bernhard Topps, kein Gentleman ſind.“

Ein Schlag von Topps war die Antwort. Schnurrbart ſchlug wieder. Der Kampf ſtand gleich. Die Zuſchauer trennten ſich in Parteien und eine allgemeine

Schlägerei war im Beginnen, als ſich plötzlich die Thür öffnete und — Mac herein trat!

„Guten Morgen, meine Herren!"

„Mac am Leben und ausgegangen!" riefen ein Dutzend Stimmen.

„Gewiß und ſicher", war die Antwort. „Meine Füße ſtehen auf feſtem Boden und mein Nahme iſt Mac Gregor! Gentlemen, ich danke Ihnen für Ihre freundliche Theilnahme für meine Geſundheit. Topps! Ich hätte wohl Luſt, Sie zu züchtigen — wenn nicht die Lebensverſicherung wäre. Deshalb, Burſche, ſollte ich morgen ſterben, würde Ihnen meine Familie doch für ihre Verſorgung dankbar bleiben."

Die langen Geſichter der Anweſenden würden ſich, an einander gereiht, eine Meile lang erſtreckt haben; ſie quollen auf, ſprühten, platzten vor Scham und Aerger. Alle krochen buchſtäblich einher — Topps ſchlich ſich davon, halb niedergebeugt; ſeine Frackſchöße hingen zwiſchen ſeinen Beinen, wie der kaudale Appendix eines geprügelten Hundes. Wir haben nie erfahren können, was aus ihm geworden iſt, man vermuthet, er habe ſich gänzlich „verthan."

Mac Gregor blühte noch munter und friſch drei oder vier Jahre lang. Aber um dieſe Zeit ergriff ihn plötzlich ein Typhusfieber, dem er erlag — doch ehe ſeine Lebensverſicherung abgelaufen war. So konnte er ſeine Familie in gemächlichen Umſtänden hinterlaſſen. Er hatte ein ſtattliches Leichenbegängniß. Die ver-

ſchiedenen Geſellſchaften, deren Mitglied er geweſen war, und die aufrichtig in ihm den Verluſt eines vortrefflichen Menſchen betrauerten, ſchloſſen ſich dem Trauerzuge vollzählig an; die „Schrotflinten-Unüberwindlichen" erſchienen mit ſieben und achtzig Gewehren. Weder Topps noch ſeine Genoſſen waren bei der Beſtattung.

# Wie Einer eine lebendige Auſter verſchlingt.

## Eine Geſchichte aus Illinois.

(Aus dem Tageblatt „Reveillé", herausgegeben in St. Louis von dem früheren trefflichen Schauſpieler J. M. Field. Anm. von Porter.)

Neulich abends, in ſpäter Stunde, wurde plötzlich die Thüre eines Auſterhauſes in unſrer Stadt (St. Louis) geöffnet, und herein ſchritt ein Heros aus dem Sucker-Staate (Illinois). Er war volle ſechs (engliſche) Fuß groß, hager, etwas vorwärts gebeugt, und hatte ein hungriges, gieriges Geſicht; ſeine Hände hingen gerad' herab bis zu ſeinen Hoſentaſchen. Seine

äuſere Bekleidung war ſchwer zu beſchreiben. Aber nach genauerer Betrachtung mußte man zu der Anſicht kommen, daß ſie für ihn in ſeiner Knabenzeit gemacht worden war; denn ſie beſtand aus einem ſchmutzig gelben halbleinenen Zeuge, das er bei ſeinem raſchen Aufſchießen mit Lappen aller Farbe hatte anſtücken müſſen, damit es mit ſeinem Leibe Schritt halten konnte. Aber trotz ſeiner Mühe waren ſeine Kleider doch um einen Fuß Länge gegen ſeinen Körper zurück geblieben; er ragte folglich eben ſo viel aus ſeinen Inexpreſſibles hervor. Sein dichter Haarbuſch war mit dem ſchalkhafteſten Seehundskäppchen bedeckt, das man ſich denken kann. Als er Platz genommen, gefiel er ſich, mit langem ſtierem Blicke dem Manne zuzuſehen, welcher die Bivalvien (zweiſchalige Auſtermuſcheln) öffnete; endlich fragte er beſcheiden — „Auſtern?"

„Ja, Herr", antwortete der artige Operateur, „und zwar ſehr ſchöne."

„Nun — ich habe ſchon von Auſtern gehört", ſprach jener, aber das iſt das erſte Mal, daß ich welche ſehe, und ich möchte doch wiſſen, was damit iſt, ehe ich wieder aus der Stadt gehe."

Nachdem er dieſen verzweifelten Entſchluß erklärt, näherte er ſich vorſichtig dem Tellerchen mit der Auſter und beobachtete das entblößt darauf liegende Schalthier mit einem Ernſte und einer Theilnahme, die dem ausgezeichnetſten Forſcher in den verborgenen Geheimniſſen der Natur Ehre gemacht haben würde. Endlich fing

er an, für ſich hin über die Schwierigkeit zu murmeln, die Auſtern aus den Schalen zu bringen, und wie ſonderbar ſie dann ausſähen.

„Ich hab' nie etwas geſehen, was ſich ſo feſt anhält — man muß doch furchtbar viel bohren, Roß *), bis man ſie h'raus hat, und wie glatt und ſchmierig ſie dann ſind! Schlüpfrig wie Aale! Ich möchte dem Burſchen da wohl Quartier in meinem Magen geben, nur um zu ſehen, was daraus werden wird, wie Onkel Jeß ſagte, wenn er in's Spekuliren kam."

„Nun, Herr", war die Antwort, „hinunter mit zwei Biſſen. Sie können ein Dutzend nehmen."

„Nur zwei Biſſe!" rief der Sucker, „da kann man ſich gut in Auſtern ſatt eſſen, Roß. Ein Dutzend davon iſt ja nichts gegen ein Huhn, und doch kriegt man für eines nicht mehr, als eine „„Picayune"" ($^1/_{10}$ Dollar). Ich habe nur fünf und vierzig „„Picayunes"" verdient, bei dieſem meinem erſten Verſuch, in St. Louis Geſchäfte zu machen. Ich will Ihnen 'was ſagen: ich gebe Ihnen zwei Hühner für ein Dutzend Auſtern, wenn Ihnen der Handel gefällt."

Ein Schalk, der eben ſein Dutzend zu ſich nahm, winkte dem Aufwärter, dieſe Zahl aufzumachen, und der Antrag wurde angenommen.

---

*) *hoss*, für *horse*, Pferd, gemein familiärer Titel, den ſich Perſonen dieſer Klaſſe geben, wie das in unſrem Schwabenlande und ſonſt mit „Ochs, Heupferd, Kameel" ꝛc. geſchieht.

„Alſo wohl verſtanden", erwiederte der Sucker, „der Handel iſt abgemacht — zwei Hühner für ein Dutzend Auſtern — Sie ſind Zeuge, Herr", indem er ſich zugleich an den Spaßvogel wendete; „und nur keine Finten! Denn ich habe wohl gehört, daß Ihr Stadtleute gewaltig ſchlaue Füchſe ſeid!"

„Der Handel wurde nochmals erwogen und abgeſchloſſen. Unſer Sucker machte ſich nun fertig zum Angriff. Bedachtſam legte er ſeine Seehundsmütze ab, ſtreifte ſeine Aermel auf, und die Gabel in der Hand, erwartete er das Erſcheinen von Nummer Eins. Sie kam — er ſah — und raſch war ſie verſchluckt! Jetzt folgte eine fürchterliche Pauſe. Der Spaßvogel ließ Meſſer und Gabel fallen, und mit einem Blick voll Angſt und Schrecken — faſt wie Shakſpeare's Hamlet, als er ſeines Papa's Geiſt erblickte — brach er in den Ausruf aus:

„Lebendig verſchlungen, ſo wahr ich ein Geiſt bin!"

Unſer Sucker hatte einen Augenblick zuvor ſeinen Mund mit Wohlgefallen über ſeine Heldenthat geöffnet, aber jetzt blieb dieſer offen ſtehen. Furcht — eine gräßliche Angſt vor, er wußte ſelbſt nicht was — das Bewußtſein ein Verbrechen begangen zu haben, ohne zu wiſſen wie groß es ſein könnte — die Ungewißheit des Augenblicks war ſchrecklich. Zur Verzweiflung getrieben, brach er in die Worte aus:

„Was in der Welt machen Sie den Lärm?"

„Haben Sie ſie wirklich lebendig verſchluckt?“ fragte
r Schalk.

„Ich hab' ſie verſchluckt, wie er mir ſie gab!“ ſchrie
r Sucker.

„Da ſind Sie ein todter Mann!“ rief ſein ängſt-
ger Freund, „das Thier iſt lebendig, und wird ſich
s Ihnen heraus freſſen“, fügte er in völlig hoffnungs-
em Tone hinzu.

„Hol't eine Giftpumpe und pump't ſie h'raus!“
rie der Sucker wahnſinnig; ſeine Augen ſprangen
ſt aus ihren Höhlen. „Barmherziger —! Wie wird
r's gehen? Es zwickt mich ſchon in meinen Einge-
iden, ach, ich bin todt wie ein Huhn! Thut doch
as für mich, mach't — laß't mich von dem höllis-
en Seewurm nicht vor Euren Augen auffreſſen!“

„Warum thun Sie nicht etwas von dem da d'rauf?“
gte der Spaßvogel, und zeigte auf eine Flaſche mit
rker Pfefferſauce.

Der Wink war genug — der Sucker ergriff im
ugenblick die Flaſche, riß verzweiflungsvoll den Kork
raus und verſchlang die Hälfte des Inhalts. Er
ieherte — ſo biß ihn der Pfeffer; er griff und ſchlug
n ſich, er ſtreckte und krümmte ſich, wie wenn ihn
n electriſches Feuer durchlief; aus ſeinen Augen ſtürz-
n dabei Ströme von Thränen. Als er endlich ein
enig ruhiger geworden war, näherte ſich ihm ſein ſcha-
nfroher Rathgeber und fragte: —

„Wie iſt es Ihnen jetzt, alter Burſche Sie die Auſter tod gemacht?"

„Ja, Herr, ſie iſt tod — hu, hu, o, i geweide. Wenn der Todeskampf dieſer ſterben nicht einen Tumult in mir gemacht hat, wie Erdbeben, ſo iſt's unnöthig, weiter 'was da — ſie krümmte ſich wie eine Schlange, als i Saft über ſie kam; hu" — und mit ein welche unterdrückten Schmerz und wiederkeh ſchloſſenheit ausſprach, bemerkte er langſam u tig: „Wenn Ihr zwei Hühner von mir für bendige Thier bekomm't, da will ich verd—t f mit griff er nach ſeiner Seehundsmütze und v

Das ſchallende krampfhafte Gelächter i ſenden über dieſe Schlußſcene konnte einen glauben laſſen, daß Alle lebendige Auſtern i des Suckers verſchlungen hätten.

# Roß Allen, von Missouri.

(Vom Verfasser der vorigen Erzählung aus dem „Reveillé" in St. Louis.)

Der durch diesen Beinahmen berühmte Gentleman ist sicherlich ein wahres „Roß" (hoss); er freut sich, sagt man uns, dieser Bezeichnung eben so, wie seiner Vorschlagung für den Präsidentenstuhl der Regierung des Staates Missouri bei der letzten Wahl. Er erlangte zwar nicht genug Stimmen zu seiner Erwählung, obschon nach seinen eignen Worten seine Roßqualitäten jedenfalls beträchtlich unter denen des wirklichen Geschöpfes dieses Nahmens stehen. Folgendes ist seine Geschichte, die er vorzugsweise gern in Palmyra (Ort in Missouri) erzählt.

„Ja sehet, Bursche, ich kam an den verd—ten

Fluß und mußte wohl oder übel darüber ſchwimmen. Ich hatte aber meine beſten Kleider an und wußte nicht was machen. „„An welchen Fluß?““ Nun, an den Salzfluß (Saltriver). Unſer „„Salz““ hier in Miſſouri, das Donnerzeug, iſt immer am häufigſten, wenn man's am wenigſten braucht. Endlich zog ich mich aus bis auf die Haut, band meine Kleider in ein Bündel, machte das auf dem Kopf meines Thieres feſt, und ſo ſchwammen wir mit einander hinüber. Aber denk't Euch, während ich am andren Ufer hinauf kletterte, machte ſich der verd—te Gaul los und rannte mit meinen Kleidern auf dem Kopf auf und davon! Und jemehr ich ihm nachlief und ſchrie und „„ho'te““, deſto weniger konnte ich das verdammte Vieh einholen! Er lief immer fort, ich immer nach; mir wurde es heiß wie die Hölle während des Laufens, und dazu die gelben Fliegen über und über meinen Leib! Kam ich dem Gaul ein wenig nach, da blieb er ſtehen, ſah mich an, ſpitzte die Ohren und ſchnaufte, wie wenn er zuvor nie einen Menſchen gerochen hätte, und dann floh er mich wieder in aller Haſt, wie wenn er mich für einen Indianer gehalten hätte! Nun, Burſche, ich konnte weiter nichts, als ihm nachzulaufen und die Fliegen abzuwehren: das that ich denn, bis wir an eine Sumpflache kamen. Nun, ſagte ich, alter Schlingel, jetzt hab' ich dich, und trieb ihn hinein. Aber mein't Ihr wohl, Burſche, daß das verd—te Vieh ſtehen geblieben wäre? Nein! Er ging hinein, immer weiter, und kam endlich an eine tiefe Stelle; über dieſe ſchwamm

er hin, so gewiß wie der Donner! Nun, sehet, wie ich an die tiefe Stelle kam, da schwamm ich auch darüber; und denk't Euch, das verd—te Thier wartete ganz von selbst an der andren Seite, bis ich h'raus kam, besah mich dann von oben nach unten, und ich konnte genau sehen, wie es lachte! Ja, ich sah so scheußlich aus, daß sogar ein Pferd über mich lachen mußte, ja gewiß!

„Nun, dacht' ich, alter Schlingel, du hast, mein' ich, genug über mich gelacht; da nahm ich etwas Reisig und schabte mich über und über ab, so daß ich wieder ziemlich weiß aussah, und fing dann an das verd—te Thier wieder herbei zu locken. Nun, ich ho'te und rief „„Alterle, Alterle"" und war ganz höflich mit ihm, sag' ich Euch, und es benahm sich auch ganz wohlwollend gegen mich; aber gerad' wie ich den Gaul hatte, gewiß, da ging die Bestie wieder zurück in die Lache, schwamm über die tiefe Stelle, ging auf der anderen Seite hinaus, und wartete da auf mich.

„Nun, unterdessen fielen die verd—ten gelben Fliegen wieder über mich her, und so wadete ich ganz in Naturzustand wieder in das Schlammloch, dem verfl—ten Thiere nach und stand dann wieder auf der andren Seite vor ihm, gerad' so scheußlich aussehend wie zuvor — beim Donner! Nun, da lachte das Roß wieder so über mich, daß es fast das Bündel mit meinen Sachen vom Kopfe geschüttelt hätte! Dann lief es wieder davon, zurück zum Fluß, blieb da todstill stehen

und wartete, bis ich bei ihm war; und da that es, wie wenn es mich freundlich bäte heran zu kommen und die Zügel zu nehmen. Aber da bäumte es plötzlich, machte einen Sprung, ſetzte wieder in den Fluß und lachte dazu, ſoviel es konnte. Und mitten im Strome, hol' mich — wenn's nicht wahr iſt, da ſchüttelte es meine Kleider ab! Der Strom trieb ſie im Fluſſe hinab, während es zum Ufer ſchwamm, und ich, ganz im Naturzuſtande, lag da am Ufer und verfluchte die ganze Schöpfung!

„Nun, Burſche, ſehet, ſo hatte ich über eine Stunde gelegen. Da ſah ich einen Mann in einem Boote den Fluß herauf kommen, der eben beſchäftigt war einen Frack anzuziehen. Dem rief ich zu, „„Fremder, wenn Sie fertig ſind meinen Frack anzuziehen, ſo würde ich Ihnen ſehr dankbar ſein, wenn Sie mir nur mein Hemd laſſen wollten!"" Und als der Mann ſah, wie es mit mir ſtand, kam er zu mir an's Ufer und half mir. Darum ſage ich Euch, Burſche, Ihr möget's glauben oder nicht, daß ein Pferd lachen kann; aber wenn Ihr ein gutes haben woll't, ſo denk't nur an's Roß Allen!"

# Zahnausziehen im Staate Mississippi.

Der Wahltag für die Staatsbehörden ist hier in unsren Wäldern stets ein verlorner Tag, weil da alle Arbeit ruh't. Obwohl wir Unterbezirke in allen Counties haben, so ist doch der Hauptort des County der Punkt, wohin dann fast Alles in der dreifachen Absicht strömt, um seine Stimme abzugeben, zu „lumpen" (spreeing) und hauptsächlich der Eröffnung eines Balles beizuwohnen, welcher gewöhnlich bis dahin verschoben wird, wo die allseitige Aufregung der Parteileidenschaften um so leichter verleitet, seinem „Nächsten" einen Streich zu spielen. Dies findet freilich nur alle zwei Jahre statt, aber auch das ist leider zu oft für ein „regelmäßiges Geschäft" der Art.

Um dieſes regelmäßige Ereigniß mit anzuſehen, begab ich mich nach Fayette, unſrem Countyhauptort, wo der Kampf der Abſtimmung eben in vollem Gange war. Während ich mich unter der Menge herum bewegte, rief mir eine wohlbekannte Stimme zu: „Hallo, Burſche, kommen Sie hierher! Wie geht's? Heut' müſſen Sie für mich zahlen! Immer heran!"

„Gewiß", ſagte ich, „Onkel Johnay, es macht mir immer Vergnügen, Sie frei zu halten —"

„Mich? Der — ſoll Sie, wenn Sie nicht für uns Alle zahlen. Ihr dort, kommet Alle zuſammen! Aber — Sie denken wohl, ich leſe keine Zeitung — ich habe Ihre Erzählung im „Spirit" nicht geleſen? Ich weiß wieder eine, die gut iſt. Haben Sie Wills geſehen, ſeit dieſe Burſcheihm einen Zahn ausgezogen haben?"

„Welche Burſche?" fragte ich ſofort.

„Was, das ſollten Sie noch nicht wiſſen? Aber ja — Geſchichten ſchreiben wollen Sie, und keine erzählen, nicht wahr? Nun ich will —"

„Onkel Johnay, ſchwatzen Sie doch gefälligſt nicht aus der Schule. Denken Sie an den Spruch, was du nicht willſt, das dir die Leute —"

„Ja richtig — bei G—, aber nun will ich gerade h'raus damit. Alſo, wiſſen Sie, am Abend nach dem großen Mittageſſen hier, da nahm Wade eine Partie *junger* Burſche mit ſich nach Hauſe, um zuſammen ir*gend einen Spaß* zu treiben. Wie ſie eben auf dem

Wege zu Wade's waren, da holten ſie mich ein und nöthigten mich mit zu kommen; das nahm ich ſogleich an, denn Wade hat guten Schnaps, gewiß. Nun, nach dem Abendeſſen, da ſollte es luſtig hergehen. Ich ſpielte mit Einigen Karte, und nachdem ich ſie um ihr Blech (old stuff) geſtraft hatte, ging ich ſchlafen. Nun, ohngefähr zwei Stunden vor Tagesanbruch wurde ich durch einen Lärm geweckt, wie mich noch keiner aus dem Schlafe gebracht hat. Ich weiß nicht, wie ſie alle in dieſes Zimmer gekommen waren, aber als ich aufblickte, da ſah ich Wills der Länge nach rücklings auf dem Boden liegen, ein ſtarker Neger hielt ſeine beiden Arme gerad' ausgeſtreckt, der Doktor ſaß ihm quer über der Bruſt im Hemde und hielt eine Kugelform in den Händen, womit er ihm einen Zahn auszuziehen ſuchte! Neben ſeinem Kopf ſaß Henry B—nes aus Clairmontcounty; er hielt ein Licht und dann und wann griff er nach Will's Oberlippe', um ſie in die Höhe zu ziehen, damit der Doktor ſeine Kugelform an den Zahn bringen konnte. Henry hatte einen ſtarken Bocksbart unter ſeinem Kinn, und wie er auf die Operation hinſah, kam er damit über das Licht und verſengte ihn d'ran. Ich ſah, wie ſeine Naſe ſchnupperte, als ob er etwas Verbranntes röche, aber es fiel ihm nicht im Traume bei', daß es ſein Bart war. Wills grunzte fürchterlich, und als er ſo grunzte und ſich erbrechen wollte, dachte ich, er müßte erſticken. Major Bob ſah auch zu, und er hatte ein merkwürdig

kurzes Hemde an für einen ſo dicken Mann, wie er iſt. Er ſchwor, er wolle den Zahn beſſer h'raus bringen als der Doktor, und er rief nach ſeinen „„Inſtrumenten"" (ein Hammer und ein Nagel), um ihn h'raus zu ſchlagen! Man brachte den Nagel, aber weil der Hammer nicht zu finden war, da brachten ſie eine Schuſterzange, die eine Art Hammer an einer Seite hat. Der Doktor warf die Kugelform weg, denn er fand, daß ſie jedesmal vom Zahne abrutſchte, ſo oft er ihn damit packen wollte; er rufte daher nach der Zange — ſchwor, ſie ſei ſein Lieblingsinſtrument — er brauche ſie ſtets — der T—l möge alle Pelekane holen! —

„Gewiß haben Sie niemals eine betrunkne Bande ſo geſchäftig in einer ernſthaften Sache geſehen! Jeder war in vollem Eifer, Wills zu helfen, und er benahm ſich höchſt ſtandhaft dabei, ganz gewiß! Der Doktor machte ſich mit der Zange an's Werk, und da ſaß Henry mit der ruhigſten Miene, bereit Wills's Oberlippe aufzuziehen, ſo oft der Doktor es nöthig fand. Nun — Wills legt ſich wieder zurecht, Henry hebt ſeine Lippe, und nach einigen falſchen Zügen findet der Doktor, daß der Hammer für dieſen Zahn an der falſchen Seite der Zange iſt; er hält alſo an und fragt Wills, an welcher Seite der ſchmerzende Zahn ſei. Dieſer ſagt, er wiſſe es nicht! Er packt nun mit der Zange einen geſunden Zahn an der andern Seite. Aber der Major war darüber ungeduldig geworden; er ſtand auf, zog ſein Hemd ſo weit herab, wie er konnte, aber

auch ſo deckte es nicht genug, ergriff die Feuerzange, ging zu Wills, ſetzte einen Fuß auf ſeine Bruſt vor den Doktor und ſagte: „„Doktor, Sie ſitzen quer über dieſem Mann ſchon drei Stunden! Sie können keinen Zahn ausziehen und haben's nie gekonnt! Stehen Sie auf, Wills! Ich brauche nichts als dieſe Feuerzange und ziehe den Zahn damit in der halben Zeit aus!““ Aber es ſollte nicht zu dem Verſuche kommen; denn Henry, der ſich über Wills's Lippen gebeugt hatte, hielt ſein Kinn gerad' über's Licht, und ehe er's merkte, ſtand ſein Bart in hellen Flammen. Mit einem „„Hu!““ ließ er den Leuchter gerad' auf Wills Geſicht fallen — der Neger ließ los und ſprang auf — Bob und der Doktor ſtürzten mit den Zangen über und unter einander. Wills ſtand auf und kroch auf allen Vieren nach dem Gang (Gallerie) am Hauſe, unter dem heftigſten Erbrechen, das ich jemals gehört habe. Ich ging dem Manne nach, weil ich wirklich meinte, es werde ihn tod würgen. Aber er hatte ſich an einer Gangſäule aufgerichtet; es würgte ihn, und er erbrach ſich fortwährend, was ſchlimmer anzuſehen war, als alles Zahnausbrechen in der Welt. Da fragte ich ihn: „„Oberſt, was machen Sie?““ — Er antwortete: „„Ich will nur den — Zahn aus — brechen! Ich muß ihn hinab geſchluckt haben!““

„Darauf ging ich zurück zu den andren; dieſe waren mit ſich ſo beſchäftigt geweſen, daß ſie Wills gar nicht vermißt hatten. Darauf dachte ich wieder

hinaus zu gehen, um ihn aufzusuchen. So wie ich den Lärm des Zimmers hinter mir hatte, hörte ich jemand schreien; da fand ich Wills an einer drei Fuß starken Rotheiche, die er umklammerte. „„Was"", fragte ich, „„thun Sie denn hier?"" — „„Onkel Johnay, kommen Sie her — um Gotteswillen kommen Sie"", sagte er, „„stützen Sie diesen Baum mit einem Fenceriegel; er ist schon ganz wackelig! Ich bin tod müde vom Halten; aber wenn der Wind bläst, o Gott; aber er ist schrecklich schwer — hurra, jetzt fällt er!"" — und mit diesen Worten legte er sich an den Baum, wie wenn er das ganze Weltgebäude aufhalten müßte! Ha, ha! Es war prächtig zu sehen, wie er diesen Baum zu halten suchte und mich immer bat, denselben mit einem Zaunriegel zu stützen. Ich nahm endlich einen Riegel und lehnte ihn an den Baum. „„Onkel Johnay"", sagte er dann, „„können Sie keinen besseren bekommen? 'S ist ein gewaltig großer Baum und zu stark zu diesem Riegel."" — „„Lassen Sie nur los"", sagte ich, „„er fällt nicht — dieser Riegel hält ihn — lassen Sie los!"" Sobald er den Baum los ließ, plautz! fiel er gegen die Gartenlatten — schlug einige los und fiel mit dem ganzen Leibe durch. „„Hol' der T— diese Latten! Sie haben die ganze Nacht durch über mich fallen wollen"", sagte er und stand höchst ungeschickt auf. Ich mußte laut lachen, so natürlich sprach er! „„Nein"", sagte ich, „„Sie sind über sie hin gefallen"" —

„„O nein"", ſagte er, „„mit dem Baumhalten da, und daß ich herum auf die andre Seite wollte, kam ich in die Latten und hab' mir's Fleiſch vom Arme geſchunden — nicht wahr?"" Nun, es war nicht möglich, ihn nach Hauſe zu führen; ſo machte ich mich hinter ihn und ſtieß ihn vorwärts. Sie hätten ſehen ſollen, wie er bald ſtehen blieb, bald wieder ſeine Beine in rechten Winkeln hob und ſtreckte!"

„Die Geſchichte iſt gut, Onkel Johnay — aber wollen Sie nun 'was zum beſten geben?"

„Richtig getroffen. Kommen Sie h'rein; womit wollen Sie ſich Ihren Zahn ausziehen?" —

# Fortſchritt der Wiſſenſchaft.

Ein rohes Specimen der roheſten Art von Yankee kam kürzlich in Philadelphia an und kehrte im Franklin-Hauſe ein. Als ihm ſein verlangtes Zimmer angewieſen worden war, brachte er raſch ſeinen „äuſeren Menſchen" in Ordnung und erſchien dann im Empfangszimmer parterre. Er begab ſich in's Anmeldebüreau und fragte einen Aufwärter, „wo er einen Doktor finden könne." Der Diener wies ihn an den Sekretär.

„He, Nachbar — wo kann ich einen Doktor finden?"

„Einen Arzt?" (physician).

„Nein — einen Doktor."

„Verzeihen Sie, mein Herr — Sie meinen wohl *einen* Chirurgen" (surgeon).

„Nein, auch einen ſolchen nicht. Ich meine einen
ıhndoktor.“

„Ah — einen Zahnarzt (dentist). Ja.“

„Nun — ich weiß nicht, wie Ihr ſie hier
nnt — aber wir nennen ſie Zahndoktors nach unſrer
undart.“

„Haben Sie Zahnſchmerzen, ja?“

„Himmel! Sie würden wohl auch ſo ſagen —
nn Sie welche hätten. Seit zwei Stunden war
als ſtünden meine Zähne in Feuer — und ich muß
r nun einen ausnehmen laſſen!“

Der Fremde wurde ſofort zu dem nächſten Dentiſten
wieſen. Als er am Thore des Hotels ankam, rief
nach einem Bob (Cabriolet, Fiacre) und gab dem
ihrer die Adreſſe des Zahnarztes, der zufällig in der
chſten Straße wohnte! Als er etwa eine Viertelſtunde
ahren war, hielt der Wagen an einem Hauſe. Er
g aus, bezahlte ſeine „vier Levies“ ($\frac{1}{2}$ Dollar),
den Klingelzug und wurde in das Wartezimmer
wieſen.

Während der Operation eines Kunden, der vor
n an der Reihe war, unterhielt er ſich mit Beſchauung
Gemälde an den Zimmerwänden, oder mit Beta-
ng der Inſtrumente — fragte dann und wann, „wozu
ſei“ — oder „was der Mann damit mache“, bis
ch er an die Reihe kam. Der Operateur bat ihn,
zu ſetzen.

„Wohin?“

„Hierher, Herr — wenn's gefällig iſt."

„Ich möchte einen Zahn ausgenommen haben."

„Ich verſtehe, Herr."

„Nun — ich denke, Sie werden's wohl können."

„Laſſen Sie ſich nieder, Herr — gefälligſt."

„Nun, ja. Das, Herr, das iſt der böſe Zahn", fuhr der Yanker fort, und machte dazu eine ſolche Oeffnung in ſein Geſicht, daß er wirklich mit offner „Miene" da ſaß! Der Dentiſt machte ſchnell ſeine Zangen zurecht, faßte den Backenzahn und nach einem einzigen Zuge legte er ihn auf den Tiſch.

„Himmel, oh!" ſchrie der Yanker — „was zum Donner machen Sie? Hol' Sie der —! Sie haben mir meinen Kinnbacken ganz zerriſſen!"

„Ich glaube es kaum — hoffentlich —"

„Doch — es iſt mir ſchon wohler, in der That!"

„Ich wußte das voraus."

„Aber, bei Gott, Sie haben's flink gemacht!"

„Ich werde mich glücklich fühlen, Ihnen wieder zu dienen" — fügte der höfliche Doktor hinzu.

„Ich verlange nicht danach. Was muß ich zahlen?"

„Einen Dollar."

„Einen — was?"

„Einen Dollar, Herr."

„Ein'n Teuf— ich meine — wollt' ich ſagen — verzeihen Sie, daß ich ſchwor — aber, Herr, Sie irren ſich wohl?"

„Nein, Herr."

„O, geſteh'n Sie's nur, Sie wollen ſich einen Spaß machen."

„Nein, Herr."

„Aber, Fremder, ſehen Sie — Sie haben ja gar nicht viel Zeit gebraucht."

„Das weiß ich, Herr" —

„Und ein Dollar für eine Arbeit, die keine Minute dauerte, iſt doch zu viel — mein' ich" —

„Ein Dollar iſt mein Preis, Herr."

„Ein Dollar! Blitz und Donner — das kann Ihr Ernſt nicht ſein."

„Ja, ja, Herr, er iſt's."

„Nun — wenn ich muß — hier iſt Ihr Geld."

„Ich danke Ihnen."

„Ich habe mir ſchon einmal einen Zahn ausziehen laſſen."

„Das ſah' ich — nur ohne die Wurzel."

„Und der Doktor brauchte länger als eine Stunde dazu."

„Iſt das möglich?"

„Er zog mich im Zimmer zwanzigmal hin und her — und ſo oft ihm der Zahn abſchnappte, faßte er ihn immer derber wieder. Das war eine richtige natürliche Arbeit —"

„Zum Erſtaunen!"

„Und er verlangte doch nur fünf und zwanzig Cents!"

„Das war ſehr billig."

„Nun, Herr Dentiss — ich denke, das iſt Ihr Nahme? — wo komme ich am nächſten in's Franklin-Haus?"

„Gerad' um die Ecke, Herr."

„Wo?"

„Um die nächſte Ecke."

„Ei ſo hol's der T—! Ich habe einem Cabführer einen halben Dollar gegeben, um mich zum nächſten Doktor zu bringen, und der hat mich durch ein Dutzend Straßen gefahren, um hierher zu kommen!" Und innerlich fluchend über Zahnſchmerzen, Dentiſten und Cabführer, erſchien er wieder im Hotel. Hier nahm er ſein Gepäck ſelbſt wieder zur Hand, trabte damit zum Weſt-Bahnhof und erklärte, er werde nicht eher wieder nach „Feledelfy" kommen, als bis er einen größeren Haufen „Zinn" habe, als womit er bei ſeinem erſten Beſuch der Stadt beglückt war.

# Daddy Biggs in der „Klemme“ im Cockerrell Bend.

Cockerell's Bend heißt eine Erweiterung des Fluſſes Tallapoosa, welche einem kleinen See gleicht. Dieſer Bend iſt ein allbekannten Rendevzous der Jäger und Fiſcher des Tallapooſathales, und in der That ein ſchöner Platz. Das obere Ende der Krümmung liegt ſeeartig ganz ruhig da und iſt ſehr tief; eine halbe Meile unterhalb derſelben breitet ſich der Fluß bis zum Doppelten ſeiner gewöhnlichen Breite aus und rauſcht zwiſchen Felſen und Inſelchen hindurch, die mit hohem Ufergraſe bedeckt ſind. An den oberen Theil begeben ſich diejenigen, welche mit der Angel fiſchen, an den unteren die Netzfiſcher. Auf der andren Seite des Waſſers ſenken ſich die Berge bis auf zwanzig Yards

vom Flußufer herab; der ſchmale Landſtreifen zwiſchen Fluß und Bergen iſt ebner Boden, dicht mit gewaltig hohen Gummibäumen, Pappeln und Weißeichen bewachſen. An warmen Abenden des Mai's iſt dieſer Theil des Bends ein höchſt angenehmer Punkt. Die niedrigen Höhen im Süden und Weſten ſchützen gegen die Sonnenſtrahlen. Wer nur zur Erholung hierher kömmt, kann ſich dann auf den Boden eines alten indianiſchen Kanoes ſtrecken, den er am Ufer mittels einer Weinranke angebunden findet; er kann ſich darin wiegen, nach den Wolken ſchauen und träumen —, wie ich oft gethan; — kein lebendes Weſen ſtört ihn in ſeinem Gedankenproceß, auſer etwa eine Biſamratte am Ende eines alten in's Waſſer ragenden Baumſtammes, oder eine mütterlich ſorgliche Ente mit ihrer Brut junger Entchen, die unterm Wirrwar im Schatten ungeheurer Waſſereichen umher ſchwimmen, deren überhangende Zweige mit dichtem Netzwerke von „Muscadine-Weinranken" bedeckt ſind (— à propos — von ſolchem Weine habe ich eine Geſchichte in Betreff meines Freundes Suggs zu erzählen, was gelegentlich einmal geſchehen ſoll.) Nehm't Euch in Acht, ihr kleinen flaumigen Dinger; beſonders du, kleiner Schelm, mit der halben Schale deines Ei's noch auf dem Rücken! Es giebt zwar nicht viele oder große Forellen im Tallapooſa, aber es ſind doch welche darin, dann und wann findet ſich eine, deren Maul groß genug iſt, um eine junge Ente zu verſchlingen, beſonders

faſt immer in ſo kühlem Schatten wie — ſchnipp, ſchnapp! — nun biſt du verloren, genau wie ich dir's prophezeite! Jetzt, alte Dame, laß dein Quäken und Flattern und ſchaffe deine Jungen der andren Forelle aus dem Wege, die nicht weit davon iſt! „Zerknirſchung" zwiſchen den Kinnbacken einer Forelle kann nicht beſonders angenehm ſein, ſollte ich meinen!

Dieſer „Bend" hat ſeinen Namen von einem Bob (Robert) Cockerell. Dieſer bewohnte vor einigen Jahren eine Loghütte auf dem nördlichen Ufer innerhalb der Hörweite des Fluſſes. Bob war, nebenbei bemerkt, ein zweideutiger Burſche — die Leute ſagten, er lebe vom Handel mit geſtohlnem Rindfleiſche! Er forderte zwar alle Welt auf, dieſe Behauptung zu beweiſen, und ſchwor, er verdiene ſein Brot ehrlich durch Fiſcherei. Aber dem ſei wie es wolle — gewiß iſt, daß ſeine Töchter Betſy (Eliſabeth) und Mag (Margaretha) die wohlthätigen Najaden des Bends waren. Die alten Anſiedler der Umgegend alle waren ihnen von Zeit zu Zeit für eine Ueberfahrt Dank ſchuldig. Sie hatten zwar nicht, wie wir zugeben, die romantiſchen Reize der „Jungfrau vom See"; aber Mag, mit ihren blauen Augen, fliegendem Haare und kurzem Hemde, das ſie der relativen Tiefe des Bodenwaſſers im Kanoe angemeſſen aufſchürzte, war wenigſtens eben ſo hübſch. Und ſicherlich — die kleine Tallapooſierin würde jene ſchottiſche Dame im Rudern ſchon bei einer Wettfahrt von einer Meile übertroffen haben! Doch ſie ſind jetzt

nicht mehr da! Aber wo ſie jetzt auch weilen mögen — noch gebührt ihnen ein wohlverdienter Dank! Sie ließen niemals die Wanderer warten, wie das gar mancher männliche Fähreninhaber thut, ſondern waren raſch am Landungsplatz und im Boote, ehe noch der Schall des Anrufenden über den Fluß gekommen war!

Eines Tages hatte ſich Schreiber dieſes mit einer Geſellſchaft von Naturſöhnen, welche das wilde Land jener Gegend bewohnen, auf den Landſtreifen gelagert, von dem ich geſprochen. Die Hauptperſon unter denſelben war Daddy (Papa) Elias Biggs, manchmal auch Daddy Lias, doch gewöhnlicher Daddy Biggs genannt. Wir waren „auf's Fiſchen" ausgegangen; am Abend hängten wir einige kurze Angelleinen von den Zweigen der Bäume in's Waſſer, um Katfiſche (cat) zu fangen. Als wir das gethan hatten, lagerten wir uns um ein Feuer und ließen einen Thonkrug mit einer Gallone Schnaps von Hand zu Hand gehen. Da ſprach Daddy Biggs, ein kurzer, unterſetzter Mann, mit hochrothen Backen, kahlem Kopf und faſt ein Sechziger, ſeine Hand gegen einen langen, hagren Burſchen mit einer ſehr langen Naſe und einem ſehr ſchwarzen Bart ausſtreckend —

„Burſche, habt Ihr nie 'was von der Teufelsklemme gehört, in die ich gerad' hier an derſelben Stelle vergangenes Jahr gerathen war? Billy Teal, laß mich einen Schluck aus dem Thonkruge nehmen, und ich erzähle Euch die ganze Geſchichte."

Der Alte nahm einen Schluck, ſchmatzte mit den Lippen und begann ſeine Erzählung wie folgt.

„Ihr wiſſ't wohl Alle noch die Zeit, Burſche, wo die Chotohospa-Schlingel hierher kamen, um zu fiſchen? Hol' ſie der —; mögen ſie mein'twegen zu Hauſe bei ſich fiſchen, und nicht zwanzig Meilen weit gehen, um andre Leute in ihren Fiſchplätzen zu ſtören. Nun — ſie hatten ſich eben hier gelagert, und gerad' hier haben ſie den Teufel geſehen!"

„Den Teufel geſehen?" rief Billy Teal aus.

„War das im vollen Ernſte ſo?" fragte Jim Waters, ſah ſich in dem dunklen Walde um und drängte ſich zwiſchen Abe Ludlow und das Feuer, augenſcheinlich aus Furcht.

„Sie haben den Teufel geſehen", wiederholte Daddy Biggs mit Nachdruck, „ſie haben ihn ſogar geangelt", fügte er hinzu, „konnten ihn aber nicht feſt halten."

„Barmherziger Gott!" ſagte Jim Waters und blickte um ſich, „meint Ihr denn, daß er hierum ſtecke?" — und Jim zog ſich näher zum Feuer.

„Er ſteckt allerdings hier irgendwo", antwortete Daddy Biggs. „Aber Jim, lieber Sohn, jetzt weg vom Feuer! Sie verbrennen ſich Ihre Pantalons (overhauls). — Und gebt mir den Schnaps. Ich will den Krug noch einmal küſſen, und dann erzähle ich Euch die ganze Geſchichte."

Bill Teal hatte den Krug hinter einen Baumſtamm geſtellt, etwa zehn Fuß weit vom Platze; aber

Jim Waters war nicht der Burſche, der ſich davon gemacht hätte, wenn der Teufel nicht da war; er machte daher zwei verzweifelte Sprünge und ergriff den Thonkrug; dann machte er wieder zwei zurück, verſah aber die Weite und fiel köpflings mit dem Krug der Länge nach in's Feuer. Funken und Brände flogen nach allen Seiten, als er hinein ſtürzte!

„Hat er Euch gepackt, Jim?" rief Abe.

„Zieh't den Burſchen heraus!" riefen Bill und ich in einem Athem, „ſonſt verbrennt er!"

„Greif't doch Einer von Euch nach dem — Kruge!" ſchrie Daddy Biggs, der ſich bei dem Gedanken wie vom Donner gerührt fühlte, daß er in dem Walde ohne Schnaps weilen ſollte.

Augenblicklich waren der Mann und der Krug gerettet; jenem waren Geſicht und Hände verbrannt, das Haar verſengt, der letztere hatte nicht den mindeſten Schaden gelitten.

„Gut, gut", kicherte Daddy Biggs, „wir ſind doch noch prächtig davon gekommen — der Krug iſt unverletzt, kein Tröpfchen Schnaps iſt verſchüttet. Aber, Jim, ich kann mich nicht genug über Sie wundern, mit dem Krug ſo in's Feuer zu purzeln. Sie wußten doch, daß aller Schnaps d'rin iſt, den wir bei uns haben."

„Oh, laſſen Sie's gut ſein, Daddy 'Lias," unterbrach Dick McCoy, „Sie müſſen nichts daraus machen, er hat den Teufel geſehen!"

„Nun — nun, das erinnert mich wieder an das, was ich eben über die Höllen-Klemme erzählen wollte, in die ich letzten Sommer mit den Chatohospa-Schlingeln gerathen bin. Ich will nur noch einmal am Kruge zutſchen, und dann erzähle ich Euch die ganze Geſchichte."

Hierauf gab Daddy Biggs ſeinem Haupte die würdigſte Lage, die es haben mußte, wenn er hätte die Sterne des Himmels betrachten wollen, führte den Mund des Kruges in ſeinen Mund und ließ dann einige Augenblicke lang gewiſſe Laute ertönen, die man allenfalls „luggle — ugle — luggle — lul — uggle" ſchreiben könnte. Darauf ſtellte Daddy Biggs den Krug neben ſich hin und begann ſeine Geſchichte nochmals.

„Alſo — Burſche — ſie hatten ſich eben hier auf derſelben Stelle gelagert und ihre Angeln nach Katfiſchen ausgehängt, was wir juſt auch gethan haben. Gerade da, an der Seite, wo Bill's Angelſchnure hängt, hatten einige von ihnen einen teufelmäßig großen Angelhaken an dem dicken Baumſtamm ausgelegt, der dort gerad' in's Waſſer hinein ragt. Sie mußten einen Kahn dazu gehabt haben, ſonſt hätten ſie die Schnure nicht an die Spitze des längſten Aſtes binden können. Nun — man kann wohl unter dieſem Aſte hin ſchwimmen, aber etwa ſechs Zoll von ſeiner Spitze iſt unter dem Waſſer ein großer Fels, rundlich wie ein Zuckerhut. Juſt an dieſer Stelle hatte ich die Woche zuvor den größten und ſtärkſten Katfiſch gefan-

gen, der jemals im Tallapoosafluß gelebt hat. Das hatten sie gehört und der Schlingel mit dem großen Angelhaken war nun d'rauf aus, seinen Kameraden zu fangen. Ja, straf' mich — Bursche, es macht mich immer toll, wenn ich daran denke, wie das Chatohospa-Pack und die Stadtleute uns arme Fischer hier in unsrem Erwerb stören, und wenn ich einmal in Aerger gerathe, da muß ich immer trinken, also — noch einmal."

Daddy Biggs legte abermals sein Haupt zurück — führte abermals den Mund des Kruges in den seinigen — sang abermals die Melodie „guggle — uggle — gluck — lu — uggle!" uud begann dann wieder:

„Der Schlingel mit dem großen Angelhaken, von dem ich eben erzählen wollte, hieß Jeß Cole; er wohnte unten im ebnen Lande, da wo der Chatohospa in den Hoota Locko fällt, und hat eben nicht viel Verstand."

„Ist das nicht der, der dem Schmied Vince Kirkland in seiner Schmiede bei Dodd's half, so lang Vince noch lebte?" fragte Bill Teal.

„Eben der ist's" sagte Daddy Biggs, „und daher kenne ich ihn auch; denn ich habe ihn einmal da gesehen, wiewohl ich nicht sagen kann, ob er mich kennt. Nun, der wachte in der Nacht auf, weil er ein t—lmäßiges Plätschern am Ende seiner Angelschnure gehört hatte. Da ruft er: „„Steht auf, Bursche, ich habe *ihn!* Ich will v—t sein, wenn ich ihn nicht habe!""

Und er hatte wohl recht. Es war ein T—ls-Rauſchen und Plätſchern und Arbeiten am Ende ſeiner Angelſchnure. Jeß ſprang auf, nahm eine lange Stange mit einem Haken an der Spitze, ſtreckte ſie in's Waſſer, faßte damit die Schnure und ſuchte ſie an's Land zu ziehen. Aber das Ding, das am Haken war, machte einen Ruck, und weil die Stange zu kurz war, hatte er ſich zu weit vorwärts gebeugt, ſo daß er von dem Ruck in's Waſſer fiel. Er machte ſich ziemlich flink wieder auf's Trockne und rief: „„Burſche, das iſt ein Kerl wie ein Wallfiſch! — Meine Seele ſoll v—t ſein, wenn er nicht ſeine ſechzig Pfund hat! Der alte Biggs mag nur zur Hölle fahren mit ſeinen Vierzigpfund-Fiſchen, er kann nicht mehr groß damit thun!"" Als ich das hörte, da —"

„Als Sie das hörten?" riefen alle.

„Ja — ich!" ſagte Biggs laut lachend. „Hab' ich Euch das nicht ſchon geſagt? Nun — das hätte ich gleich anfangs thun ſollen; ich hab's nur vergeſſen. Aber — wir müſſen einen d'rauf nehmen, jedenfalls!" Geſagt, gethan.

„Alſo, Sie waren das, was er geangelt hatte", bemerkte Jim Waters, augenſcheinlich um vieles erleichtert durch dieſe Enthüllung.

„Ganz richtig", ſagte Biggs, „und wie ich an die Angel gekommen bin, das ging ſo zu. Ich hatte die Schurken hierher kommen ſehen und wußte, worauf ſie aus waren. Als es nun Nacht geworden war,

ſchlich ich am Ufer ganz leiſe und ſachte ſo weit, bis ich ihr Lagerfeuer ſehen konnte. Aber ſie hatten einen Hund bei ſich, da fürchtete ich mich, auf dieſem Wege weiter zu gehen. Ihr müß't wiſſen, daß ich ihnen ihre Fiſche ſtehlen wollte, die ſie am Tage gefangen hatten; ich konnte natürlich denken, daß ſie ſie in einem Netze, am Ufer angebunden, im Waſſer gelaſſen hatten, hier an der Landungsſtelle, um ſie friſch zu erhalten. Nun — wie ich den Hund geſehen hatte, dachte ich, es wäre beſſer, den Feind zu Waſſer anzugreifen, als zu Lande. Deshalb ging ich ohngefähr dreißig Ellen hier oben in's Waſſer und ſchwamm bis zu ihrem Lagerplatz. Richtig finde ich da die Leine, womit ſie das Netz angebunden hatten, gerade da, wo ich's gedacht hatte. Von da wollte ich nun mit den Fiſchen ein wenig weiter hinab ſchwimmen, unten ausſteigen und dann zu Jerry White's gehen, um ihm den Spaß zu erzählen. Burſche, ſeid Ihr denn nicht alle ganz trocken geworden? Ich bin's."

Und Daddy Biggs trank abermals!

„Nun, Burſche, gerad' wie ich an die Stelle kam, wo die verd—te Angel hing, und ich an nichts dachte, als an den Spaß, hakte ſich die Angel in den einen Schenkel meiner Hoſen ein und hielt mich an! Ich that alles mögliche, um den Haken wieder h'raus zu bringen, aber es ging nicht. Ein Meſſer hatte ich nicht bei mir, und da ſchwamm ich denn umher; ich zog erſt vorwärts, dann rückwärts, ich ſchob und zerrte,

bis das Waſſer anfing zu plätſchern. Gewiß, Burſche, ich ſchwebte da, wie ein Zweig am Baume, Ihr mö-ger's glauben oder nicht. Einige Male gelang mir's, auf den Zuckerhutfelſen zu kommen; aber gerad' wie ich d'ran war, die verd—te Angelſchnure los zu machen, da rutſchte ich von dem verflucht ſchlüpfrigen Stein ab in's Waſſer — ja, Burſche, und das ärgerte mich, o es ärgerte mich ſchauderhaft, gewiß, ſo war's! Hätte ich da Schnaps gehabt, da hätte ich gewiß Einen genommen, ſo erbost war ich! Nun, in dieſem Augenblicke wachte der langbeinige Schlingel Jeß Cole auf, wie ich Euch ſagte, und ruft und ſchreit, wie ich erzählt habe. Burſche, was ſagt Ihr, wenn wir noch Einen nehmen? Es macht mich ſo wüthend, ſo oft ich daran denke!"

Abermals richtete Daddy Biggs ſein Antlitz nach den Sternen!

„Ja, Burſche, es macht mich allemal wüthend. Aber es iſt immer ſo gegangen, ſeit ich Old Pedee verließ. Erſt wendete ich mich hinüber in das Forky-Deer County, aber ſie haben mich von da vertrieben! Dann zog ich in die höchſte Berggegend von Georgia (Jurgy, im Dialekt) und finde da einen hübſchen Platz in einem weiten Thalgrund; von da, ſagt' ich, ſoll mich niemand wieder verdrängen; denn, dacht' ich, wer ſich unten in der Ebne niederlaſſen will, wird überſchwemmt werden, und wer ſein Haus an den Bergen aufrichten will, der muß es an den Bäumen feſt binden.

ſo verd—t ſteil und abſchüſſig ſind die Berge. Aber, was meint Ihr? Ich war kaum ein wenig länger als ein Jahr da geweſen, da ſchwärmte der ganze Grund ſchon ſo voll Anſiedler, wie ein Hund voll Flöhe iſt; alles war nun auf's Jagen und Fiſchen aus, aller Orten gab es Zaungaſſen und Weg, ja bei G—, überall! Da ſetze ich meine Alte auf's Pferd und ziehe hierher, und habe mich da mit den Jagdliebhabern aus der Stadt und vom Chatohospa auf einen ganz andren Fuß geſetzt, mit dieſen Schurken, die am Walde und am Fluſſe einen wahren Teufelslärm von früh bis abends machten, nicht wahr?

„Aber was ich eben von der Klemme ſagen wollte, in die ich mit ihnen gerathen war — gerad', wie ich Jeß ſagen hörte, ſein Katfiſch ſei größer als meiner, da dacht' ich bei mir: „„Du ſollſt's ſchon fühlen, wart' nur!““ Nun, die Schlingel machten zuſammen einen Höllenſpektakel; ſie warfen unaufhörlich große Holzſtücke, die ſie für ihr Feuer gehauen hatten, ſo nahe nach mir, wie ſie's nur thun konnten, natürlich, um den Katfiſch zu betäuben. Aber die Aeſte des Stammes kamen mir gut zu ſtatten; dieſe hielten die Holzſtücke ab, wiewohl mich eines und das andre beinahe mit der Spitze vorweg getroffen hätte. So trieben ſie's mit ihrem Holzwerfen eine Zeit lang, und ich mit meinem ſchlauen Ausweichen; und ich ſage Euch, es brauchte gewiß gar großen Verſtand, den hölliſchen *Angelhaken* von meinem Fleiſche abzuhalten; dennoch

ß er mich mehrmals in die Haut. Endlich kletterte
eß auf den Baumſtamm und kam bis zu dem Aſt,
r gerad' über mir war. Da ſagte er: „„Burſche,
ir kömmt's vor, als ſei's eine Schildkröte, denn ich
he 'was von dieſer Form gerad' unter mir.““ Da
icht' ich: du wirſt vielleicht finden, daß es eine von der
rt iſt, welche beißen. D'rauf ſagte ein andrer: „„'s iſt
ld zu erfahren, Jeß, was es iſt, wenn Du's ſiehſt““,
ab gab ihm einen Fiſchſpeer (gig, Harpune). „„Jetzt““,
gt' er, „„ſpieß' es an!““

„„Spieß't Ihr den Teufel!““ ſagte ich, denn
) war in Todesangſt.

„„Großer Gott!““ ſtotterte Jeß, „„'s iſt der
eufel!““ und ſtürzte gerad' über mich herab in's
Waſſer. Mir war's, als wäre ich vom Kopf bis zum
uß geplatzt von ſeiner Wucht. Glücklicher Weiſe war
) ganz geblieben und obendrein von der Angelſchnur
s gekommen. Beide machten wir uns nun fort zum
fer, aber weil ich den Fiſchſpeer erhaſcht hatte und
ſt hielt, was mich im Schwimmen hinderte, kam
eß vor mir an's Land. Aber gleich hinter ihm ſtieg
) auch aus, und mit dem Speer, ſag' ich Euch.
ls ich am Ufer war, fand ich, daß die andren alle
von gelaufen waren. Nur Jeß lag da, der über
was geſtolpert war, mit dem Geſicht flach auf dem
oden; er ſtöhnte fürchterlich.

„„Ha — ich hab' Dich nun, Jeß““, ſagte ich.

„„Ach — Erbarmen, Teufel!““

„„Muß Dich nun mit mir nehmen““, ſagte ich, mit einer verd—t unterirdiſchen Stimme, wie Ihr ſie nie gehört habt.

„„Die Schweine, die ich geſtohlen habe, waren nicht gezeichnet““, ſagte Jeß und zitterte am ganzen Leibe.

„„Sie waren aber nicht Dein““, ſagte ich.

„„Ich will's in meinem Leben nicht wieder thun““, ſagte Jeß, immer heftiger zitternd, „„wenn Du mich dieſes Mal los läſſeſt.““

„„Kann's nicht thun, Jeß; ich kann Dich unten in Tophet brauchen, um Vince Kirkland ſchmieden zu helfen. Den habe ich dort als meinen Hufſchmied. Er macht mir alle meine kleinen Arbeiten, macht mir meinen Schwanz ſcharf und dergleichen. Kann Dich nicht los laſſen — bin eben wegen Dir gekommen!““

„Ich ſehe den armen Teufel noch zuſammen ſchrecken, als ich Vince's Nahmen nannte, aber er ſagte nichts mehr. D'rauf ſteckte ich den Fiſchſpeer durch den hintren Theil ſeiner Hoſen und machte mich mit ihm im ſcharfen Trabe hinab zum Landungsplatze. Prächtig war's zu ſehen, wie er den Boden aufſcharrte, als er auf allen Vieren dahin kroch. Aber juſt wie ich an's Ufer kam, konnte er einen Stamm ergreifen; der Speer ging aus den Hoſen und er machte ſich auf dem Seitenwege davon! In meinem Leben habe ich niemals geſehen, was laufen heißt, als da; ich kann *Euch nicht* ſagen, wie ſchnell er davon rannte; ich

wäre in einer Woche nicht ſo weit gekommen. Ein geſcheuchter Wolf war nichts gegen ihn. Er rannte geſchwinder als ſechs geſcheuchte Wölfe und ein Hirſchjährling dazu.

„Gleich nachdem er mir entſprungen war, ging ich zu einem Baumſtamme, wo ich ihre Flinten ſah; hinter dem Stamme fand ich eine große Pulverflaſche, worin ihr Pulver war, das ſie noch nicht gebraucht hatten. Da dacht' ich, weil Ihr alle davon gelaufen ſeid, will ich eure Arbeit für euch fertig machen. So ſtellte ich denn die Flaſche — ſie enthielt reichlich eine Gallone — raſch in's Feuer und ſprang dann in den Fluß. Ich hatte mich kaum im Waſſer ſicher gemacht, ſo entzündete ſich das Pulver. Solch ein Feuer hab' ich nie geſehen. Es gab auch einen tüchtigen Knall, aber der Feuerſchein überleuchtete die ganze Schöpfung; er ragte hoch über die Bäume. Das Feuer verbreitete ſich bis zu den Stämmen, an welchen die Flinten lagen, und brannte ſie los — puff, piff, puff! — Ihr werdet Euch nun nicht mehr wundern, daß die Chatohospa-Schlingel nicht wieder kommen! Satan ſelbſt konnte die Sache nicht beſſer machen, wenn er da geweſen wäre und Racketen und Pulver losgelaſſen hätte."

Daddy Biggs holte jetzt einen langen Athemzug und machte einen noch längeren Schluck.

„Burſche", fuhr er dann fort, „ich habe dieſen Schlingeln ihre Fiſche und ihren Schnapskrug mit zwei Gallonen weggekapert, ihre Flinten in den Fluß ge-

worfen und ihnen den größten Schrecken eingejagt, den ſie jemals gehabt haben. Seit der Zeit iſt keiner wieder gekommen; hoffentlich laſſen ſie's auch für immer bleiben, denn wir Fiſcherleute hier am Fluſſe ſind alle furchtbar gegen ſie aufgebracht. Und nun, Burſche, das iſt die Geſchichte von meiner „„Klemme."" So wollen wir denn noch Einen nehmen, nach den Angeln ſehen und uns dann ſchlafen legen!"

# Die Cenſus-Aufnahme.

## Erſter Theil.

Die Einſammlung der ſtatiſtiſchen Angaben über
: bewegliche und unbewegliche Eigenthum der Bewoh-
: unſres Landes war für die Bundescommiſſare, welche
letzte Abſchätzung zu vollziehen hatten, ein ſehr ſchweres
ück Arbeit. Die allgemein im Volke verbreitete Mei-
ng, der genauen Aufnahme aller einzelner Beſtandtheile
Volksvermögens werde eine furchtbare Beſteurung
ſelben nachfolgen, machte, daß der Cenſusaufnehmer
: nichts andres angeſehen wurde, als für einen Steuer-
ſammler. Die Folge dieſes Wahnes war, daß man
n theils alle Auskunft gänzlich verſagte oder dieſelbe
: mit großem Widerwillen ertheilte. Die von den

Kommiſſaren der Bundesregierung eingeſendeten Liſten geben daher nur ein ſehr unvollkommenes Bild des Reichthums und des induſtriellen Fortſchrittes des Landes. In einigen Theilen des Landes war es für die unglücklichen Kommiſſare — die man nur die Hühnermänner (chicken-men) nannte — ſogar faſt gefahrvoll, ihr Geſchäft der Cenſusaufnahme zu vollbringen, ſo groß war die Aufregung gegen dieſelben. Empfindlich war der Hohn, die Drohungen und die Schimpfreden, die ihnen von allen Seiten zu theil wurden, ganz beſonders von den alten Weibern der Einwohnerſchaft. Die guten alten Herzen konnten es nicht ertragen, über die Erzeugniſſe ihrer Webſtühle, Hühnerſtälle und Milchwirthſchaften examinirt zu werden; und wenn ſie ſich ja mit einen unglücklichen Ausforſcher (inquisitor) einließen, ſo geſchah es nur mit einer kräftigen Zungenfertigkeit, die nicht fehlte einen tiefen Eindruck auf denſelben zu hinterlaſſen. Ich, der demüthige Verfaſſer dieſer Mittheilung, ſpreche aus Erfahrung; ich fühle noch den Eindruck derſelben; denn der Kommiſſar des Bundes für den ſüdlichen Diſtrikt von Alabama hatte mich, im Vertrauen auf meine beſondre Fähigkeit, eines Tages mit der ganzen Vollmacht eines Unterkommiſſars beauftragt. Und als er mich mit der gehörigen Menge von Tabellen ausgerüſtet hatte, ſchickte er mich aus, zu zählen die Naſen aller Männer, Weiber, Kinder und Hühner, welche die *neunh*undert (engl.) Quadratmeilen wildes Land bewoh-

nen, die das County Tallapoosa ausmachen. Das iſt ein ruhmvolles Geſchäft, dachte ich! Aber als ein ſolches fiel es nicht aus. Zwar kam ich ohne Prügel davon; doch war ich höchſt unangenehmer Weiſe wohl ein Dutzendmal nahe, ſolche zu bekommen, und entkam denſelben nur durch meine beſondre Geſchicklichkeit, denſelben auszuweichen. Aber dafür wurde ich verhöhnt, ausgelacht, geſchimpft und einmal beinah ertränkt. Die Kinder ſchrieen: „dort geht der Hühner-Mann!" die Männer ſagten: „hol' ihn der T—, er wird bald wieder da ſein, um die Steuern einzutreiben;" die alten Weiber drohten, wenn er käme, um nach ihren Hühnern zu fragen, ſo „wollten ſie die Hunde auf ihn los laſſen"; die jungen Frauenzimmer bemerkten, „ſie wüßten gar nicht, warum ein Mann nach dem Alter der Mädchen zu fragen komme, wenn er nicht Heirathsabſichten auf ſie habe." Ich habe noch einige Erinnerungen an meine Wanderung von Amtswegen, worüber man zwar jetzt lachen wird, aber die Umſtände, unter welchen ich ſie damals erlebte, waren nichts weniger als erheiternd für mich.

Eines Tages ritt ich zur Wohnung einer Wittwe, welche den Frühling ihres Lebens ſchon hinter ſich hatte. Sie ſtand eben in der Periode ihres Alters, wo die Natur die Bänder der Zunge des Weibes am meiſten ölt, um dieſe ſchlüpfrig zu machen. Ich band mein Pferd an die Fence (Riegelzaun) und ging in's Haus.

„Guten Morgen, Madam", ſagte ich in meiner freundlichen und etwas einſchmeichelnden Manier.

„'Morgen", ſagte die Wittwe ſchroff.

Ich zog meine Tabellen aus dem Futter und fuhr fort: „Ich bin der Mann, Madam, der den Cenſus aufnimmt —"

„Daß Sie der —!" ſagte der alte Brummkäfer. „Ja, ich habe von Ihnen gehört; Pfarrer W. ſagte mir, Sie würden kommen; aber ich ſagte ihm, juſt was ich Ihnen hier ſage, daß, wenn Sie zu mir ſagten „„Leinwand, Seife oder Hühner"", ich die Hunde auf Sie los laſſen würde. Komm her, Bull! Komm her, Pomp!" Zwei wolfähnliche Hunde hörten auf den Ruf Bull und Pomp, kamen an die Thüre, berochen meine Füße mit einem leichten Knurren und legten ſich dann an die Thürſchwelle nieder. „Nun", fuhr die alte Winde (she savage) fort, „das ſind die ſchlimmſten Hunde im Lande. Vergangne Woche ſprang Bill Stonecker's zweijähriger Stier über meinen Fence, Bull und Pomp faßten ihn an der Kehle und biſſen ihn tod, ehe meine Burſche ihn los machen konnten, um ihn zu retten."

„Ja, Madam", ſagte ich freundlich, „Bull und Pomp ſcheinen ſehr ſchöne Hunde zu ſein."

„Da haben Sie wohl recht; was ich den Hunden ſage, das thun ſie — und wenn ich ſie auf Ihren alten Gaul dort hetzen wollte, ſo würden ſie ihn *auffreſſen*, ehe Sie geſagt hätten Jack Robertſon. Und

das werde ich eben thun, wenn Sie wagen ſollten, ſich um meine Sachen zu bekümmern. Die gehen Ihnen nichts an, auch Herrn Van Buren (damals Präſident) nicht, denk' ich. Oh, du alter Van Bankuren! Hätt' ich dich nur hier, du alter Schuft! Ich wollte dir's ſchon zeigen — Bull und Pomp ſollten dir's ſchon lehren, daß du da die Männer herum ſchickſt, die das Bischen Quark ausſchnuppern ſollen, was die Leute haben, nur daß du's beſteuern kannſt, während es ſchon hoch genug beſteuert iſt!"

Dieſe ganze Zeit über ſchwitzte ich, aus Furcht von den grimmigen Hütern des Portals der alten Wittib. Als endlich die Wittwe aufhörte zu ſprechen, bemerkte ich, daß, wenn ſie nicht geneigt ſei, die Produkte der Farm anzugeben, ſie mir wenigſtens Alter, Geſchlecht und Gewerbe jedes Gliedes ihrer Familie anzeigen wolle.

„Auf keinen Fall — das brauchen Sie auf keinen Fall zu wiſſen", ſagte ſie. Ich habe fünf in meiner Familie, weiter erfahren Sie nichts von mir. Der alte Van Buren mag viel zu thun haben, der wüſte alte Schuft, mir Einen in's Haus zu ſchicken, dem ich ſagen ſoll, wie alt meine Kinder ſind. Wir ſind ihrer fünf in meiner Familie, und die ſind alle zwiſchen fünf und hundert Jahren alt; ſie ſind alle ein gut Theil weißer als Sie, und ob ſie männlich oder weiblich (he or she) ſind, geht Ihnen nichts an."

Ich ſagte ihr dann, ich müßte ſie dem Kommiſ-

ſar anzeigen und ſie würde dann beſtraft werden; das erregte aber ihren Zorn noch mehr.

„Ja! Schicken Sie mir nur Ihren Kommiſſar hierher, oder Ihren Herrn Van Buren, wenn Sie's wagen wollen — ſie mögen nur kommen — Herr Van Buren mag nur kommen" — dazu blickte ſie ſo grimmig wie eine bengaliſche Tigerin — „oh, wenn er nur käme" — ihre Naſenlöcher wurden weiter und ihr Augen ſprühten — „ich würde ihm den Kopf abſchneiden!"

„Aber das würde ihn töden", wagte ich in ſcherzhaftem Tone zu erwiedern.

„Töden! Töden! Hätte ich ihn hier bei den Ohren, ich würde ihn kalt machen. Ein ſaubrer Kerl, ſeinen Braten aus goldnen Schüſſeln zu eſſen, wozu die armen Leute ihre Steuern zahlen müſſen, damit eine Armee zu werben und ſich zum König von Amerika zu machen — der freche, dreckige, ſtinkende, alte Schuft!" Sie unterbrach ſich einen Augenblick und fuhr wieder fort: „Und jetzt, Herr, ſchreiben Sie nieder auf Ihr Papier, was ich Ihnen ſage; ſchicken Sie aber keine Lügen nach Washington. Schreiben Sie nichts, als: „„Judy Tompkins, Frau bei Jahren, und vier Kinder.""

Hierauf bat ich die alte Dame, ihre Freunde vom Hundegeſchlecht zu entlaſſen, damit ich aus ihrem Hauſe gehen und weiter reiſen könnte. Sofort beſtieg ich *meinen alten* Rappen, jedoch mit dem Vorſatz, der al-

ten Seele noch eine Abſchiedsſalve nachzufeuern. Ich wendete mich noch einmal zu ihr und ſagte:

„Alte!“

„Wer ſagt Ihnen, daß ich eine „„Alte““ bin, Sie langbeiniger, häßlicher Schlingel, Sie? Meine Hunde ſollen Sie von Ihrem Klepper h'runter zerren, wenn Sie mich noch einmal ſo heißen. Was wollen Sie?“

„Möchten Sie vielleicht noch' mal heirathen?“

„Gewiß nicht Sie, wenn ich's wieder thue.“

Ich legte meinen rechten Daumen an die naſale Extremität meines Geſichts und ſagte; „Seien Sie nur nicht bös, Alte, deswegen — ich dachte, Sie würden für Dick S— mit den böſen Beinen, den ich unterwegs getroffen, eine gute Partie ſein. Ich möchte gern wiſſen, was ich ihm von Ihnen ſagen könnte, und worauf er rechnen kann, wenn er nächſten Sonntag herkömmt.“

„Hier, Bull!“ ſchrie die Wittwe, „faß ihn, Pomp!“ Ich galoppirte jedoch davon, glücklicherweiſe unverwundet von den Zähnen Bull's und Pomp's, welche ihre Jagd auf mich fortſetzten, ſo lang ſie die begeiſternde Stimme ihrer Gebieterin rufen hörten: „Faß, Pomp — faß, faß, faß ihn, Bull — ſuboy! ſuboy! ſuboy!“ —

Mein nächſtes Abenteuer war dagegen wahrhaft lebensgefährlich. Ich war im Begriff, durch den Tallapooſa an einer Stelle zu reiten, wo ſein ſehr unebnes Bett aus zerklüfteten Felsblöcken gebildet iſt, die von

grünem ſchlammigem Mooſe überzogen ſind. Zwei Drittheile des Furths hatte ich ſchon paſſirt; da wurde ich von Sol Todd von dem Ufer aus angerufen, dem ich mich näherte. Ich hielt an, um ihn beſſer zu hören.

„Hallow! Lieber (little) 'Squire, ſind Sie heute auf der Hühnerjagd?"

Als ich die Frage bejaht hatte, fuhr er fort — „Sie thäten beſſer, ſich vor den Spalten in dieſen Felſen in Acht zu nehmen — wenn Ihr Pferd ſich mit einem Fuße darin fängt, bringen Sie es nie wieder h'raus. Sehen Sie dort zu Ihrer Rechten den großen ſchwarzen Felsblock? Nun, unter dem iſt guter Boden. Machen ſich da hinunter, um das kleine Riff herum — und dann reiten Sie gerad' in das ruhige Waſſer und kommen Sie herüber."

Buchſtäblich befolgte ich Sol's Anweiſung. Ich tauchte hinab in das „ruhige Waſſer", fand aber, daß es ein Becken war mit ſteilen Wänden umgeben und ſo tief, daß mein Pferd darin ſchwimmen konnte. Mein armer alter Rappe arbeitete rund herum, ohne eine Stelle zu finden, wo er landen konnte, ſo ſteil waren die Seiten des Beckens. Sol fragte mich dann und wann, „ob der Grund nicht vortrefflich ſei", aber ohne mir helfen zu wollen. Endlich kletterte ich mit meinem armen Thiere aus dem Loche, naß und erſtarrt bis auf die Knochen — es war ein ſcharfer Septembermorgen — und ſetzte meine Reiſe fort, nicht wenig

verdrießlich über das rohe brüllende Spottlachen genannten Solomon's über meinen maleriſchen Aufzug.

Kaum war ich ſo weit geritten, daß ich Sol's explodirendes Lachen nicht mehr hörte, da begegnete ich einem ſeiner Nachbarn. Dieſer ſagte mir unter der Hand, daß die Taufe, die ich eben empfangen hätte, nur die Ausführung einer Drohung Sol's ſei, den „Hühnermann" eine Schwimmpartie im Bockloch (Buck Hole) machen zu laſſen. Er hatte gehört, ich ſei am vergangnen Abend auf dem andren Ufer des Fluſſes angekommen und wolle dieſen an der Stelle durchreiten, wo ich's beabſichtigte; er habe ſich am Ufer poſtirt, um mir den Weg in das gefährliche „Bockloch" zu zeigen.

Dieſe Erläuterung des Vorfalls brachte mich aus dem Traume. Ich bat Bill Splawn, an dem Orte zu verweilen, bis ich wieder zurück ſei. Ich galoppirte zu Sol und fand dieſen Würdigen eben im Begriff, mit ſeiner Angel auf den Schultern auf eine Fiſchpartie zu gehen.

„Sol, alter Freund", ſagte ich, „das war ein ſehr unglücklicher Ritt in das Loch da im Fluſſe. Ich habe fünf und zwanzig Dollars in Silber aus meiner Rocktaſche verloren. Ich weiß gewiß, daß das Geld in dem Loch iſt, denn ich fühlte, wie meine Taſche leicht wurde, als ich darin herum ſchwamm. Das Geld war feſt in einen Bockleberbeutel eingepackt, und Sie müſſen mir dazu behiflich ſein."

Das war natürlich eine gehörige altmodiſche Lüge, denn eine Summe von dieſem Betrage in Metall hatte ich ſchon lang her nicht geſehen. Meine Lüge ſchlug aber gut an. Sol meinte, es ſei ein ziemlich kalter Tag für die Jahreszeit, das Waſſer ſei faſt wie Eis, da wäre die Hälfte des Inhalts des Bocksbeutels wohl eine billige Entſchädigung für das h'rausfiſchen des Geldes. Nach einigem Handeln willigte ich endlich ein, daß Sol die Hälfte des Geldes haben ſollte, wenn er es gefunden hätte. Ich ging dann mit ihm zum Ufer des Fluſſes, um ihm die Stelle genau zu zeigen, wo ich meine Rocktaſche leicht werden gefühlt hatte. Das that ich mit ängſtlicher Genauigkeit. Sol zog ſich darauf aus und ſprang in das Bockloch; er tauchte im Waſſer unter wie eine Ente mit zerſchoſſenem Flügel. Bald darauf kam er wieder zur Oberfläche. „Gefunden, Sol?" — „Nein, noch nicht, ich gehe nochmals" — damit verſchwand Sol zum zweiten Male unter dem Waſſer. Bald rauſchte Sol wieder unter heftigem Zähnklappern zur „Oberluft" empor. „Wie ſteht's, alter Gaul (old horse)?" — „hol' mich — dasmal habe ich's gefühlt, aber ich weiß nicht, wie mir's aus den Fingern glitt." Sol tauchte wieder unter, kam aber nach einer Minute abermals ohne Beutel herauf. „Wiſſen Sie's aber auch ganz gewiß, 'Squire, daß Sie's in dieſem Loche verloren haben?" ſagte Sol, als er ſich aus dem Waſſer auf einen großen Felsblock machte, während das Klappern ſeiner Zähne ſeine

Worte in mehrere als ihre grammatiſchen Sylben theilte. „Oh, ganz gewiß, Sol, ganz gewiß. Sie wiſſen ja, daß fünf und zwanzig Dollars in hartem Gelde ein bis zwei Pfund wiegen. Ich habe nicht von der Sache geſprochen, als ich aus dem Fluſſe kam, weil ich ſo eilig und ängſtlich war, daß ich gar nicht d'ran dachte — aber jetzt weiß ich gewiß und ſicher den Augenblick, wo mir der Beutel durch die Taſche fiel."

So beruhigt wollte Sol wieder in's Waſſer gehen; zuvor aber bat ich ihn, wenn ſein Tauchergeſchäft glücklich ausfallen werde, ſolle er mir den Beutel mit dem halben Gelde nach Dadeville bringen, weil ich keine Zeit mehr habe zu warten.

„Das will ich ſehr gern", ſagte er, und ſeine blauen Lippen zitterten vor Kälte, desgleichen auch ſein ganzer Körper. Das „Flußfieber" ſchüttelte ihn in dieſem Herbſte noch mehr!

Indeß ich verließ ihn in vollem Eifer, nach dem Beutel unterzutauchen; ſicherlich würde er ihn gefunden haben, wenn er da geweſen wäre! —

Einmal wollte ich eben ein Haus wieder verlaſſen, wo ich am Abend vorher aufgezeichnet hatte. Da begleitete mich eine der Töchter, ein ſchmachtendes Kind von zwanzig Jahren, zum Fence und hielt mit mir dieſes Zwiegeſpräch unter vier Augen:

„Aber, 'Squire, die Leute ſagten, Sie wüßten, und ich bitte Sie mir's zu ſagen, wenn's gefällig iſt

— was werden wohl die Hühner in dieſem Herbſte koſten?"

„Wie viele haben Sie?"

„Im Ganzen ſiebzig Stück, und drei Hühner brüten!"

„Nun — Miß Betſy", ſagte ich, „Sie wiſſen, wie gern ich mit Ihrem guten alten Papa plauderte, und wie gut Ihre alte Mama mit mir war — und Jim, Dave und ich, wir waren immer wie Brüder zuſammen — und Sie ſelbſt, Miß Betſy, ich ſehe Sie als meine beſondre Freundin an — und weil Sie's ſind, ſo will ich's Ihnen ſagen."

„Thun Sie das, 'Squire, wenn's gefällig iſt; ſie ſagen, Van Büren wolle ſeine große Armee mit Geflügel füttern; nun ſagen die einen, er werde unſre Hühner weg nehmen, ohne dafür zu zahlen, die andren aber ſagen, das thue er nicht — da dachte ich natürlich, wenn er dafür zahlen würde, müßten ſie im Preiſe ſteigen!"

„Ja, ſo iſt's — aber ſagen Sie niemand 'was davon — die Armee wird mit Geflügel geſpeist werden; die Hähne werden die Offiziere bekommen, damit ſie tapfer werden, und die Hühner die gemeinen Soldaten (common soldiers), weil dieſe, wie Sie wiſſen, nicht ſo gut ſind."

„Natürlich!"

„Demnach, ſehen Sie, werden die Hühner auf *etwa* drei Bits (à $^1/_{10}$ Dollar), die Hähne aber auf

einen halben Dollar ſteigen, und zwar gegen baar für dieſen Preis."

Sie war darüber vollkommen glücklich und, wage ich zu behaupten, würde mich mit einem Kuß belohnt haben, wenn ich einen verlangt hätte; aber in jenen Tagen meines Lebens war Beſcheidenheit der glänzendſte Zug in meinem Charakter. Unter ſolchen Umſtänden beſtand ſie wenigſtens darauf, ich möchte „etwas Kaltes" in meinen Satteltaſchen mitnehmen, falls ich etwa zu ſpät für das Mittagseſſen in die Stadt kommen ſollte. —

Mein nächſtes Zuſammentreffen war mit einer alten Dame, die wegen ihrer Geſchwätzigkeit und Einfalt in der Nachbarſchaft berühmt war. Ihre Plauderſucht kannte keine Grenzen; dieſe war unerſchütterlich, endlos und manchmal zum Todlachen albern. Die Dame war in einen großen Proceß verwickelt, welcher in ſeiner „langſamen Länge" ſich ſchon mehrere Jahre hingeſchleppt hatte. Dieſer lieferte ihr einen reichen Stoff zur Unterhaltung, den ſie auch möglichſt in Anwendung brachte, in der Ueberzeugung, daß er nicht genug beſprochen werden könne. Ich war vor dieſer ihrer Eigenthümlichkeit gewarnt worden. Da ich auch keine Zeit zu verlieren hatte, als ich zu ihr kam, wollte ich ſo ſchnell wie möglich bei ihr expediren, ohne auf die Aufzählung der Hauptpunkte ihres Proceſſes zu hören. Ich ſchritt daher raſch in ihr Haus, zog meine Papiere heraus und ſagte:

„Ich ſoll den Cenſus aufnehmen, Madam!"

„Ach ja! Richtig! Gott ſei mit Ihnen, Liebſter, nehmen Sie Platz. Nun, ſo fangen Sie an. Sie ſind der Gentleman, den Herr Van Buren ausgeſchickt hat, um den Cenſus (sensis) aufzunehmen? Das wundert mich! Nun, der Herr geb's gnädig, wie befanden ſich Herr Van Buren und ſeine Familie, als Sie ihn zum letzten Male ſahen?"

Ich erklärte ihr, daß ich den Präſidenten nie geſehen habe, daß ich nicht einmal „ſeine Schuhſohlen" kenne; man habe mich ſchriftlich aufgefordert, den Cenſus aufzunehmen.

„Nun, ja, richtig! Sie Beſter! Nun, ich denke, Herr Van Buren hat Ihnen ſelbſt geſchrieben, nicht wahr? Nein? So haben's wohl ſeine Offiziere gethan — Gott ſei gelobt? Ach, Gott verzeih's, es iſt gar wenig jetzt hier aufzuſchreiben — die Zeit iſt ſchlecht, doch wie Gott will; aber es iſt freilich, wie wenn die Leute in dieſem Lande kein Recht finden ſollten, die Geſetze ſind alle für die Reichen, keines iſt für die Armen, Gott ſei's geklagt. Haben Sie ſchon von dem Proceß gehört, den meine Söhne mit dem alten Simpſon haben? Aber das ſieht aus, wie wenn ſie niemals das Ende deſſelben erleben ſollten, Gott ſei geprieſen! Meine Kinder werden darunter leiden, das fürchte ich nur zu ſehr, erbarm es Gott! Haben Sie ſchon den Gerichtspräſidenten B— geſehen? Ja? Nun — dem Himmel ſei's geklagt! Haben Sie gehört, daß er ſagte,

was er in der Sache meiner Söhne gegen Simpſon thun könne? Guter Gott! Nun, 'Squire, wollen Sie ihn wohl das nächſte Mal darum fragen, wenn Sie ihn ſehen, und mir's dann ſchreiben? Sagen Sie ihm nur meine Meinung; ich bin nur eine arme Wittwe und meine Söhne haben nicht ſtudirt, da hat ſie der alte Simpſon angeführt. Ach, es iſt ein gewaltig ſchwerer Proceß für meine Söhne. Sie haben einen ſehr guten Anfang in ihren Geſchäften gehabt, aber Gott ſei mit Ihnen, der alte Mann hat ſie ſo mitgenommen, daß ſie ſich jetzt nicht einmal ein Stück Vieh (creetur) vor den Pflug kaufen können. Ach, es iſt ein gewaltig ſchwerer Proceß —"

Hier unterbrach ich die alte Dame und ſagte ihr, meine Zeit ſei koſtbar — ich wünſchte, die Zahl ihrer Familie aufzuzeichnen, die Erzeugniſſe ihrer Beſitzung im vorigen Jahre, und dann mich zu entfernen. Mit vieler Mühe wurden wir mit der Aufzeichnung ihrer Familienglieder fertig, ſo wie mit der ſtatiſtiſchen Tabelle bis auf den Artikel „Gewebe."

„Wie viel Yards Baumwollgewebe haben Sie im Jahr 1840 fertig gemacht, Madam?"

„Ach, ja! Erbarm es Gott im Himmel! Hören Sie! Kennen Sie vielleicht Sally Higgins, welche unten in Smith's Anſiedlung lebte? Das arme Ding, ihr Vater warf ſie aus dem Hauſe, weil ſie ein Kleines bekommen hatte, das arme Geſchöpf! Und doch kann ich wohl ſagen, daß das gute Mädchen nichts da-

vor konnte. Nun, Sally kam zu mir, als ſie ihr alter Vater verſtoßen hatte, und wohnte bei mir. Sie war eine grauſam geſchickte Weberin, und ich dachte, ſie ſollte mir gewaltig viel helfen. Nun, nachdem ſie eine Weile bei mir geweſen war, da wurde ihre Kleine krank; die alte Miß Strinzer wollte dem Kinde helfen, und ſie iſt eine ſehr geſchickte Perſon, die alte Miß Strinzer, in Bereitung von Wurzeln und Kräutern und ſolchen Sachen. Nun, der Himmel erbarmte ſich! Sie machte eine Art von Thee, wie ich ſagen wollte, und den gab ſie dem Kinde der Sally; aber es wurde kränker, das arme Ding; aber ſie gab ihm ihren Thee immer fort; aber je mehr ſie ihm Thee gab, deſto —"

„Meine theure Madam, ich habe Eile — ſagen Sie mir gefälligſt, wie viel Yards Baumwollenzeuch haben Sie 1840 gewebt. Ich möchte mit ihnen fertig werden und dann weiter gehen."

„Nun, erbarm's Gott! Wer hätte denken ſollen, daß Sie ſo auffahren könnten? Nun, was ich ſagen wollte, Sally's Kind wurde immer kränker und die alte Miß Strinzer, ſie beſtand d'rauf, ihren Kräutertee immer fort zu geben, bis das Kind ausſah, als wenn es trotz deſſen ſterben müßte. Aber gerade um die Zeit, wo das Kind am ſchlimmſtn d'ran war, kam der alte Vater Syles zu mir. Der ſagte, wir ſollten ein Paar Nachtſchattenbeeren nehmen und daraus mit ein wenig Rahm und Schweinfett eine Salbe kochen — *nun der alte* Papa Sykes iſt ein ſehr geſcheiter

alter Mann; er hat meinen Söhnen eine ganze Menge guter Rathſchläge für ihren Proceß gegeben — Burſche, ſagte er, ich will Euch ſagen, was Ihr thun müſſ't; gehet —"

„Aber um Himmels willen, alte Dame", ſagte ich, „geben Sie mir Ihr Gewerbe an, und laſſen Sie das kranke Kind und Miß Strinzer, Papa Sykes, Ihre Söhne und den Proceß beim Teufel ſein. Ich habe Eile!"

„Gott erbarme ſich Ihrer armen Seele! Werden Sie doch nicht bös! Ich wollte Ihnen nur ſagen, wie es kam, daß ich vergangnes Jahr nichts gewebt habe."

„Alſo — endlich — Sie haben im vergangnen Jahr gar nichts gewebt. Gut ſo! Wir kommen nun zu einem andren Artikel."

„Ja! Das Kind, müſſen Sie wiſſen, fing an zu ſchwellen und wurde immer gelber; es hielt ſeine Augen feſt verſchloſſen und ſtöhnte unaufhörlich; ich wußte —"

„Jetzt nichts mehr von dem Kinde — ſagen Sie mir nur noch den Werth des Geflügels, das Sie im letzten Jahre gezogen haben."

„Ach, ja — gut — jetzt kommen Sie zu den Hühnern. Ach, Gott hab' Erbarmen mit Ihnen, gewiß haben Sie in Ihrem ganzen Leben keinen Menſchen geſehen, der mit ſeinen Hühnern ſo viel Unglück hatte, wie ich — ach, es ſieht aus, wie wenn ich nie-

mals wieder damit Glück haben ſollte; denn ſeit der alte Simpſon dieſen Proceß vor das Obergericht —"

„Laſſen Sie doch endlich den Proceß; wir wollen von den Hühnern ſprechen, wenn's gefällig iſt."

„Der Himmel ſei mit Ihnen, beſter Herr, die Eulen haben mir von meiner Brut faſt die beſte Hälfte geſtohlen. In jeder Nacht, die uns der Herr erleben ließ, kamen ſie und ſetzten ſich auf das Hausdach und heulten ihr „„huh — huh, huh"", und in einer Nacht beſonders, da war ich eben — ich weiß es noch recht gut! — nach der Nachtſchattenſalbe aufgeſtanden, um das kleine Mädchen damit einzureiben —"

„Gut ſchon, gut — was war der Werth des Geflügels, das Sie aufbrachten?"

„Der Herr ſei uns doch allen gnädig! Sie wurden ſo bösartig — die Eulen mein' ich — daß ſie zuletzt die alten Hühner eben ſo fort trugen, wie die jungen. In der Nacht, von der ich ſpreche, höre ich etwas heulen und krächzen; ich wette, das iſt meine alte Speck (Hühnernahme), die die häßliche unverſchämte Eule genommen hat; ich habe ſie ſelbſt ſchlafen gehen ſehen, ſie ging mit ihren Jungen auf den Pflaumenbaum vor dem Räucherhauſe. Da ging ich an das Bett der Miß Strinzer und ſagte, Miß Strinzer! Oh! Miß Strinzer! So gewiß, wie Sie geboren ſind, hat die ſtinkige Eule unſer altes Speckhuhn vom Pflaumbaum weg geholt. Nun — da kehrte ſich die alte

Miß Strinzer auf die andre Seite und sagte: ja, sagte sie, was sagten Sie, Miß Stokes? Da sagt' ich—"

Jetzt gab ich der alten Dame ernstlich zu erkennen, daß ich ihrer Erzählungen müde sei, und bat sie, mir nun ohne weitere Umschweife meine Frage direkt zu beantworten.

„Der allmächtige Herr der Welt segne Ihr gutes Herz, bester Herr, ich will es Ihnen sagen, so geschwind ich nur kann. Die Eulen trieben's immer schlimmer; nachdem sie die alte Speckhenne und ihre Brut weg geholt hatten, machten sie sich auch an die andren; da gedachte endlich Bryant, das ist einer meiner Söhne, die zudringlichen Thiere zu schießen — und in einer andren Nacht nach diesem Vorfall hörten wir wieder eine schreien, und Bryant, der nahm die alte Muskete, die im Hause war, und ging hinaus, und richtig, da saß das Eulchen, wie er nehmlich meinte, auf dem Hausdache; da schoß er los und herab kam — was meinen Sie wohl, was herab kam, als Bryant los geschossen hatte?"

„Die Eule, mein' ich."

„Gott bewahre, es kam keine Eule herab! Es war gar keine auf dem Dache gewesen! Ach, meine alte Hauskatze kam herab gepurzelt, sprudelnd, sprühend, kratzend; ihr Pelz flog davon bei jedem Sprung, den sie machte, wie wenn man ein Federbett aufgerissen hätte! Bryant sagte, er habe nur nach der Katze

ſtatt nach der Eule geſchoſſen, weil er etwas weißes ſah —"

„Um Himmels willen, Frau Stokes, geben Sie mir den Werth Ihres Geflügels an, oder ſagen Sie, Sie wollen's nicht! Entweder jenes oder das!"

„Ach ja, mein lieber beſter Herr, ich denke, ich hatte vergangnes Jahr ohngefähr eben ſo viel wie dieſes."

„So ſagen Sie mir, wie viel in Dollars Ihr heuriges Geflügel werth iſt, und wir ſind fertig."

„Das will ich Sie ſelbſt ſchätzen laſſen", ſagte die Wittwe, nahm eine Maisähre aus einer Spalte ihrer Loghütte, krüllte eine Hand voll Körner aus und begann dieſe auszuſtreuen, während ſie rief oder vielmehr kreiſchte: „Put — put — put — putchen — putchen — putchen!"

Darauf kamen nun Hähne und Hühner, Hühnchen und Küchlein — krähend, gackernd, piepend, fliegend und flatternd über Betten, Stühle, Tiſche; ſie ſetzten ſich auf Kopf und Schultern der alten Frau, flogen an ihre Seiten, pickten aus ihrer Hand; ſie machten einen Lärm und einen Wirrwarr, den keine Feder beſchreiben kann. Die alte Dame ſchien höchlich entzückt zu ſein über ihre Geflügelſchau, die ſie mir vorführte, und rief dann und wann zwiſchen durch: „Ein hübſches Heerdchen, nicht wahr? Ein hübſches Heerdchen!" Aber ſie wollte ſchlechterdings nicht ſagen, wie viel das „Heerdchen" in Dollars werth ſei; kein

Zureden konnte ſie dahin bringen, den Werth ihres „Heerdchens" anzugeben. Meine Papiere, die nun in Washington liegen, enthalten daher keine Werthangabe des Geflügels der Wittwe Stokes, wiewohl ſie ſelbſt wiederholt ſagte, ſie habe „ein recht hübſches Heerdchen Hühner."

---

## Zweiter Theil.

Bei der Cenſusaufnahme in Tallapoosa hatte ich noch einen beſonders heitern Tag beim alten Kit Kunkler, wohnhaft in der obern Gegend des Union-Creek, den ich noch beſchreiben muß. Zuerſt muß ich dem Leſer „Onkel Kit" ſelbſt vorſtellen.

Der alte Kit war ein ſeltenes Exemplar von Fuhrmann, wie dieſe Leute weiland im Georgia Staate waren, in jenen glorreichen alten Tagen, wo Lokomotiven das Land noch nicht in allen Richtungen durchpfiffen. Er war auf der Straße aufgewachſen und hatte, obſchon er ſich jetzt vergleichungsweiſe in Wohlſtand befand, immer noch eine Vorliebe für ſeinen früheren Beruf. Onkel Kit war ein Sechziger, glaub' ich, aber

583556

der fröhlichſte „Hund“ *) unter der Sonne; ſein gellendes Lachen erſchallte zu jeder Minute des Tages. Ein großer Verehrer der weiblichen Geſellſchaft machte es ihm lebhaftes Vergnügen, das „Weibervolk“ (woman hood) ſeines Hauſes und Dörfchens (settlement) auf jede Weiſe zu quälen. Seine Neckereien aller Art waren unerſchöpflich. Da er der Patriarch ſeiner Anſiedlung war — er hatte ſeine Familie mit denen ſeiner Nachbarn aus Georgia hierher überſiedelt — ſah man alle ſeine Späße als gutgemeinte an; ſelten fühlten ſich Perſonen ſeiner Umgebung durch ſeine launigen Satyren beleidigt. Zu dem allen war Onkel Kit ein eifriger Jackſon-Mann und ein entſchiedener Haſſer aller „Nullifier“ **); deshalb hatte er nicht nur ſeinem Creek den Nahmen „Union-Creek“ gegeben, ſondern bezeichnete mit dem Worte „Union“ alles, was er als vorzugsweiſe ſchön oder gut loben wollte.

Zwei Gegenſtände unter ſeinem beweglichen Vermögen pries Herr Kuncker über alles, was er auſerdem beſaß. Der eine war ein großer gelber Hund, der ſtete Begleiter ſeines Wagens, welcher unter mehreren Geſchicklichkeiten auch die Gabe beſaß, die Zukunft zu prophezeien. Onkel Kit nannte ihn Andy (Andrew, Andreas), zu Ehren des Generals Jackſon. Der andre

*) *dog*, wie *horse*, Pferd, nicht ſo bös gemeint, wie im Deutſchen.

**) *Siehe* die Anmerkung am Schluſſe.

war ein schöner alter Rothschimmel, den er „Fiedler Bill" nannte; auf diesem vollbrachte er stattliche Reitkünste in den Straßen, oder richtiger in der Straße seines Dörfchens Dudleyville, wenn er ein wenig angestochen (drinky) war.

An einem August-Tage stand ich eben an der Ladenthüre eines Jemandes im Dorfe, um den Bestand der Hühner desselben einzutragen, als ein familiäres „Hillo" zu meinem Ohre drang. Als ich mich umwendete, erblickte ich zwanzig Yards von mir das schalkische Gesicht meines alten Freundes, das über das Vordertheil seines Frachtwagens schaute und in Folge seines lauten Lachens in hundert kleine Falten verzogen war.

„Hillo, 'Squire! Gott sei mit Ihrer glatten Union-Schlangenhaut! Ihr Onkel Kit freut sich, Sie zu sehen, ha, ha! Ich komme eben zurück von Wetumpky, hi, hi, ha! Seh'n Sie, Ihr Onkel Kit bringt hier Sachen für die Hochzeit der Nichte Susy; sie ist nächsten Donnerstag. Sie müssen herkommen dazu, Squire. Jim Spraggins will die Suse fischen. Ihr Onkel Kit hat auf Sie gewartet. Sie werden's hoffentlich nicht ausplaudern. Sie müssen herkommen dazu, wollt' ich sagen. Sie können dann den Census unsres ganzen Creeks auf einmal aufnehmen und alle unsre Mädels obendrein küssen, hi, ha, hah!"

Ich nahm Onkel Kit's Einladung dankend an. Der joviale alte Bursche pfiff dann seinem Andy —

dieſer war in den Groceryladen gegangen, in der Vorausſetzung, ſein Herr werde, wie gewöhnlich, ihm nachfolgen — trieb ſeinen „Fiedler" an und fuhr weiter.

Bald darauf vernahm ich das ſchwache „hillo" wieder.

„Sie müſſen aber gewiß kommen, Squire", ſagte Onkel Kit und hielt ſein Fuhrwerk an, um beſſer verſtanden zu werden, „Ihre Tante Hetty erwartet Sie gewiß, he, he! Wenn ſie Ihnen nur irgend 'was zu eſſen geben und Ihrem Pferde nur ein Paar Maisähren vorhalten kann, ſo ſind Sie ihr doch ſicher und gewiß ſo willkommen wie friſches Röhrwaſſer"; und Herr Kuncker wollte vor Lachen platzen bei dem bloſen Gedanken, meine Tante Hetty könne wegen Nahrungsmitteln für irgend ein Geſchöpf in Verlegenheit kommen, möchte es Menſch oder Pferd ſein.

Ich wiederholte meine Verſicherung, daß ich ſicherlich kommen werde. Onkel Kit nahm darauf die Zügel wieder und ſagte: „Nun muß ich aber doch fort, Squire! Gott ſei mit Ihnen und mit General Jackſon, hol' der T— alle Nullifiers! Munter, Fid (Fiedler)! Leben Sie wohl!" — So fuhr er wieder weiter.

Aber dennoch hielt er nochmals an und ſchrie zurück — „Haben Sie keine Angſt zu kommen! Ihr Onkel Kit hat extragutes Quellwaſſer." — Dabei legte er den Finger an ſeine gewaltig große alte Naſe und lachte länger als zuvor über ſeinen witzigen Gedanken,

Maisbranntwein „Quellwaſſer" zu nennen. So ein muntrer alter „Hund" war Onkel Kit Kuncker.

Am beſtimmten Tage kam ich bei Kuncker's an, als es ſchon dunkelte. Der Alte erwartete mich am Fence, um mich zu empfangen.

„Gott erhalte Ihre Union-Seele, liebes Squirechen" (little 'squire), ſagte er und ſchüttelte meine ihm dargereichte Hand mit ſeinen beiden Händen. „Ihr Onkel Kit iſt ſo ſtolz, Sie zu ſehen, wie wenn er einen Silberdollar mit einem Loche gefunden hätte! Hetty!" ſchrie er, „da kömmt das von Gott geſegnete liebe Squirchen, um ſeinen Onkel zu beſuchen! Komm h'raus und beſieh ihn, he, he, yah! Aber, weißt Du, weißt Du 'was, nimm einen Mehlſack oder ſonſt ſo 'was über Deinen Kopf, bis unſer Squire ein Bischen an Deine Häßlichkeit gewöhnt iſt! Mach' geſchwind, Du alte ausgedorrte Hexe! Kannſt Du keinen Mehlſack finden, da nimm Deine Schürze!" Onkel Kit lachte, bis er ſchrie.

Frau Kuncker erſchien ſofort — natürlich nicht mit einem Mehlſack über den Kopf — und grüßte mich höchſt gaſtfreundlich.

„Hören Sie nicht auf die Plaudereien meines alten Kitt!" bemerkte ſie, „ich beſorge mit Recht, daß er ſein ganzes Leben lang ein Narr bleiben wird. Wir ſind nun faſt vierzig Jahre lang verheirathet, und noch ſoll er ſein erſtes verſtändiges Wort ſprechen!"

„Halten Sie doch die Hand ein wenig vor die

Augen, Squire", bemerkte Onkel Kit, während er beſchäftigt war, meinen Gaul abzuſchirren, „wenn Sie Ihre Tante Hetty anſehen. Die Häßlichkeit iſt ihr ſchlimmer aus der Haut herausgetreten, als die Blattern! Ha! ha! yah! Und ich muß ſie ſorgfältig mit allen Arten von warmem Thee unterhalten. Denn wenn ihre Häßlichkeit zurück treten ſollte, da könnte der Herr Ihre Tante leicht von der Welt abrufen" — und Onkel Kit lachte wieder, während er meinen Sattel zu zwanzig andren auf den Fence legte.

„Kommen Sie h'rein, Squire", ſagte Tante Hetty, „ſonſt lacht ſich dieſer leichtfertige alte Witzmacher zu tod!" So trat ich mit ihr in Herrn Kuncker's nettes Riegelhaus — das einzige Gebäude der Art im Union-Creek.

Das große Zimmer in Onkel Kit's Hauſe war hell erleuchtet und mit Gäſten angefüllt. Die meiſten derſelben kannte ich, nur einige mir fremde Geſichter waren zugegen; mit dieſen beſchloß ich ſobald wie möglich nähere Bekanntſchaft zu machen. In einiger Entfernung von dem ſummenden Hauptheil der Geſellſchaft bemerkte ich ein korpulentes Frauenzimmer von mittleren Jahren und ſehr ſchläfrigem Ausſehen. Nicht weit von ihr wälzte ſich ein bausbackiges Kind auf dem Boden, etwa achtzehn Monate alt; der Saum des Rückentheils ſeines Kuttchens war mit einer Nadel an den Kragen angeſteckt, wodurch kein unbeträchtlicher Theil ſeiner kleinen Perſon blos gelegt war. „Das",

dachte ich bei mir, „iſt eine intereſſante Familie, die muß ich eintragen.“ Damit näherte ich mich den Damen, grüßte ſie und nahm meine Papiere heraus.

„Mein Gott, Fremder“, rief ſie aus, „was wollen Sie da machen?“

„Nur den Cenſus aufnehmen.“

„Sally! Sally Helſon! Komm geſchwind her“, ſagte Frau Naron — denn ſo hatte man mir ihren Nahmen genannt — „das iſt gewiß der Mann, von dem wir ſo viel gehört haben! Ja, es iſt der Hühnermann! Ich bin ganz überraſcht!“ fuhr ſie fort und beaugte mich vom Scheitel bis zur Fußſohle; „ja, das iſt das dürrſte Geſchöpf, das ich jemals ſah, ganz gewiß. Seine Beine, das behaupt' ich, ſind nicht einmal ſo dick, wie die meines Thomas Jefferſon! Komm her, Thomas Jefferſon, laß Dich meſſen, ob Deine Beinchen nicht eben ſo dick ſind wie ſeine!“ redete ſie das Bübchen auf dem Boden an.

Aber Thomas Jefferſon achtete nicht auf dieſe Aufforderung, ſondern fuhr fort in einem Fäßchen mit Waſſer zu plätſchern, das zufällig da ſtand, ſo ſtolz auf ſeinen Sanskülottismus, wie weiland ſein berühmter Nahmensvetter auf den ſeinigen.

„Hörſt Du mich denn nicht, Thomas Jefferſon?“ ſchrie die Mutter — „hörſt Du mich nicht, Du kleiner Schlingel?“

Jetzt hörte Thomas Jefferſon und beeilte ſich zu gehorchen. Er erhob ſich vom Faſſe, ſpreizte ſeine fet-

ten Arme aus, um das Gleichgewicht zu erhalten, machte eine halbe Wendung, verlor aber das Gleichgewicht und ſaß augenblicklich mitten in dem Miniatur-See; von dem nach allen Seiten hin geworfnen Waſſer kamen einige Tröpfchen in das Antlitz ſeiner Mutter.

Frau Naron flog auf den Knaben zu, mit einer Behendigkeit, welche mit ihrem phlegmatiſchen Anſehen gewaltig kontraſtirte, ergriff ihn am Mittelleib, hob ihn mit einer Hand umgekehrt in die Höhe, während ſie ihm mit der andren applicirte, was man in meiner Kindheit einen „derben Plätzer" genannt haben würde, nahm nach Vollziehung deſſelben wieder ihren Platz ein und ſetzte den Knaben auf ihre Kniee, aber mit ſolcher Heftigkeit, daß er dadurch mitten im ſtärkſten Geheule unterbrochen wurde, das jemals zu eines Menſchen Ohr gelangte.

An dieſem Zeichen des lebhaften Temperaments der Dame Naron konnte ich keinen beſondren Geſchmack finden. Ich machte daher meine ſtatiſtiſchen Nachfragen nach ihrem Häbchen und Hübchen ſo kurz und freundlich wie möglich. So oft ſie eine Auskunft beharrlich verweigerte, weil ſie eine ſolche früher auch nicht habe geben müſſen, räumte ich ihre Ablehnungsgründe ein und beſtand nicht länger auf meiner Forderung. Ich that das in der Ueberzeugung, die Regierung werde nicht wollen, daß ihre Beamten dieſelbe Gefahr laufen, wie Maſter Thomas Jefferſon Naron, blos damit dem *aufgenommenen* Geſammtvermögen des Landes noch

ein Dutzend Ellen Leinwand, oder eine Mandel Hühner mehr hinzugefügt werden!

Jetzt zog eine kleine Bewegung in einer Ecke des Zimmers meine Aufmerksamkeit auf sich, deren Veranlassung ich erst nicht verstand. Sie fand unter einer Gruppe junger Personen statt, welche einen jungen Mann in ihrer Mitte etwas zu thun nöthigten, was er nicht thun wollte, wenigstens dem Anscheine nach. „Machen Sie jetzt, Pete!" — „Ach ja, Sie können's, Sie wissen, daß Sie's können!" — „Pah, ich werde kein Narr sein!" — „Nur dieses einzige Mal, Pete!" — Das waren die Anreden und Ausreden, die ich vernahm. Jene blieben nicht ohne Wirkung. Ein junger Mann in blauem Frack mit großen gelben Messingknöpfen räusperte seine Kehle und begann ein Lied in weinerlichem, kläglichem, gleichförmigem, unbeschreiblichem Nasentone zu winseln, das bekannte Volkslied vom „alten Hagestolzen."

Ehe er die erste Strophe halb geendigt hatte, begann der Hund Andy, der an der Thüre bisher ruhig zusammen gerollt gelegen hatte, ein Akkompagnement zu heulen, das noch schauderhafter war, als der Gesang des Herrn Peter Marks; dieser hörte auf zu singen und machte ein verdrießliches Gesicht.

„Aergern Sie sich nicht, Peter," sagte die gute alte Frau Kunicker, die jetzt herbei kam, „ärgern Sie sich nicht. Es ist das schlechte gelbe Thier des alten Kit; der Hund macht mir's gerade so, immer und

immer; ſein Herr hat's ihm ſo gelernt; ich darf nur anfangen zu ſingen: „„Ich ſchwebt' in den Himmel"", oder „„die Frühlingsprimel"", oder „„Zion"", oder ſonſt ein geiſtliches Lied, ſo fängt auch das ſtinkige gelbe Vieh ſein ewiges Geheul an und macht, daß ich aufhören muß, ich mag wollen oder nicht!" Darauf ging Tanty Hetty und jagte den Andy fort.

„He, he, yah, yah, e—e—yah!" kicherte Onkel Kit — „hat Andy nicht eine ſchöne Stimme, nicht wahr, Squire? yah! yah! Er ſingt Baß, Ihre Tante Hetty ſingt Diskant und ich ſehe eben, wo ich einen mittelgroßen Hund finde, der Tenor ſingen ſoll, und wenn ich die Geſellſchaft in Ordnung habe, dann müſſen Sie einen Sonntag um den andren in Ihres Onkels Kit Singſchule kommen" — und er lachte unbändig über ſeinen Einfall.

Aber Tante Hetty ſagte mit ſtrafender Miene „Bſcht!" und Herr Marks begann ſeine Kehle abermals tönen zu laſſen.

Der Applaus für die zweite Strophe war laut und enthuſiaſtiſch. Herr Marks ſtrich darauf mit ſeiner rechten Hand über ſeine wohlgewichsten Seitenlocken, blickte auf ſeine glänzenden Rockknöpfe, räuſperte ſeine Kehle wieder und begann die dritte Strophe zu ſingen.

Andy war unterdeſſen in ſeine Hütte gekrochen, und begleitete den Sänger und den Chor in den letzten Verſen, zwar ohne große Rückſicht auf den Takt, *aber mit* ſo großem Nachdruck, daß man hörte, wie

tief die Liebe zur Muſik in ſeiner Seele wurzelte. Herr Marks biß ſich in die Lippen und runzelte die Stirne; er beſchloß jedoch ſein Lied auszuſingen, da es nur noch eine Strophe hatte.

Aber auch dieſe wurde von Andy nicht nur mit fürchterlichem Heulen begleitet, ſondern er ging vom Heulen auch zu einem kläffenden Bellen über, das er ununterbrochen fortſetzen zu wollen ſchien.

„Meinem armen Hunde!“ rief Herr Kuncker mit erheuchelter Aengſtlichkeit aus, „meinem armen Hunde iſt das verd—te Lied in der Kehle ſtecken geblieben; es wird ihn gewiß tod würgen! Lauf, Jim“ — ſagte er zu ſeinem Sohne — „binde das arme Thier los oder ſchneide ihn ab! yah, ha, ih, yah!“

„Da meine Geſellſchaft hier misliebig iſt, ſo kann ich gehen“, ſagte Herr Marks, der Sänger, voll Aerger, knöpfte ſeinen blauen Schwalbenſchwanz zu und ſtrich ſeine fetten Locken nieder.

„Wollen Sie uns nicht noch 'was Geiſtliches zum beſten geben, ehe Sie gehen?“ fragte Onkel Kit, „Ihre Tante Hetty und Andy ſind ganz erſeſſen auf geiſtliche Lieder.“ Dabei verzogen ſich Herrn Kunkler's Geſichtszüge in fünfzig kleine Lachfurchen.

„Wau — wau —, yoh!“ kläffte Andy plötzlich wieder, der aus ſeiner Hütte kroch.

„Nimm das noch zu deinem Futter!“ ſagte Tante Hetty, die mit dem Theekeſſel in der Hand aufſtand,

und durch eine Wandspalte kochendes Wasser daraus auf den Hund goß.

„Wart', Alte!" sagte Onkel Kit zornig, „ich will den armen Hund fortthun" — in der Meinung, diese Aufwallung seiner Zärtlichkeit für Andy werde die gleiche schmerzliche Wirkung in dem Gemüthe seiner Frau erzeugen — „und Du sollst ihn nie wieder zu sehen bekommen, so lang Du lebst!"

„Ich — wünschte — zu Gott, Du möchtest das — nur recht bald thun!" sagte Tante Hetty, nachdrücklich ihr Haupt zwischen jedem ihrer Worte bewegend.

„Nein, das soll nun nicht geschehen!" sagte dagegen der alte Kit wieder, getrieben vom Geiste des Widerspruches; „ich will ihn jetzt erst recht hier behalten, just des Singens wegen! Er soll mir singen die „„Frühlingsprimel"" —

„Kann nicht" —

„Und „„Zion"", und" —

„Auch das nicht!"

„„Komm' zu mir und geh' mit mir"", und

„Mein'twegen!"

„Und alle die andren Lieder in der Mezooree (Missouri)-Harmonie und in Mearcer's Kloster dazu! Soll mich der —, wenn er's nicht thun muß!"

„Nun — nun — Christoph — Alterchen!" sagte Tante Hetty in versöhnendem Tone, „sei nur nicht bös. Ich weiß, daß ich Dich nicht necken soll. Aber wenn sich Andy benähme wie ein anständiger Hund

— wie Bull Wilkerſon zum Beiſpiel, der niemals ins Hau - "

„Es gibt" — ſagte Onkel Kit, dem vor Zorn über den indirekten Angriff auf die Moralität ſeines Hundes der Kamm ſchwoll — „es gibt keinen Hund von beſſerem Charakter im Dorfe, als Andy Kuncker — Bull Wilkerſon hin und her! Nein! Es gibt keinen beſſeren, keinen gentlemänlicheren Hund im ganzen County, als meinen Andy! Mit Reſpekt gegen die anweſende Geſellſchaft, aber ich will verdammt ſein, wenn es einen beſſeren gibt!" Mit dieſen Worten verließ Herr Kuncker das Zimmer, und ſuchte ſeinen Hund auf, um ihn in ſeiner Betrübniß zu tröſten.

Sobald Herr Kuncker wieder zurück war, ſtellte ſich das heirathsluſtige Paar im Zimmer auf und Squire Berry, der Friedensrichter, ſchloß es ein in die Bande des Eheſtandes mit einem ſo kurzen ſummariſchen Verfahren, wie möglich. Onkel Kit kündigte dann der Geſellſchaft an, in einem Nebenzimmer werde man einige „kalte Schnitzel" finden; — beſagte Schnitzel beſtanden in einem oder zwei gebratnen jungen Schweinen, zwei oder drei ſehr fetten Truthühnern, dem Hintertertel eines Rindes, zuſammt einer halben Fuhre Brot, Kuchen, Backwerk, gedämpftes Obſt und ſo fort.

„Squire, Squire, ſetzen Sie ſich nicht dorthin!" ſagte Onkel Kit, ſich an mich wendend, als ich meinen Platz unter dem männlichen Theile der Gäſte nehmen wollte, „nein, nein, he, jah, jah! Ihr Onkel Kit

hat Sie nicht deswegen hierher beſchieden, ja, ja, ha! Hier iſt ein junges Töchterchen, deren Cenſus niemand noch aufgenommen hat, und ich möchte gern ſehen, ob Sie's nicht thun könnten, jah, jah!" Onkel Kit nöthigte mich auf einen Stuhl, höchlich wider meinen Willen, an die Seite von Miß Winny Folſom, eines ſehr hübſchen Mädchens, mit ſchwellenden Lippen. Herr Kuncker ſetzte ſich auf einen Stuhl hinter uns.

Hinter Onkel Kit's Rücken ſtand ein junger Mann, welcher augenſcheinlich ein großes Intereſſe für Miß Winny oder für mich hatte; doch verhielt er ſich ganz ſtumm. Er war ein ausgezeichnetes Exemplar der Nadelholz-Art von Geſchöpfen von der Gattung „Menſch." Sein Antlitz war nicht übel, aber ſeine Schultern neigten ſich ſtark vorwärts, dazu war er knieſchüſſig bis zur Häßlichkeit. Sein Frack war weißblau, hatte einen ſehr ſpitzen Ausgang und ſchien eine beſondre Vorliebe für ſeine höckrigen Schultern zu haben, denn er ſchloß ſich an keinen andren Theil ſeiner Perſon an. Seine Pantalons, von Buff-Caſimir, hatte er wahrſcheinlich in einer Trödelbude gekauft; ſie waren, in Folge häufigen Waſchens oder aus ſonſt einem Grunde, höchſt qualvoll eng geworden. Es zeigte ſich ein weiſſer Ring zwiſchen der Weſte und dem Hoſenbunde und ein rother zwiſchen dem Rande ſeiner Socken und dem Ende ſeiner Hoſen. Ein Paar rothlederne Strippen, bei zwanzig Zoll lang, ſtrengten ſich aufs möglichſte an, ſeine Hoſenbeine bis zur äuſerſten Grenze

auszudehnen; aber ſo oft Herr Iſaac Hetſon — das war der Nahme des Inhabers dieſer Pantalons — ſich bückte, gingen ſie in Folge der größeren Elaſticität der Strippen etwas in die Höhe, ſo daß der rothe Ring bei jeder dieſer Bewegungen etwas breiter wurde.

„Sprechen Sie doch mit ihr, Squire! Sprechen Sie mit ihr!“ ſagte Onkel Kit; „als Ihr Onkel Kit noch jung war, that er nichts als mit den Mädchen plaudern, ha, ha, yah!“

Natürlich gab ich mir alle Mühe, mich der Miß Winny angenehm zu machen. Während des gegenſeitigen Zuflüſterns der traulichen „Nichts“, welche bei ſolchen Unterhaltungen gewöhnlich ſind, kam mein Kopf in zufällige Berührung mit dem ihrigen. Dieſen Umſtand ergriff Herr Kuncker, brachte ſeinen Kopf dicht an die unſrigen und machte mit ſeinen Lippen eine Exploſion, wie ſie ſtatt gefunden haben würde, wenn ich Miß Winny geküßt hätte.

„Ha!“ ſchrie der alte Burſche und fuhr mit wohl geheucheltem Erſtaunen zurück, „ſchon ſo weit, Squire! Das war doch ein Knall!“ und lachte dazu unmäßig, ſo auch der größte Theil der Geſellſchaft. Miß Winny wurde roth und ich machte ein verlegenes Geſicht, wie ich glaube.

„Manche Leute ſind doch gar zu ſchlau, in der That!“ ſagte der Gentleman mit den Buff-Caſimir-Hoſen, der wirklich meinte, ich hätte Miß Winny geküßt.

„Und manche Leute ſind nicht ſchlau genug, Ikey Hetſon", ſagte Onkel Kit, „ſonſt würden Sie ſich von andren Leuten nicht ausſtechen laſſen; nicht wahr, Winny?"

Winny lächelte, ſagte aber nichts; Herr Kuncker erhob ſich halb, ſo daß Herr Hetſon nicht ſehen konnte, was er mit dem Munde that, und machte abermals dieſelbe Exploſion.

„Aber ſchämen Sie ſich doch, Squire!" ſagte er und ſetzte ſich wieder.

„Ich kann einen Taſchenmeſſer-Rechtsmann wohl beim Kragen nehmen, der in Datesville herumſchleicht", ſagte Ike, und ſchritt hinter Kunckers Stuhl hin und her, wie ein Löwe in ſeinem Käfig, wüthend vor Eiferſucht.

Onkel Kit lachte, bis ſeine Frau ihm von der andren Seite des Zimmers zurufte, er „ſei ein gar zu natürlicher alter Narr!"

„Ich würde nicht ſo dämiſch ſein, wenn ich wie Sie wäre, Ike Hetſon", bemerkte Miß Winny.

„Wer ſich nicht um mich kümmert", erwiederte Ike, „um den bekümmre ich mich auch nicht."

„Der Squire hat auch kein Gift im Munde, denk' ich", ſagte Miß Winny ſehr ſcharf, „und es ſtirbt niemand gleich, wen er küſſen würde!"

„Wir wollen's verſuchen!" ſagte ich und vollzog, was ſie geſagt, ehe Miß Winny es abwehren konnte.

„Brav ſo! mein liebſter kleiner Union-Squire.

Sie ſind der Erwählte!" ſchrie Onkel Kit, wahrhaft auſer ſich vor Freude.

„Soll der T— gleich meine Haut haben, wenn ich's länger leide!" ſagte der wüthende Liebhaber, „eher will ich auf der Stelle ſterben! Ich bin ſo gut, wie Stadtvolk, wenn ſie auch Stiefel und feine Röcke tragen. Ich wiege meine hundert ſieben und vierzig Pfund rein gewogen, und bin ſtark wie ein Roß!" Hierauf ballte Herr Hetſon ſeine Fäuſte, ſchüttelte ſich über und über, und das mit einer Kraft, welche in Betracht ſeiner ſtraff geſpannten Buff-Caſimir-Pantalons gefährliche Folgen drohte.

Tante Hetty legte ſich dazwiſchen: „Laß' ab, Ikey! Laß' ab, Sohn, ſei nicht ſo heftig — nicht ſo eiferſüchtig! Der Squire hat's ja nicht bös gemeint, daß er Winny küßte, und Winny auch nicht, daß ſie ihn ließ —"

„Ich hab' ihn nicht gelaſſen, er hat's ſelbſt gethan!" ſagte Winny ſehr lebhaft, und machte ein ſaures Geſichtchen.

„Ach ja, wir wiſſen's alle, gewiß", ſagte Tante Hetty. Es kömmt nur von dem Geplauder des einfältigen alten Narren, der nicht ruhen kann, bis er einen Streit angefangen hat. Ich würde nichts d'raus machen, Ikey, gewiß, ich würde —"

Aber Herr Hetſon „machte etwas d'raus;" ohne auf Tante Hetty länger zu hören, und dabei eine noch armſeligere Figur zu ſpielen, als er an ſich ſchon war,

nahm er einen Anlauf auf mich — aber Herr Kuncker faßte ihn bei der Schulter.

„Halt!" ſagte Onkel Kit.

„Was?" fragte Hetſon.

Onkel Kit ſchwieg einen Augenblick; dann ſagte er langſam im feierlichſten Tone:

„Es — möchten — Ihre — Hoſen — platzen!" — und die ganze Geſellſchaft lachte über Onkel Kits Bemerkung, oder über Ike Hetſon's Hoſen, oder über beide Gegenſtände. Ike ließ ſeinen Kopf hängen und war augenſcheinlich „abgethan."

„Es iſt nur ein Weg, dieſem Streite ein Ende zu machen, und zu erfahren, wer Winny haben ſoll — Sie oder mein kleiner Union-Squire."

„Wie ſo?" fragte Hetſon.

„Andy wird uns das alles ſagen."

Herr Hetſon wurde ganz blaß, denn er hatte großen Glauben an Andy's Prophetengabe.

Auf dieſe Ankündigung folgte — das Eſſen war vorbei — ein allgemeiner Aufbruch in das große Zimmer, und Onkel Kit pfiff Andy, in's Haus zu kommen. Der Hund-Prophet ſchlich langſam und geduckt herein, denn die Furcht vor ſeiner Gebieterin war vor ſeinen Augen. Als er Frau Kuncker gegenüber angekommen war, entſendete er ein um Gnade bellendes Winſeln und gelangte dann mit einem Sprunge zu ſeines Gebieters Füßen. Tante Hetty machte keinen Verſuch ihn zu ſchlagen.

„Jetzt, Andy, Burſche", ſagte Onkel Kit, „ich habe dich hereiñ kommen laſſen, damit du Miß Winny Folſom's Zukunft prophezeiſt, du mußt aber deine Sache recht gut machen, denn ſie iſt ein hübſches kleines Union-Mädchen!" Er begann dann auf dem Boden einen großen Kreis zu ziehen, in dieſem machte er wieder mehrere kleinere, und vom Mittelpunkt aus eine Menge Radien; zwiſchen dieſe zeichnete er rohe Figuren von Thieren, wirklichen und fabelhaften. Andy ſaß ruhig dabei, wackelte mit dem Schwanze und machte ein ſehr intelligentes Geſicht.

„Das iſt nicht recht — das iſt nicht recht — es iſt gegen die Schrift!" ſagte Großmama Whipple, indem ſie die geſperrt gedruckten Worte nachdrücklich betonte; ſie ſchüttelte ihr Haupt, wie ſie der nekromantiſchen Operation des alten Kit zuſah — „Sie begehen eine ungerechte Sache, Chriſtoph Kuncker! Gewiß, Sie thun unrecht!" Aber Herr Kuncker lachte nur über Großmama Whipple.

Während Herr Kuncker mit ſeinen Vorbereitungen zur Ermittelung des Orakelſpruchs beſchäftigt war, secundum artem (der Kunſt gemäß), bewegte ſich die Unterhaltung im Zimmer über den Grad des Vertrauens, den ſie verdiente.

„Was halten Sie wohl von Andy's Prophetengabe, Frau Wilkerſon?" fragte Frau Naron. „Glauben Sie wirklich, daß er voraus ſagen kann, was ſich zutragen möchte?"

„Nun, in der That", erwiederte Frau Wilkerſon, „ich weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll. Es iſt gewiß wunderbar, wie geſcheit manche Thiere ſind. Da iſt meine kirſchbraune Kuh zum Beiſpiel, ich glaube wirklich, das Thier weiß genau, wenn ich ſie füttern will, ſo gut, wie ich mein eignes theures Selbſt kenne! In dem Augenblick, wo ich den Zuber angreife, um ihr das Saufen zu geben, ſchreit ſie muh, muh, muh, muh. Der geſcheiteſte Verſtand ſieht aus ihren Augen, den Sie je in Ihrem Leben an einem Thiere geſehen haben."

„Iſt's möglich!" riefen mehrere alte Damen.

„Frau Kuncker, was ſagen Sie dazu?" — fragte die erſte Sprecherin wieder — „Sie müſſen's beſſer wiſſen, als ſonſt jemand. Hier iſt der Hund Ihres Alten. Kennt Andy wirklich die Zukunft oder nicht?"

„Es iſt wirklich ſehr ſchwer", ſagte Tante Hetty, „wirklich ſehr ſchwer, eine Meinung darüber abzugeben. Manchmal denk' ich, 's iſt alles nur Kit's Teufelei — und dann prophezeit doch der Hund ſo ſonderbare Sachen, daß es mir iſt, als müßt' ich glauben, er wiſſe zukünftige Dinge. Vergangene Woche, ich denke es war ſo — ja, nur erſt die vergangene Woche — mußte Jim Hiſtup einen Krug mit zwei Gallonen Schnaps für meinen Alten aus der Stadt holen. Nun — Kit hatte Jim in Verdacht, unterwegs etwas davon getrunken zu haben, aber Jim läugnete es kläglich jammerd ab. Da ließ mein Alter den Andy in's Haus kommen, und der zeigte an, daß Jim genaſcht

hatte! Darauf geſtand es Jim ſogleich ein und ſagte meinem Alten, wieviel er getrunken, das waren zwei Schlucke, ſoweit ich mich erinnere!"

„Gnädiger Gott!" ſagten drei oder vier Frauen zugleich.

„Ich möcht's nicht läugnen", ſagte eine alte verwitterte Frau, indem ſie ſo ſtark wie möglich an ihrer Pfeife ſaugte, um ſie nicht ausgehen zu laſſen, ich weiß es gewiß, daß Andy die Zukunft prophezeien kann. In ordinären Dingen", fuhr ſie abgebrochen fort, und ſtopfte den Tabak mit ihrem Spitzfinger in dem Pfeifenkopf feſt, „ſind die Thiere geſcheiter als die Menſchen. Habt Ihr ſchon, oder eine unter Euch, von John Green's Schlange gehört?"

„Himmliſcher Heiland!" rief ein Dutzend zugleich — „was iſt's mit der Schlange?" und alle athmeten tief auf und ſahen ſich mit großen Augen an.

„Ich will's Euch ſagen! John Green's Schweſter (die Wittwe, die bei ihm lebt) geht einmal zu ihrer Hackbank, und da ſieht ſie, zuſammen gerollt, eine große ſchwarze Schlange, die ſich an die Sonne gelegt hat."

„Gott im Himmel!" ſchrie der ganze Haufe.

„Gerad', wie ich Euch ſage, lag ſie da! Sie ſtreckte ihre Zunge h'raus, und ſah ſo giftig aus, wie jemals eine geſehen hat! Nun, die Wittwe lief in's Haus, und fiel da über und über in Ohnmacht; und, Ihr möget mir glauben oder nicht, gleich in der näch-

ſten Woche d'rauf verſchluckt ihr kleiner Junge, der kaum laufen kann, einen Kürbiskern, an dem er beinahe geſtorben wäre! Hätte ihm ſein Onkel nicht einen Schlag an den Rücken gegeben und damit den Kürbiskern h'raus getrieben, ſo würde der Kleine keinen Athemzug wieder gethan haben. — Ja! da ſage mir Einer, daß Schlangen und Hunde nichts von der Zukunft wiſſen, aber" — doch Großmama Richards endigte ihre Worte nicht, ſondern ſchüttelte ihren Kopf nachdrücklich, um damit anzudeuten, daß ſie ſich von ſolchen Behauptungen in ihrer Ueberzeugung nicht ſtören laſſe.

Alles war jetzt fertig, die Kreiſe, die Radien, die Drachen, Fledermäuſe, Einhörner, Scorpione, alles vollſtändig. Man ſah Andy genau im Centrum des Ganzen auf ſeinen Hinterfüßen ſitzen; er machte ein ſehr weiſes Geſicht.

„Ja!" ſagte Onkel Kit, im Geiſte ſeinen Andy mit dem von ſeiner Gattin belobten Hunde vergleichend, „Bull Wilkerſon würde ſich teufliſch ſchön ausnehmen, wenn er hier auf ſeinen Hinterbeinen ſäße! Der Bull Wilkerſon! Der hat eben Andy's prophetiſche Gaben!"

Hierauf legte Kit ein Stückchen Hauskäs auf Andy's Naſe. Er erklärte nun der Geſellſchaft, Andy werde den Käs abwerfen, ohne danach zu ſchnappen, wenn er ſeine Meinung verneinend ausdrücken wolle; er werde aber den Käs in die Höhe werfen und in

seinem Rachen auffangen, wenn er beabsichtige, seine Meinung bejahend abzugeben.

Die Gesellschaft stellte sich um die Zauberkreise auf. Aber Ike Hetson, der zuhinterst stand, streckte seinen Kopf weiter nach Andy und Kit vor, als irgend jemand der Anwesenden. Sein Gesicht war vor Angst entstellt und leichenblaß, aber er strengte alle Kraft an, seine Gefühle zu unterdrücken.

„Jetzt, Andy", begann Onkel Kit, „schau deinen alten Herrn an. Horum — skorum — wenn — Herr — Ikey — Hetson — Miß — Winny — Folsom — heirathen — soll — so — sage — es — an!" —

Andy warf den Käs auf den Boden. Einige der alten Frauen schrien darüber laut auf, und Herr Hetson's Adamsapfel schwoll in seinem Halse gewaltig auf, durch seine Versuche, seinen Verdruß zu verschlucken. „Ich wußt' es schon!" sprach er in schmerzhaftestem Tone; dabei zuckten seine Mundwinkel unwillkürlich krampfhaft.

„Jetzt, Andy", sprach der alte Kit, indem er den Käs wieder auf seine Nase legte. „Horum — skorum — wenn — mein — kleiner — werther — Union — Squire — Miß — Winny — haben — soll — so — sage — es — geschwind!" —

Auf flog der Käs, und kam wieder herab, um in Andy's Rachen sein Grab zu finden!

„Hol' der T— das Vieh!" schrie Herr Hetson,

drängte ſich in die magiſchen Kreiſe und ſtieß mit dem Fuße den Hund heftig in die Seite.

„Ehrlicher Streit! Niemand miſche ſich d'rein! — faß ihn, Andy!“ ſchrie Onkel Kit, voll Wuth über den Friedensbruch, welcher an der Perſon ſeines geliebten Hundes begangen worden war.

Andy ſtürzte ſich tapfer auf Herrn Hetſon, packte die eine ſeiner rothledernen Strippen, und riß ſie an der einen Seite von dem Buff-Caſimir-Hoſenbeine los, welches ſie hatte ſpannen ſollen. Vor Schrekken über dieſe That der Zähne Andy's, verlor dieſes Hoſenbein ſeine anſtändige Haltung und fuhr augenblicklich bis zum Knie Herrn Hetſon's zurück! Durch ſeine Anſtrengung, ſich vom Hunde frei zu machen, fiel Ike rückwärts über den Knaben Thomas Jefferſon Naron, und als ſein naktes, entſtripptes Bein aufſchnellte, beinah im rechten Winkel mit ſeinem Körper — der Hund, feſt gehalten von der Lederſtrippe und der Caſimirhoſe, lag ruhig niedergedückt auf dem Boden — erſchütterte ein donnerndes Lachen über die groteske Scene das ganze Haus.

„Gut“, ſagte der arme Burſche, als er ſich auf ſeinem von der Hoſe befreiten Beine aufrichtete, denn das andre verſagte ihm den Dienſt, „der Tanz iſt vorbei — 's iſt nicht nöthig mehr darüber zu lachen — aber es würde mich nicht ſo ärgern, wenn nicht gerad' der da ſie haben ſollte. Meinetwegen — ich gehe *nach* Arkanſas! — Gott befohlen, Winny!“ — Da-

mit ging er fort, trotz der größten Anſtrengung der alten Frau Kuncker, ihn zurück zu halten und ihn zu überzeugen, daß Andy nicht mehr um die Sache wiſſe, als der Mann im Monde!"

Die arme Winny weinte darüber bitterlich, die kleine Thörin, wie wenn es keinen geradſchenklichten Mann weiter gegeben hätte, der froh geweſen wäre ſie heirathen zu können!

* * * * * * * * * * * * *

„Squire", ſagte der alte Kit, als er mich zu Bett leuchtete, „heut' haben Sie nicht viele Cenſus aufgenommen?"

„Nur einen oder zwei."

„Nun — daran iſt Ihr Onkel ſchuld! Der will nun einmal ſeinen Spaß haben, ha, ha, ha! und Ike Hetſon — ha, ha, ha! Nun — 's thut nichts. Kommen Sie die nächſte Woche wieder, dann wird Ihr Onkel mit Ihnen die ganze Anſiedlung durchgehen, auch den Fluß abwärts bis zu Jim Kent, der eine ſo häßliche Schweſter hat, daß ſich keine Fliege auf ihre Haut ſetzen mag — ſie iſt noch häßlicher als Ihre Tante Hetty, ha, ha! Und Ihr Onkel Kit wird Ihnen unterwegs erzählen, wie er und ſein Jim dem Mann den dicken Fiedler Bill ablungerte, und Bechy Bill wird Ihnen den Spaß erzählen, den ich

mit ihr im Creek hatte, als ſie einmal zur Mühle gehen wollte und nicht hin kam, ha, ha ha!"

„Gut, lieber Onkel, ich werde gewiß kommen."

„Und, Squire, wenn Sie eines von Andy's Jungen haben wollen, ſo laſſen Sie's Ihrem Onkel Kit wiſſen, und er wird Ihnen das ſchönſte davon aufſparen, wollen Sie? So ſchlafen Sie wohl! Gott ſegne den alten General, und hol' der T— alle Nullifiers!"

---

[Anm. des Ueberſetzers. Bereits in dem Vorwort zum erſten Bändchen, welches die „Abenteuer des Kapitän Suggs" enthält, wurde bemerkt, daß die Verfaſſer dieſer humoriſtiſchen Erzählungen, die gar manchen erläuternden Blick in das Volksleben der Vereinigten Staaten gewähren, ſämmtlich der Whigpartei des Landes angehören. Dieſe Partei nimmt dort die Stellung gegen die übrige Bewohnerſchaft ein, welche in Europa die Geburtsariſtokratie mit ihrem Anhange unter dem Civilſtande behauptet.

Die amerikaniſche Ariſtokratie iſt das aber wohlbekanntermaßen nicht in Folge ihrer Geburt, ſondern ihrer politiſchen Anſichten über gewiſſe Punkte der Verfaſſung der Union. Ein Theil der Amerikaner möchte nemlich wo nicht alle, doch die wichtigſten Gegenſtände, welche die Unionsverfaſſung den Bundesbehörden über-

heißt, den Staaten wieder zuweisen, besonders das ste-
hende Heer, die Flotte und den Grenzzoll, so daß die
Union wieder ein Staatenbund würde, wie sie das vor
der Annahme der jetzigen Unionsverfassung war. Die-
ser Theil der Bevölkerung bildet die amerikanische Ari-
stokratie oder Whigpartei.

Diesen Zweck spricht die amerikanische Aristokratie
im lautesten aus, so oft die Sklavenfrage im Kongreß
der Union zur Sprache kömmt, auf welche Veranlassung
hin das auch geschehen möge. Die Abolitionisten, d. i.
die Förderer der Abschaffung des Sklavenwesens, drin-
gen darauf, daß diese Frage zur Bundessache gemacht
und durch den Kongreß entschieden werde. Die Ari-
stokraten, oder die Whigs, wollen das nicht, sondern
bestehen darauf, daß diese Frage den Staaten überlassen
werde, so daß die Sklavenstaaten dieselbe als ihre An-
gelegenheit nach Belieben behandeln mögen, und die
Nichtsklavenstaaten gänzlich davon ausgeschlossen bleiben.
Würde die Sklavenfrage zur Bundessache gemacht, so
drohen die Aristokraten, dann werden sich die Sklaven-
staaten von der Union trennen, oder diese nullifici-
ren (d. i. für nichtig erklären). Deshalb werden die
Whigs von den Demokraten sehr häufig auch Nulli-
fiers (Vernichter der Union) genannt, so daß dieses Wort
und Aristokratie im Volkssinne gleich bedeutend ist.

Daß die amerikanische Demokratie von einer Auf-
hebung der Union nichts wissen will, versteht sich um
so mehr von selbst, da diese großartigste politische Schöpf-
ung des vorigen Jahrhunderts lediglich ihr Werk ist.
Die Präsidenten Jefferson, Jackson und Van
Buren begründeten die Union noch fester; daher auch
der giftige Haß, welchen die Whigpartei, so auch diese
Erzählungen, gegen jene Männer fortwährend äußern.

Eine dieſen amerikaniſchen Verhältniſſen ganz entſprechende Bewegung findet ſo eben in der Schweiz ſtatt. Im Jahre 1848 gelang es der ſchweizer Demokratie, die jetzige Bundesverfaſſung zu ſtande zu bringen, welche der amerikaniſchen Union nachgebildet iſt. Aber ſchon regt ſich die Ariſtokratie in allen Kantonen, um ſie zu ſtürzen und die alte Staatenalliance wieder herzuſtellen, welche die frühere ſogenannte Eidgenoſſenſchaft ausmachte. Ob den ſchweizer „Nulliſiern" ihr Werk der Zerſtörung gelingen werde, müſſen wir abwarten; in den Vereinigten Staaten trugen ihre deſtructoriſchen Bemühungen nur bei, die Union noch feſter zu machen.]

# Der Hoosier.

## Treu nach der Natur.

Ein originaler Charakter ist der ächte Hoosier. Unter einem ächten verstehen wir aber einen Hoosier, der alle die Eigenschaften an sich trägt, welche den Hinterwäldler des Westens auszeichnen, dessen Sitten keine Veränderung durch Berührungen oder Umgang mit Personen von feinerem Benehmen erlitten haben, der, gleich den Bäumen seines Urwaldes, keine andre Cultur hat, als die ihm die Natur gegeben. Nur ein solcher Hoosier kann ein ächter genannt werden. Es ist eine Originalität in seiner Ausdrucksweise, die durch keine andre nachgeahmt werden kann, da sie selbst keine Nachahmung eines Vorbildes ist. Es herrscht etwas

urſprünglich Friſches in ſeinem Benehmen und Auftreten, was ſofort erkennen läßt, daß, während die Feſſeln der Mode und Etikette ihre Millionen von Sklaven an beſtimmten Formen gängeln, er, alle ſolche künſtliche Belaſtungen ſeiner Glieder und ſeiner Sprachweiſe verſchmähend, ſich kleidet, wie er will, und ſpricht, wie es ihm beliebt. In der That — dem künftigen Alterthumsforſcher wird es ein unerklärliches Geheimnis ſein, wie der Hooſier ſeine noble Stellung gegen die weibiſche Wichtigkeit unſrer Zeit behaupten konnte, wenn zuletzt faſt alle den entnervenden Umarmungen derſelben als Opfer verfallen ſein werden, die ſich jetzt feiner gebildet zu ſein rühmen als ihre Mitmenſchen.

So viel über den Hooſier im allgemeinen; jetzt zu einem Hooſier im beſondren. Ein ſolcher — eine Rieſengeſtalt mit Knochen und Muskeln, daß er es mit einem Bären aufnehmen konnte — beſuchte kürzlich unſre Stadt und weilt noch da. Da er kein ſchlechtes Specimen ſeiner Klaſſe iſt, ſo gedenken wir das Intereſſanteſte ſeiner Worte und Thaten der Nachwelt zu überliefern. Zuerſt ſeine Erſcheinung, wie er aus ſeinem Flachboote an's Ufer ſprang, wo ſeine erſte Bemerkung war, „er ſehe keinen Grund, warum die Leute hier in Haufen beiſammen leben, wo man keinen Mais bauen und keine Bären jagen könne!"

Er trug einen lehmfarbnen Linnenfrack nebſt detto Pantalons, weder jener noch dieſe waren nach dem *neueſten* Schnitt oder nach geometriſchen Principien

verfertigt. Sein Filzhut mit elliptischem Kopfe war ursprünglich schmuzig weiß gewesen, aber durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen gleichfalls lehmfarben geworden; von gleicher Farbe waren seine Rindslederschuhe — desgleichen sein Bart und sein Kopfhaar. War er auch nicht die Verkörperung des „Clay-Systems" *) so doch der „Clay- (Lehm) Farbe."

Als er einige Tage in der Stadt zugebracht, als er, während er sich nach den „Löwen" derselben umsah, den Elephanten gesehen hatte, und als seine Baarschaft beinahe erschöpft, oder wie er sich klassisch ausdrückte, bis „auf das kleine Endchen von Nichts abgeschnitzelt" war, gedachte er sich nach Gelegenheitsarbeit umzusehen, um seine geschwundnen Finanzen wieder zu rekrutiren. Zu dieser Absicht wies man ihn an einen sehr beschäftigten Unternehmer, der fast in allen Theilen der Stadt Leute hält, welche ältere Straßen umpflastern und neue anlegen und weiter fort führen. Er traf diesen Mc-Adam der westlichen Welt am vergangnen Sonntag, als er eben am Eingang zum St.-Charles-Hotel stand, oder, in seinen Worten, er stieß auf ihn wie der Geier auf einen Hasen. Es versteht sich, daß es der langweiligen Vorstellungsformel nicht bedurfte; unser Held aus dem Westen war mit einem Sprunge bei den „Geschäftssachen."

*) Siehe in den folgenden Polizeianekdoten die Anmerkung zu der „Vertragsverletzung."

Er begann — Wie geht's, Squire, wie ſteht's?

Der Unternehmer. Ich befinde mich wohl, Herr. Mit wem habe ich das Vergnügen zu ſprechen?

Hooſier. Nun, Squire, mein Nahme iſt Ruth — Ben Ruth; aber Sie wiſſen, wie ich den Kerl von Schauſpieler in Louisville ſagen hörte, „am Nahmen liegt nichts." Sie ſind ein recht hübſcher ſchmucker Burſche, aber ich habe gleichen Reſpekt vor Ihnen, wie Sie auch heißen mögen, Smith — John Smith. Nahmen thun nichts, gar nichts.

Untern. Ihre Liberalität macht Ihnen alle Ehre. Aber kann ich etwas für Sie thun?

Hooſier. Das mein' ich eben. Sehen Sie, Squire, zu Hauſe bei mir ſagten ſie erſchrecklich viel von Orleans, und wie gewaltig leicht man da Geld verdiene, aber es ſcheint mir hier doch nicht alles „Schinken und Maisbrei" zu ſein, denk' ich. Doch um den Bären auf einmal zu häuten — können Sie mir und fünf andren Gentlemen Arbeit geben?

Untern. Wenn Sie und fünf andre Gentlemen die Arbeit thun wollen, die ich geben kann, und für den Lohn, den ich zahle, da können fünf andre Gentlemen und Sie ſchon morgen Arbeit haben.

Hooſier. Gut wie Speck, Squire. Was zahlen Sie?

Untern. Zehn Bitts per Tag.

Hooſier. Was, Squire, man hat mir geſagt,

Sie gäben uns zwei Dollars den Tag und „ſpeiſten uns" (eat us) dazu.

Untern. Zwei Dollars den Tag und „Sie ſpeiſen!" Wie, närriſcher Mann, halten Sie mich für einen Kannibalen? „Sie ſpeiſen?"

Hooſier, O halten Sie Ihren Gaul an, Squire. Spaß machen iſt jetzt unnöthig. Ich meinte nur, man habe geſagt, Sie gäben uns zwei Dollars täglich und die „gebratnen Hühner und den Maisbrei" obendrein. Das können Sie aber nicht geben, ſagen Sie?

Untern. Nein, Herr.

Hooſier. Nun, da meine Finanzen eben nicht recht flott ſind, ſo nehm' ich's an. Keine Schmollerei weiter zwiſchen uns.

Der Unternehmer ſagte dann dem Hooſier, wo ſein Büreau ſei und zu welcher Stunde er ihn am nächſten Morgen daſelbſt treffen werde, und unſer Hooſier erſchien daſelbſt ſchon vor der beſtimmten Zeit. Zufällig war das Schlafzimmer des Unternehmers unmittelbar über ſeinem Büreau. Als der Hooſier ankam, war er noch im Bett und ſchlief, denn es war noch nicht ganz fünf Uhr. Bald aber wurde er durch den ſehr lauten, wenn auch nicht ſehr muſikaliſchen Morgengeſang ſeines Employé's aus dem Weſten aufgeweckt:

„Hurrah, hurrah, das Land ſteht auf
Für Henry Clay und Frelinghuyſen!"

„Ei, ſo laß das Land aufſtehen und hol' Dich

der —" ſagte der Unternehmer laut und ärgerlich. „Wer macht den verdammten Lärm hier?"

Hooſier. I guten Morgen, Squire. Aber was in aller Welt hält Sie noch im Bette? Es iſt ein prächtiger Morgen hinauszugehen, ſage ich Ihnen, ein herrlicher Morgen zu einer Jagdpartie!

Untern. Daß Dich eine Kugel —! Sind Sie fertig, an die Arbeit zu gehen?

Hooſier. Ich warte eben auf's Work, wie Sal Cummins ſagte, als ſie gefragt wurde, warum ſie nicht heirathe. Sie haben die Sal nicht gekannt, Squire, nicht wahr? Sie war ein ungewöhnlich häßliches Mädel, und —

Untern. Ich habe keine Zeit, ihre Geſchichte anzuhören. Haben Sie eine Schaufel?

Hooſier. Nein.

Untern. Da können Sie keine Arbeit haben.

Hooſier. Aber geſetzt ich kaufte eine. Was koſtet eine, Squire?

Untern. Zehn Bitts.

Hooſier. Zehn Bitts? Nun, das iſt ein Tagelohn, Squire — zehn Bitts — dreihundert fünf und ſechzig Tage — fünfzehn Jahre — nun, Squire, nach dieſer Rechnung bin ich etwa fünf tauſend Schaufeln werth.

Untern. Ich habe Sie nicht holen laſſen, mein Freund, um Cocker's Arithmetik zu ſtudiren. Schaffen Sie ſich eine Schaufel und gehen Sie an die Ar-

heit, wenn Sie wollen, wo nicht, ſo thun Sie, was Sie wollen.

Hooſier. Genug geſagt!

Er ging und kaufte eine Schaufel; man zeigte ihm den Schauplatz ſeiner Arbeit, die im Ausheben oder Ausreißen alter Pflaſterſteine in der Straße beſtand. Bevor er jedoch ſeine Operation begann, ging er in den nächſten Kaufmannsladen und zog darin ſorgfältig den Rock, die Weſte und die Pantalons aus, die er eben trug, und hing dieſe Kleidungsſtücke ohne Umſtände in dem Laden auf, der dadurch das Anſehen einer Kleidertröbelbude bekam. Darauf nahm er ſeine Arbeitskleider aus ſeinen Satteltaſchen und zog ſie ſtatt der abgelegten an. Jetzt kam der Eigenthümer des Ladens und bezeigte ihm ſehr natürlich ſein Mißfallen über eine ſolche Freiheit, die ſich ein Fremder in ſeinem Laden nehme. Der Hooſier fragte ihn aber, „ob er ihn denn für einen ſo verd—t dummen Kerl halte, der ſeine Sonntagskirchgang-Kleider beſchmuzen werde", und ſagte, „er werde eben ein Glas Ingwerſchnaps nehmen; wolle er mitthun, ſo werde er gern zehn Cents verpuffen!"

Er iſt jetzt munter an ſeiner Arbeit und hilft täglich unſer Straßenpflaſter beſſern. „Die Iriſchen", ſagt er, „kämen über ihn; aber im Waldlichten, Scheiterholzhauen und Flachbootrudern, da rühme er ſich, 's mit einem Dutzend ihrer aufzunehmen.

# Polizeianekdoten

aus

# New-Orleans.

---

(Unter dem Titel „Aehrenleſe [pickings] aus dem Portefeuille des Reporters für den Picayune", ein Blatt in New-Orleans, erſchien in Philadelphia [1846] eine Sammlung von polizeilichen Anekdoten, woraus wir die folgenden mittheilen. Schon der allgemeine Wohlſtand und die vollkommenſte Religionsfreiheit befördern in den Vereinigten Staaten einen ſo hohen Grad von Sittlichkeit, wie ein ſolcher bei keinem andren Volke ſtatt findet. Die Oeffentlichkeit der Civil- und Criminal-Juſtiz, deren Wirkſamkeit die höchſt gewandten Berichterſtatter [Reporters] ihrer Verhandlungen weſentlich erhöhen, trägt noch bei, daß weit weniger Vergehen dort vorkommen, als irgendwo ſonſt, wobei zu bedenken, daß dieſe hauptſächlich europäiſchen Ein-

wanderern und deren nächſten Abkömmlingen zur Laſt fallen. Das iſt die wohlthätige Wirkung der öffentlichen Juſtiz und ihrer gefürchteten Berichte in den öffentlichen Blättern Amerika's, eine Wohlthat, die alle Völker entbehren müſſen, deren Gerichte hinter verſchloſſenen Thüren verhandeln. Daß jeder Ueberſetzung derſelben der beſondre Reiz abgehen muß, welchen die eigenthümlichen Mundarten der Sprechenden gewähren — man hört in allen Gerichshöfen der Vereinigten Staaten abwechſelnd alle engliſche Dialekte, den des Londoner Stadtkindes wie des engliſirten Negers — iſt leider unvermeidlich; deſto mehr ſei den der engliſchen Sprache Kundigen das Original empfohlen.

Der Ueberſetzer.)

# Jimmy Mac Gowan,

## welcher andren Nationen zur Unabhängigkeit verhalf, sich selbst aber nicht.

Ein wahres Phantasievölkchen sind doch die Zeitungsreferenten für die Polizeiverhandlungen. Ihre Federn geben „Dingen Gestalt, welche nicht sind, und luftigen Gebilden, welche nichts sind, irdischen Wohnsitz und Nahmen."

Aber wie oft übersehen sie über ihrem Jagen nach dem Romantischen das, was thatsächlich vor ihren Augen liegt! Wie oft vergessen sie über ihrer Sucht nach poetischen Effekten die prosaische Wirklichkeit, die ihnen zur Hand ist! Man betrachte folgende Daguerreotypie der Sitzung eines Recorders, wie sie jeden Tag ist. Oben, hoch über der Versammlung, sitzt der präsidi-

rende Richter (presiding Gudge, oder Recorder) in voller Würde ſeines Amtes, angeſtaunt

„wie ein bewunderter Komet.“

Unten und vor ihm ſitzt ſein Gerichtsſchreiber (derk) ſtumm, aufmerkſam und eifrig beſchäftigt, die Ausſprüche des Gerichts zu regiſtriren; zunächſt befinden ſich die Polizeibeamten (police officers), in derſelben ruhigen und demüthigen Haltung, welche ſie von andren zu fordern ermächtigt ſind; darauf kommen die Verhafteten in ihrer Abtheilung (prisoners in the dock), von denen wir alsbald ſprechen werden; zuletzt folgt die gemiſchte Zuhörerſchaft im Hintergrunde, welche lacht, ohne zu wiſſen worüber, und lobt, ohne zu wiſſen warum. Wir übergehen die Advokaten, Journalreferenten und andre Perſonen, die nur gelegentlich zugegen ſind, weil wir das Gemälde damit nicht überladen wollen.

Nach dieſem Blick auf den Recorder, die Polizeidiener und die Zuhörer, verweilen wir einige Augenblicke auf den Inſaſſen der Gefangenzelle.

Hier ſehen wir ſofort Sorgloſigkeit, Armuth, Müſſiggang und Liederlichkeit in leibhafter Geſtalt. Hier iſt der vaterloſe Knabe, ohne ſittlichen Mentor und verwandtſchaftlichen Beſchützer, verhaftet auf dem Levee (Landungsplatz) wegen kleinen Diebereien. Hier iſt der gedankenloſe junge Menſch, der, gleichgiltig gegen freundliche Warnung, ſich in den Wirbel der Liederlichkeit und Verſchwendung ſtürzte. Hier iſt der Mann, auf wel-

chen ein liebendes Weib und zarte Kinder um Brod und Hilfe blicken, der aber, rückſichtslos gegen ihre Forderungen, ſich in die Schwelgereien der Kneipe miſchte und als Mitſchreier einer wilden Zecherbande verhaftet wurde. Die letzten darin ſind die, zwiſchen welchen und der Welt alle Freundſchaft, alle Genoſſenſchaft aufgehört hat, die ſich durch ihr Leben bewegen, ohne Sympathie zu ſuchen, mit gleicher Verachtung für den Haß und den Beifall der menſchlichen Geſellſchaft. Iſt in dem Leben dieſer Menſchen viel Verdammliches, ſo gewiß auch viel Bemitleidenswerthes, und könnten wir ihre Lebensverhältniſſe genau abwägen, ſo würden wir ſicher finden, daß

„Wahrheit iſt wunderbar — ja wunderbarer noch als Dichtung.“

Nehmen wir zur Erläuterung den Fall von Jim Mac Gowan. Er mußte vor einigen Tagen zum hundertſten Male und darüber vor Sr. Ehren erſcheinen. Was für ein buntſchäckiges Leben hat er geführt! Wie wechſelten darin Glück und Unglück, Hoffnung und Verzweiflung! Doch wir geben lieber ein kurzes Bild deſſelben.

Jim Mac Gowan war im Norden Irlands geboren. Seine Eltern waren Erzeuger und Händler mit Leinwand, ein Geſchäft, in welchem damals aller Reichthum und aller Kapitalwerth Nordirlands angelegt war. Jim, getrieben vom Geiſte wahrer iriſcher Unabhängigkeit, verſchmähte alles, was zu Weberſchiff

und Garnknäuel gehörte, und machte ſich auf nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Sage will behaupten, die Liebe und eine Schöne haben auch einigen Antheil an ſeiner Auswanderung gehabt. Dem ſei, wie ihm wolle — er fand die „Staaten" nicht ganz nach ſeinem Geſchmack, wie tauſend andre politiſche Enthuſiaſten aus ſeinem Welttheile vor und nach ihm, und kehrte wieder zurück.

Er ſchloß ſich darauf an General Deveraux's Expedition an, um die altſpaniſche Macht in Columbia in Südamerika überwinden zu helfen. In dieſer Eigenſchaft, als Freiheitskrieger, beſtand er mancherlei Fährlichkeiten zu Land und Meer. Er war eben ſo glücklich, die Liebe der ſchwarzäugigen Töchter Columbia's zu gewinnen, wie diejenigen zu beſiegen, welche ihre Heimath in kolonialer Sklaverei gefeſſelt hielten. Nach dem Ende des Befreiungskrieges in Columbia — als die ſpaniſchen Truppen das Land geräumt hatten — begann Jimmy, der ſeinen beſcheidnen Nahmen durch manche kühne That vergoldet hatte, ſich nach andren Schauplätzen umzuſehen, wo er ſeine Rolle als Heros fortſpielen könnte. Mexiko kämpfte eben noch um ſeine Unabhängigkeit. Jimmy begab ſich ſofort dahin. Hier focht er, bis endlich die Sache in Ordnung war; und da, wie man glaubte, die Sache in beſter Ordnung zu gunſten der Freiheit war, fand ſich Jimmy abermals ohne Beſchäftigung. Sein Ruf war aber nicht der des Friedens; er konnte daher nicht müſſig

bleiben, ſondern ging nach Buenos Ayres, um auch da auf der Seite der Freiheit zu fechten. Sein letzter und endlicher Kampf war die weltberühmte Schlacht von San Jacinto in Texas, wo er die Mexikaner lehrte, daß, wenn er ihnen früher zur Freiheit verhalf, er ihnen nicht damit die Macht geben wollte, Andre zu Sklaven zu machen.

Jimmy's Streiten und Kämpfen iſt nun vorüber, und mit all ſeinen Kriegen und all ſeinen Wunden kann er jetzt kein Fleckchen Erde ſein Eigenthum nennen! Er iſt faſt ein beſtändiger Bewohner des Arbeitshauſes, und ſeine ſtäte Klage iſt, daß ihm ſelbſt die Freiheit nicht zu theil wurde, wozu er vier Republiken verholfen hat. Ach, armer Jimmy Mac Gowan!

# Die letzte Karte.

William Timmons, ein kleiner Mann mit bleichem Geſicht und kräftigem Körper, war kürzlich der lauteſte Schreier nach Gerechtigkeit im Polizeiſaale zu New-Orleans, als eben Recorder Baldovin zu Gericht ſaß. Eine dicke, hübſche Frau in den vierziger Jahren, mit gutmüthigem Geſicht, die ſo viele Franzen und Halskrauſen an ihrem Kleide trug, wie das im Zeitalter der Königin Eliſabeth Mode war, hielt ihn am Arme und ſprach gegen ihn mit ſo lebhafter Beredtſamkeit, wie das nur Mitgliedern ihres Geſchlechts in Fällen der Noth möglich iſt. Als ſie fand, daß ihre Zunge nicht ausreichte, nahm ſie ihre weiland glanzvollen Augen zu Hilfe, deren früheres Feuer jedoch noch keineswegs erloſchen war. Wollten aber weder *Zunge* noch Augen den gewünſchten Eindruck machen,

da gab ſie ſeinem Arm einen leichten Druck und zog ihn halb wie zum Scherz, halb um ihn zu überreden, am Knopfloche auf der Bruſt ſeines Rockes. Beide befanden ſich auſerhalb der Schranken im Saale und führten ihre Unterhaltung nur halblaut. Referent kannte den Gegenſtand derſelben nicht; doch konnte man aus den Geſten, welchen ſich Herr Timmont überließ, erkennen, daß

— er nicht der Zaub'rin Worte achtete,
wiewohl ſie nie ſo klug bezauberte.

„Geht mich nichts an, 's iſt einmal mein Wille", ſagte Herr Timmons.

„Aber mein Gott, Herr Timmons", ſagte die dicke Frau mit den Halskrauſen, „Sie wiſſen doch, daß die unſchuldigen Vögel nichts von Whigs und Locofocos verſtehen; thun Sie's doch nicht, Herr Timmons."

„Ich will aber", ſagte Timmons, „ich hab' mir's vorgeſetzt. Ich habe nichts gegen die Vögel; aber ich verlange die vollſte Genugthuung, die das Geſetz geſtattet."

„Wollen Sie denn nicht auf Gründe hören, Herr Timmons?" ſagte die dicke Frau.

„Ich will auf nichts hören", ſagte Herr Timmons, und ſprach ſo laut, wie wenn der Gehörſinn der dicken Frau nicht im beſten Zuſtande wäre.

„Was iſt das für ein Lärm dort?" fragte der Recorder.

„Ich möchte Ew. Ehren (your honour, Titel des Gerichtspräſidenten) die Sache gern vorbringen", ſagte Herr Timmons.

„Das will ich auch, Ew. Ehren", ſagte die fette Frau mit den Halskrauſen.

„Welche Partei iſt Kläger", fragte der Recorder.

„Ich bin's, mit Erlaubniß des Gerichts", ſagte Herr Timmons.

„Er hat gar nicht Urſache, gegen mich zu klagen", ſagte die dicke Frau mit den Halskrauſen.

„„Ruhe!" gebot ein Polizeidiener.

„Bringen Sie Ihre Klage vor", ſagte der Recorder, ſich zu Herrn Timmons wendend.

„Ja gewiß, Herr", ſagte Herr Timmons, ſtrich ſich die Haare von der Stirn, führte ein rothes Taſchentuch an ſeinen Rüſſel, äuſerte einige kurze Seufzer und begann:

„Sie ſehen, Herr, dieſe Frau und ich ſind nächſte Hausnachbarn. Ich bin ein Lacofoco (Demokrat), ſo ſtark wie Gift, und ſie iſt eine erſeſſene Whig" (Ariſtokratin).

„Gnädiger Gott!" rief die dicke Frau mit den Halskrauſen, „wie können Sie ſo 'was —!"

„Ruhe!" gebot der Polizeidiener wieder.

„Woher wiſſen Sie, daß ſie eine Whig iſt?" fragte der Recorder.

„Weil — alle Weiber, wie jeder weiß, Whigs

ſind!" ſagte Herr Timmons; „obend'rein weiß ich's noch von dem, was ſie ihren Vögeln gelehrt hat."

„Ach, Gott ſei mir gnädig!" rief die dicke Frau mit den Franzen, „ich bin nichts als eine arme einſame Wittwe!"

„Was hat ſie denn ihren Vögeln gelehrt?" fragte der Recorder.

„Nun, ſehen Sie", ſagte Timmons, „ſie hat, was man ein havery (Dialekt für aviary, Vogelkäfig) nennt, worin ſie alle Arten von fremden und einheimiſchen Thieren vom Vogelgeſchlecht unterhält. Dieſen hat ſie allerlei gelehrt, was mich und meine politiſchen Grundſätze beſchimpft.

„Wie ſo?" fragte der Recorder, „ich verſtehe Sie nicht."

„Nun, die Sache iſt ſo, Ew. Ehren", ſagte Timmons, „ſie hat einen krummſchnäbligen grünen Papagei an ihrer Thüre, und ſo oft er mich ſieht, lacht er mich aus und ſingt Spottworte auf uns Demokraten; aber am oftesten ſingt er —

Van, Van, Van —
Van iſt ein g'ſchlag'ner Mann.

Dann hat ſie noch mehr fremde Vögel, welche ſagen — Kinderhook, Krautkopf, Kinderhook, Krautkopf, Sauerkraut, Sauerkraut; Matthy, geh' heim, Matthy, geh' heim *). Ich verlange nichts, als ſie möge poli-

*) Unter dem abgekürzten Van iſt Van Buren ver-

zeitlich veranlaßt werden, künftig ſich ruhig zu verhalten und mich nicht mehr zu ärgern", ſagte Hr. Timmons.

„Wollen Ew. Ehren mich auch anhören?" fragte die dicke Frau mit den Halskrauſen.

„Ja," ſagte der Recorder; „treten Sie näher."

„Nun, ſehen Sie, Ew. Ehren, ich habe keinen Vogel in der weiten Welt, als einen Papagei, eine engliſche Lerche und eine Guinea-Henne. Das iſt meine einzige Geſellſchaft, mit der ich lebe, ſeit mein armer lieber alter Mann geſtorben iſt. Dieſer Mann hier, Herr Timmos, iſt ein ſehr guter Mann, aber er trinkt ſich manchmal ein Räuſchchen, und wenn er das hat, da denkt er, meine Vögel ſingen Tippecanoe-Lieder *) und ſchwatzen von Politik; aber kein einziger unter ihnen kann ein Wort ſprechen, Ew. Ehren, auſer der Papagei, und dieſer kann weiter nichts ſagen, als „ſchöne Poll" (Marie). Ich glaube, Ew. Ehren, ſeine Ein-

---

ſtanden, des ehem. Präſidenten Jackſon Freund und Geſinnungsgenoſſe. Van Buren hatte ſeine große ſchöne Farm zu Kinderhook, im Staate Newyork; er ſtammte von holländiſchen Einwanderern, welche mit Deutſchen gewöhnlich als gleich genommen und *Dutch*, *Dutchmen*, Krautköpfe, Sauerkrauteſſer ꝛc. ſpottweiſe bezeichnet werden.

Der Ueberſetzer.

*) ſo viel wie „ariſtokratiſche Spottlieder auf die Demokraten." Der verſt. Präſident Harriſon, Erwählter der Whigs, heißt gewöhnlich der Held von Tippecanoe, weil er in dieſer Gegend einen Indianerkrieg glücklich beendigte.

bildung iſt nur Wirkung des Branntweins; denn wenn er nüchtern iſt, ſpricht er kein Wort davon."

„Haben Sie Grund zu befürchten, dieſe Frau thue Ihnen Unrecht?" fragte der Recorder Herrn Timmons.

„Durchaus nicht", ſagte Herr Timmons, „ich verlange nur, ihre Vögel ſollen mich nicht mehr wegen meiner politiſchen Grundſätze necken.

„Nun", ſagte der Recorder, „da das Geſchlecht der Vögel dieſem Gerichtshofe nicht verantwortlich iſt, ſo kann ich bei dieſer Sache nicht länger verweilen. 'S iſt hiermit abgethan" (dischargod).

„Herr Timmons, Herr Timmons", ſagte die dicke Frau mit den Halskrauſen, „Sie ſind ein ſchöner Nachbar! Mich arme einſame Wittwe vor Gericht zu bringen, die nichts weiter zur Geſellſchaft hat, als ihre Vögel!"

# Küſſen — ein Neujahrsgebrauch.

Mick (Michael) Mahony, Frau Bitty (Eliſabeth) Mahony und Fräulein Nancy (Nannette) Donahoe waren jeder Theil für ſich und zuſammen vor das Polizeigericht beſchieden worden, auf die Anzeige des Nachtwächters (watchman), die öffentliche Ruhe geſtört zu haben.

Fräulein Donahoe war ein Mädchen mit gutmüthigem, vollem, rothbäckigem Geſicht und blauen Augen. Frau Mahony war eine Lady mit harten Geſichtszügen, ſpitzer Naſe und einer Zunge, welche nach dem Grundſatze der ununterbrochnen Bewegung zu arbeiten ſchien. Herrn Mahony's Antlitz verrieth einen heitren Charakter, ſein Auge blickte ſchalkhaft, ein Lächeln ſpielte immer um ſeine Mundwinkel; damit ſchien *er abſichtlich* die Eiferſucht ſeiner Gattin aufſtacheln zu

wollen, da ein ſo angenehmer Gegenſtand wie Nancy Donahoe in dem Fall mit begriffen war.

Der Nachtwächter wollte eben ſeine Anklage in weitläufiger Rede vorbringen; aber Frau Mahony beſtand beim Gerichtshof auf ihrem Rechte, die Sache ſelbſt vorzubringen, auf den Grund hin, weil ſie die beleidigte Perſon ſei. Da ſie ſchlechterdings nicht ſchweigen wollte, gab ihr der Recorder die Erlaubniß zu ſprechen. Sie ſchickte ſich dazu an; aber ihr Herr und Gebieter Mick blickte flehentlich in ihr Antlitz, und appellirte an ihr Mitleiden in folgenden Worten:

„Biddy, Biddy, Engel, ſei gut, und kannſt Du nicht ganz gut ſein, ſo ſei doch ſo gut wie möglich.“

Aber Biddy hörte nicht auf die Stimme des Beſchwörers, ſondern begann ihre Rede.

„Nun ſehen Sie, Ew. Ehren, am Neujahrsabend hatte ich ein nettes Theegeſellſchaftchen in meinem Hauſe; und natürlich, als das Theegeſchirr abgetragen war, da hatten wir auch ein Tröpfchen Punſch zu Ehren des Abends, wiewohl ich auch nicht einen Tropfen davon nahm, der Verpflichtung wegen“ *).

„Eine ſchöne Verpflichtung!“ ſagte Mick, in sotto voce, ſich zu Nancy Donahoe wendend.

„Frau Mahony“, ſagte der Recorder, „Sie ſind zu ausführlich — zu weitläufig. Ich wünſche nichts,

*) *pledge*, d. i. die Erklärung der Mäßigkeitsvereinler, keine Spirituoſa zu trinken.

als Sie wollen die Urſache des Nachtlärms oder der Ruheſtörung mittheilen."

„Ich werde ſogleich zu dem Punkte kommen, Ew. Ehren", erwiederte Biddy.

„O, Biddy, mein Engel", ſagte Mick, „Du weißt ja, daß es nur ein Scherz war — ein Neujahrsabendſcherz."

„Ein ſchöner Scherz war das, Du unverſchämter Schurke!" rief Biddy. „Das iſt der Vater meiner vier Kinder — und dieſer küßte dieſe bausbackige Dirne da in dem Augenblicke, wo er mir kaum den Rücken gekehrt hatte — und Du kannſt noch ſo eiferſüchtig auf Tim (Thomas) Doolin ſein, der doch meiner Mutter Vetter von Vaters Seite her war und —"

„Frau Mahony", ſagte der Recorder, „ich kann hier nicht ſitzen und auf das Geſchlechtsregiſter Ihrer Familie hören oder auf den Grad von Verwandtſchaft, der zwiſchen Ihnen und Tim Doolin beſteht. Ich fordre Sie nochmals auf, zu der Urſache zu kommen, weshalb Sie ſämmtlich verhaftet worden ſind."

„Nun, alſo", begann Frau Mahony wieder, „als wir alle um den Tiſch ſaßen, ſo glücklich, wie Sie's nur denken können, plaudernd und ſcherzend von alten Zeiten, da ſagte Mick zu Harry (Heinrich) Whelan: „„lieber Harry"", ſagte er „„ſing' uns etwas vor."" — „„Sehr gern"", antwortete Harry. „„Was wünſchen Sie zu hören?"" ſagte er zu mir. „„Was Ihnen gefällt, Herr Whelan,"" ſagte ich, „„das ge-

fällt auch mir.““ — Darauf begann er zu ſingen: „„Hurra für O'Conell, der uns den Repeal verſchaffen will!““ — Nun, er wollte eben anfangen zu ſingen, als Mick zu mir ſagte: „„Ich bitte um Entſchuldigung, meine Herrſchaften““ (ginteels) — mit denſelben Worten und ganz höflich. Darauf ſtand er auf, geht aus dem Zimmer und bleibt draußen, ohne daß ich 'was wieder von ihm geſehen hätte, während der ganzen Zeit, welche das Lied dauerte, das ein und zwanzig Verſe hatte und zweimal verlangt wurde. Nun, Ew. Ehren, da fing ich an 'was zu wittern (to smell a rat, eine Ratte zu riechen); da ſtand ich auf und ging zur Thüre; da hörte ich Miß Donahoe, die dreiſte Dirne, die jetzt thut, als könnte in ihrem Munde keine Butter zerlaufen, mit heller Stimme „„Rory O'More““ ſingen! Gut, ich ſchlich mich zu ihrem Fenſter — ſie wohnt im nächſten Hauſe — und richtig, als ſie zu dem Schlußwort kam: „„'s iſt ſchon achtmal heut', daß Du mich geküßt,““ da machte der Vagabond das Wort zur That und gab ihr einen lauten Schmatz! Das war doch wohl zu viel auszuhalten für Fleiſch und Blut; ſo gab ich ihnen denn beiden, was ſie verdienten, ich gab ihnen Zucker in den Thee!“

„Genug, genug“, ſagte der Recorder. — „Was haben Sie dazu zu ſagen, Herr Mahony?“

Mick lächelte zärtlich, fuhr mit der Hand über ſein Geſicht und ſah blinzelnd durch ſeine ausgeſpreizten Finger nach Nancy Donahoe und Frau Mahony. Er

geſtand das ſüße Vergehen ein, Nancy geküßt zu haben, berief ſich aber zur Entſchuldigung deſſelben auf das alte Privilegium, das am Neujahrsabend thun zu dürfen; ferner darauf, daß Biddy ihren Vetter Tim Doolin gerad' vor ſeinen Augen geküßt habe.

Der Recorder ſah die Sache aus demſelben heitren Geſichtspunkte an, wie Mick, und entließ die Parteien mit der Geldbuße für Gefängniß.

# Eine
# Frau Caudle im Gerichtshofe.

Frau Titmarſh — eine Dame vom Schlage der „Frau Caudle" *) — und ihr Gemahl machten neulich einen ziemlichen Lärm im Polizeigerichtshofe. Die vom Nachtwächter gemachte Anzeige beſagte, er habe ſie wegen nächtlicher Ruheſtörung verhaftet. Ueber die Veranlaſſung wollte ihn jedoch Frau Titmarſh nichts ſagen laſſen; eben ſo wenig wollte ſie ihrem Gemahl eine Erläuterung des Vorfalls geſtatten, noch weniger wollte ſie ſich vom Recorder zur Ruhe verweiſen laſſen. Sie war offenbar der Anſicht, daß hier nur zu ſchwatzen ſei, und, bei ihrer hohen Meinung von ihrem

*) Sterotyper Charakter weiblicher Zankſucht, im engliſchen Witzblatte „Punch."

Rednertalent, wollte ſie dieſe Aufgabe allein auf ſich nehmen — in der That, ſie ſchien damit ein „Werk der Liebe" vollbringen zu wollen.

Recorder. Nachtwächter, geben Sie die Umſtände der Verhaftung dieſer Leute an.

Frau Titmarſh. Wollen Ew. Ehren mich anhören? Ich bin eine anſtändige verheirathete Frau und habe drei kleine Kinder — zwei davon ſind Zwillinge, dieſe werden den nächſten 4. Juli zwei Jahre alt, vorausgeſetzt, daß ſie glücklich über die Maſern kommen; auſer dem —

Rec. Auſer dem — weiß ich nicht, was Ihre Zwillinge mit Ihrer Verhaftung zu thun haben — laſſen Sie den Nacht—

Fr. Titm. O, ich kann die Ohren der Herren vom Gerichte nicht von einem Nachtwächter vergiften laſſen, der in ſeinem Leben keine Zwillinge hatte — der keinen Ehemann hatte, welcher ſeinem Herzen weh that — der nichts davon weiß, wie ſchwer die Gefühle einer vertrauensvollen Gattin verletzt und preis gegeben werden durch das Betragen eines undankbaren Ehemannes. O Tit, Tit — und hier entſendete ſie einen Blick voll Kummer und Zorn — O Tit, Tit! Ich wußte wohl, daß es ſo weit mit uns kommen würde! Ach, es möchte noch alles ſein, wenn mir's nicht um meinen kleinen Sohn wäre, der jetzt eben in der Schule iſt, und um die kleinen Zwillinge, die allein zu Hauſe *ſind bei dem* Neger. Was —

Herr Titmarſh (mit um Frieden bittender Stimme). — Aber, meine Theure, Du biſt ſelbſt daran ſchuld. Hätteſt Du Deine Zunge geſchont, ſo würde der Nachtwächter nichts von uns gemerkt haben.

Fr. Titm. Ich ſchuld daran! — Wenn ich meine Zunge ſchonte! O treib' mich nicht zum Wahnſinn, Titmarſh! Sprich mir nicht vom Schonen meiner Zunge! Wie könnte eine arme Frau, Mutter von einem Paar Zwillinge, ihre Zunge ſchonen, die einen ſolchen Mann hat, einen ſolchen Heuchler von Mann, wie ich ſagen mag, wie Du biſt? O Du —

Rec. Ich muß nun wiſſen, Madam, warum Sie hierher vor mich gebracht worden ſind.

Herr Titm. Es war Folge eines Misverſtändniſſes ſeiten des Nachtwächters, Ew. Ehren. Frau Titmarſh ſprach eben mit mir über eine häusliche Angelegenheit; das thut ſie manchmal in etwas lautem Tone; deshalb verhaftete uns der Nachtwächter, weil er meinte, wir ſtritten mit einander oder thäten etwas noch Schlimmeres.

Fr. Titm. O das iſt doch allerliebſt geſagt, Tit, in der That! Ich ſpreche manchmal etwas laut — nicht wahr? Und natürlich — Du gibſt mir niemals Veranlaſſung dazu, Gott bewahre! Ich arme zum Tode geplagte Frau, die ich Tag und Nacht für meinen älteſten Sohn und meine beiden Zwillinge ſorgen muß!

Herr Titm. Ich? Niemals —

Fr. Titm. O ſprich nichts weiter mit mir, Tit!

Ich kann Deine Doppelzüngigkeit nicht ertragen. „Du niemals?“ Ja gewiß „Du niemals!“ Du machſt mir niemals weiß, Du wolleſt in den Mäßigkeitsverein gehen; ſtatt aber dahin zu gehen, bringſt Du die Nacht in der „Weintraube“ zu mit Deinen alten Flaſchenkameraden, während ich mit meinem älteſten Kinde und meinen armen Zwillingen einſam und verzweiflungsvoll zu Hauſe ſitze. Du niemals —

Herr Titm. Frau Titmarſh, dies iſt kein Ort —

Frau Titm. O ganz natürlich! Dies iſt kein Ort — kein Ort in der Welt iſt ja ein Ort für mich, wo ich meinen Mund öffnen und dem Publikum wiſſen laſſen darf, wie Du mich armes herzgebrochnes Weib und meinen älteſten Sohn und meine beiden Zwillinge behandelſt. Es giebt keinen Ort, verſteht ſich, wo ich ſagen darf, daß Du geſtern abends im Amphitheater warſt, während Du ſagteſt, Du wolleſt zur Mutter gehen. Was geht Dich's auch an, wenn unſer kleiner Tommy am Keuchhuſten geſtorben wäre? Du brauchteſt nicht zur Mutter zu gehen, der Pflege wegen, Du hatteſt viel nöthiger, die Madam Arraline die Cachuca tanzen zu ſehen — das verſteht ſich, Du hatteſt nöthiger an den See zu gehen, um eine Weichkrebsſuppe zu eſſen, als gewöhnlich zu Hauſe eine Taſſe Thee mit Deiner armen herzgebrochnen Frau, ihrem älteſten Sohne und ihren Zwillingen zu trinken. Ja, ich habe laut geſprochen, und ich will laut ſprechen, *ich will* —

Rec. Genug, Madam, genug. Sie können gehen und Herr Titmarsh dazu.

Der Grund ihrer Entlassung war, daß, während die Batterien der redseligen Frau Titmarsh gegen den armen „Tit" spielten, wie sie ihn so gern nannte, der Recorder einen ihrer Nachbarn im Gerichtssaale sprach und von diesem erfuhr, ihre nächtliche Ruhestörung, welche der Nachtwächter zur Anzeige gebracht und weshalb sie verhaftet worden waren, sei nichts andres als eine der gewöhnlichen Gardinenpredigten der Dame gewesen, welche sie vor der Gardine, statt hinter derselben, gesprochen habe.

# Ein Gelehrter.

„Jonathan Slimtax!“ rufte Recorder Baldwin eines Morgens im Gerichtsſaale, ſobald er ſeinen Platz eingenommen hatte, mit den Wachtberichten der vergangnen Nacht in ſeiner Hand. „Jonathan Slimtax!“ Sofort erhob ſich ein Individuum auf der Arreſtantenbank. Sein Geſicht war, was Phyſiognomiker „eigenthümlich“ nennen und ſein tout ensemble war, was Maler „ſonderbar“ nennen. Sein Haar war graulich, ſeine Augen waren ſo wäſſerig, wie eine Fenſterſcheibe nach einem heftigen Regenguß, ſein Geſicht war molkenfarbig, ſeine Naſe war wie ein Saitenbogen, ſeine Zähne hatten alle Farben, wie mit dem Pinſel nachgemachter Marmor. Er trug einen Zeuchrock, *aus deſſen* Aermeln ſeine Ellbogen ragten; ſeine Ho-

ſen verlangten mit lauter Stimme Bekanntſchaft mit der Wäſcherin zu machen.

„Jonathan Slimtax", rufte der Recorder zum dritten Male.

„Herr, es iſt mein demüthiges Geſchick, vor Ew. Ehren zu ſtehen", ſagte Jonathan und machte gegen das Gerichtsperſonal jene Art von Verbeugung, wozu „beſondre Umſtände" mehr als angeborne Höflichkeit nöthigen.

Jetzt erſt ſah man große Bündel von Manuſkripten, mit ſchmutzig rothem Bindfaden zuſammen gebunden, aus Jonathan's Taſchen hervorragen.

„Herr Slimtax", ſagte der Recorder, „Sie ſind zu einer ſehr ſpäten Stunde vergangner Nacht in der Baronne-Straße verhaftet worden, und als der Nachtwächter Sie anſprach, haben Sie ihn geſchimpft."

„Der Wächter, Herr", antwortete Jonathan, „überſchritt ſeine Pflicht, als er mich in meinen Studien unterbrach. Fünf Minuten ſpäter würde ich, hätte er mich nicht geſtört, mein neues großartiges Sonnenſyſtem vollendet haben. Ich würde, Herr, die Planeten Mars, Jupiter, Minerva, alle übrige Weltkörper, ſogar den Saturn mit ſeiner ganzen Zuthat von Ringen und Monden in meine neue allumfaſſende Theorie gebracht haben, wenn er mir nicht dazwiſchen gekommen wäre."

„Herr Slimtax", ſagte der Recorder, „ſollte es einen Theil Ihres Syſtems ausmachen, zu einer wa-

gebührlichen Stunde der Nacht auf der Straße zu ſein und die Wächter in der Erfüllung ihrer Amtspflichten zu beleidigen, ſo können dagegen die Polizeigeſetze der Stadt ein ſolches Benehmen nicht dulden."

„Gut, daß Sie von Geſetzen ſprechen", fiel Jonathan Slimtax ein, „ich bitte, den Gerichtshof mit der Vorleſung meiner Abhandlung über konſtitutionelle Geſetze behelligen zu dürfen." Damit ſchob er die Hand in ſeine Taſche und zog ein Bündel ſeiner Manuſcripte heraus. „Ich bitte das Gericht um einen Augenblick Geduld", ſagte er, durchſuchte das Bündel und zog daraus eine Schrift heraus mit dem Titel „„Abhandlung über konſtitutionelles Recht, welche alles enthält, was ſich bei den Medern und Perſern, den Griechen und Römern, in den Geſetzbüchern der Spanier und Engländer, im Codex Juſtinianeus, im Code Napoleon, im Civilgeſetzbuche von Louiſiana darüber findet, mit Anmerkungen von dem gelehrten Rechtsanwalt Nokes.""

„Hier, Herr", ſprach er und übergab das Dokument einem der Beamten zur Einſichtsnahme für den Gerichtshof. „Möge das Gericht die Schrift leſen, ihren Inhalt erwägen, ihre Principien und Maximen und die Schlußſätze prüfen, welche ſie aufſtellt; möge es dann ſelbſt entſcheiden, ob ich nicht ein übel behandelter Mann bin, ob die Welt mir ſchuldet oder nicht, ob ich nicht ein lebendes Beiſpiel eines verſchmähten Genie's bin!"

Der Recorder erklärte, er zweifle nicht, daß des treflichen Abhandlung alles enthalte, was ihr Verfaſſer ſage, aber er habe eben keine Zeit, ihren Inhalt zu würdigen; er ſei von ſeinen Mitbürgern nicht ins Gericht gewählt worden, um Abhandlungen über Criminal- oder Civil-Geſetze zu leſen und zu prüfen, ſondern ſein Urtheil über ſolche Mitglieder der Geſellſchaft auszuſprechen, welche die beſtehenden Geſetze übertreten und dadurch ſeiner Amtsgewalt verfallen.

„Ja, ja, Herr", ſagte Jonathan Slimtax, „ich kenne Ihre Stellung vollkommen; ſie iſt augenfällig und einleuchtend. Aber, Herr, wenn Sie von der „Geſellſchaft"" ſprechen, ſo berühren Sie direkt mein Syſtem — Sie kommen da gerad' auf mein neues Werk über „„die Begrenzung der Rechte des Mannes, die Erhebung des Weibes und die ſociale Umgeſtaltung der Geſellſchaft."" Hier iſt es, hier iſt es, leſen Sie's nur durch und geben Sie mir Ihre Meinung darüber, noch während ich hier bin."

Das Document, welches er dem Recorder zum Durchleſen überreichte, zählte bei fünf hundert Seiten; sehr natürlich lehnte Sr. Ehren eine ſo herkuliſche Aufgabe ab.

Da der Recorder ſah, daß der Verhaftete ein „Enthuſiaſt" war, erklärte er ihm, er wolle ihn diesmal gehen laſſen, warnte ihn jedoch, ſich nicht wieder zu ſo ſpäter Stunde treffen zu laſſen.

Jonathan verſprach Sr. Ehren, das nie wieder

zu thun, auſer in dem Fall, wenn er im Begriff ſei, die Beſtätigung der Richtigkeit ſeines neuen groſen Sonnenſyſtems zu finden.

---

## Schooshunde und Lobelia.

Als ich eines Tages zufällig den Polizeihof beſuchte, ſchien eben nichts vorzukommen, was einen „Artikel" liefern konnte. Einige ungewaſchne Burſche von armſeligem Ausſehen ſaßen auf der Arreſtantenbank in Erwartung ihres Urtels. Es ſchien ihnen gleichgiltig, wie es ausfallen werde, ob für dreißig Tage Gefängniß, oder auf Lebenszeit. Ihren Gefühlen ſchien die Welt eine Niete zu ſein, und daß ihr ferneres Leben nur eine verlängerte Strafe für ſie ſein könne.

Ein Polizeimann mit ächter Yankee-Miene ſchnitzelte an ſeinem Stocke, ein andrer machte mit dem Bleiſtift

eine rohe Zeichnung eines „Charley auf der Wache“ *); zwei andre beſprachen die „Piratenfrage.“

Eine Nachdruckausgabe von Rechtsanwalt, der eben nichts Einträglicheres thun konnte, blätterte im Polizeicodex, um etwas darin zu ſuchen, was er nicht zu finden ſchien, und der Recorder ſuchte ſich das Anſehen eines Mannes zu geben, der mitten in der Arbeit ſitzt, aber es wollte ihm nicht gelingen.

Doch nach wenigen Augenblicken wurde dieſe Stille durch das Eintreten zweier im Streite begriffner Perſonen unterbrochen, ein ſo drolliges Paar, wie wohl keines jemals vor einem Tribunal erſchien. Ihr Eintreten war das Signal einer ſofortigen Verwandlung der Scene von Ernſt zu Heiterkeit. Die ganze Verſammlung auſer den Schranken erhob ein halbunterdrücktes Lachen; die Konſtabler ruften „Still!“ und ſahen ſich blinzelnd an, wie ſchon bekannt mit der Sache; der Nachdruck von Rechtsanwalt machte ein gelehrtes Geſicht und unterhielt ſeinen Nachbar, welcher geſtraft worden war, weil er ſein Pferd auf der Fußbahn (sidewalk, Trottoir) hatte ſtehen laſſen, über mehrere wichtige Prozeſſe, die er als Anwalt in den „höheren Gerichtshöfen“ zu führen habe, wiewohl er wahrſcheinlich nie darin erſcheinen dürfte; Sr. Ehren endlich ſetzte ſich auf ſeinem Stuhle zurecht und nahm noch einiges

*) *Charley*, Karlchen, Spottnahme der Polizeidiener.

andre vor, was anzudeuten ſchien, daß ihm ein wichtiges Geſchäft bevorſtehe.

„Maria Mathilda Milden!“ rufte der Recorder.

„Hier, Herr!“ ſagte eine Lady.

„Doctor Lirandus Lobelia!“ ſagte der Recorder.

„Hier, Herr!“ ſagte ein Gentleman.

So ſtanden denn die Beſchauten aller Beſchauer — die Lady und der Gentleman — vor dem Recorder. Die Lady, — doch nichts über ihr Alter. Ihre Kleidung war abgetragen, ſo auch ihr Geſicht; ihre Stirn war voll Falten, eben ſo ihr Fächer; gern glaube ich, daß ſie keinen „Hof“ mehr hatte. Sie trug in ihren Armen ſehr zärtlich einen kleinen franzöſiſchen Pudel, der ſo jämmerlich ausſah, wie wenn er eine vergiftete Wurſt verſchluckt hätte; ſie blickte auf ihn mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit.

Doctor Lirandus Lobelia war gleichfalls ein merkwürdiger Kunde. Er war ſchmächtig und abgemagert; er ſah aus, wie wenn er das Opfer ſeines ärztlichen Enthuſiasmus wäre, wie wenn er in der That zu Tode „gedämpft“ worden wäre, ein lebendes Zeugniß der Vorzüge ſeines mediciniſchen Syſtems. Er trug Gläſer — doch nein, er trug ſie nicht, er brauchte ſie aber; ſie waren in einem Hornfutter angebracht, das er mit der Hand hielt, ſo oft er die Gläſer zu den Augen führte, was er durchſchnittlich ſechzigmal in jeder Stunde that.

„Treten Sie näher, Fräulein Milden“, ſagte der

Recorder, „welche Klage haben Sie gegen Doktor Lobelia?"

„O, das Ungeheuer!" rief Maria Mathilda. „Sehen Sie die Lage, in welche er mein armes geliebtes Hündchen gebracht hat!"

Dabei warf ſie eine Art von mütterlichem Blick auf den ſterbenden Vierfüßler. Der kleine Pompejus ſtrengte ſich an, ſeiner Herrin für ihre Güte ſeinen Dank zu bellen, allein er war zu ſchwach dazu.

„Sparen Sie ihre Zärtlichkeit für eine andere Zeit", ſagte der Recorder, „und geben Sie die Punkte Ihrer Klage an."

„Nun, Herr", ſagte Fräulein Maria Mathilda Milden, „ich bemerkte, daß mein kleiner Liebling Pompejus einige Tage lang ſeinen Appetit verloren hatte. Eines Sonntags früh verſchmähte er ſeinen Thee und Toaſt (geröſtetes Brot), und den Montag darauf wollte er nichts von einer gebratnen Niere eſſen, die ich ihm vom Markte gebracht hatte. Ich gab ihm von Dr. Stillmann's concentrirtem Saſſaparilla-Extrakt und Pillen, aber dieſe Mittel halfen nicht. Ich befragte darauf Doctor Lobelia hier. Ich war für Phlebotomie (Aderlaſſen), aber er wendete das Verfahren mit Kräutern an; damit dampfte er mein armes theures Hündchen zu Tode"; hier führte Fräulein Milden ihr Taſchentuch zu ihren Augen und äuſerte die folgende poetiſche Strophe:

„So war es immer! Ach, ſeit meiner Kindheit
Entführte mir der Tod ſtets meine Lieben,
So meine Pudelhündchen, meine muntren Kätzchen,
Nicht eines iſt mir noch geblieben.“

„Doctor Lobelia!“ ſprach der Recorder, „was ſagen Sie zu dieſer Anklage?“

„Ich ſetze meine Ehre gegen die Ihrige“, ſprach der Jünger Thompſon's, führte ſeine Hornlorgnette an die Augen und betrachtete aufmerkſam den Recorder, Fräulein Milden und ihren Pudel. „Ich ſetze meine Ehre ein, daß ich nur meiner Kunſt gemäß gehandelt habe. Die Dame ließ mich rufen — fragte mich um Rath — den gab ich ihr, warnte ſie, zu Phlebotomie und Saſſaparilla ihre Zuflucht zu nehmen, weil jenes Verfahren der jetzigen Medizin veraltet erſcheint und dieſes ein Geheimmittel iſt, das der kunſtgerechte Arzt verwirft — empfahl ihr die ſofortige Anwendung meines eignen „„Syſtems““, als des einzigen Rettungsmittels des intereſſanten Thieres — ſie willigte ein (Ew. Ehren wollen wohl beherzigen, daß ſie einwilligte). Hierauf ließ ich ihn ſtarke Dampfbäder nehmen, gab ihm Kirſchlorbeer-Thee, Cayenne-Pfeffer, Lobelia, Magenbitter und Nr. 2 und Nr. 6. Iſt ſein Körper-Syſtem nicht allzu geſchwächt, ſo wird ihn mein mediciniſches Syſtem unfehlbar radikal kuriren. Ew. Ehren ſehen, daß ich demſelben nichts verordnet habe, als was in die Sphäre meines wohlbegründeten Syſtems gehört.“

„Der Gerichtshof wolle erlauben", ſagte der Geſetzesmann, welcher, wie oben bemerkt, in dem Polizeicodex geſucht hatte und ſich nun als der Rechtsbeiſtand des Fräulein Milden erwies, „der Gerichtshof wolle erlauben, daß wir drei beſondre und getrennte Anklagen gegen den Beklagten anbringen. Zuerſt beklagen wir, daß er den Regeln der mediciniſch-phyſikaliſchen Societät entgegen prakticirt; zweitens meſſen wir ihm den Tod des armen Weſens vom Hundegeſchlecht bei; drittens verklagen wir ihn wegen grauſamer Thierquälerei. Ew. Ehren", fuhr er fort, „ſind ſo reichlich ausgeſtattet mit den edleren Gefühlen unſrer Menſchennatur. Ihr Gemüth iſt ſo angefüllt von der Milch menſchlicher Theilnahme, daß es ein überſchwengliches Werk von mir ſein würde, wollte ich länger bei dem Verluſte verweilen, welchen meine Klientin beſteht, ſollte ſie für immer der Geſellſchaft ihres Lieblingshundes beraubt werden. Er war ihr immer treuer Begleiter, und wann Freunde ſie verließen — wann Verwandte ſich von ihr abwandten — wann Liebhaber ſie täuſchten — wann die Welt, die ganze Welt kalt und gefühllos gegen ſie wurde; da war ihr kleiner Pompejus allein von allem, was lebt, ſich bewegt, athmet und eine Exiſtenz in ſich hat, ihr beſtändiger, unabläſſiger Getreuer. War ſie traurig, da heulte er ihr ſeine Theilnahme in kläglichem Gewinſel zu; war ſie zufällig einmal heiter, ſo bewieſen ihr ſeine muntren Sprünge, daß dieſer kleine Hund ein Herz hatte, das mehr Theilnahme

fühlte als viele menſchliche Herzen. Das Gericht w
ferner erlauben —"

„Halt!" ſagte der Recorder, „ich weiß nun ge
von dieſem Falle, um zu ſehen, daß er nicht vor di
Gerichtshof gehört. Ich entlaſſe daher die Partei

Der Advokat erklärte ſeinen Entſchluß, den
bei einem höhern Gerichtshof anzubringen.

Fräulein Milden verließ den Saal, indem
ihren Pudel ſtreichelte und Thränen über ſeine m
maßliche nahe Auflöſung vergoß.

Doctor Lobelia ſetzte ſeine Ehre zum Pfande,
er auch jetzt noch dem Thiere zu Geſundheit und
verhelfen werde, wenn man ihm die unumſchrä
Anwendung ſeines „Syſtems" geſtatten wolle.

# Ein gebrochnes Heirathsverſprechen.

„Was iſt die nächſte Sache?“ ſagte der Recorder zum Gerichtsſchreiber, als er etwa vier oder fünf Unglückliche abgethan hatte, welche wegen der ſtereotypen Anklage auf „Trunk und Ruheſtörung“ dem Gericht überliefert worden waren.

„Die nächſte iſt „„Moran gegen Gordon““ — ſagte der Schreiber.

„Rufen Sie die Perſonen vor“, ſagte der Recorder.

Der Schreiber rief ſofort laut: „Gregory Gordon?“ — lauter: „Gregory Gordon?“ — noch lauter: „Gregory Gordon?“

„Hier, Ew. Würden“ (your warship, ſchottiſch für worship), ſagte ein Mann mit breiter ſchottiſcher Ausſprache, mit einem ſehr abgeſchabten Rocke, mit

einer sehr betabakten Weste und mit sehr zerlumpten Pantalons.

„Warum antworteten Sie nicht, als Ihr Nahme das erste Mal genannt wurde?" sagte der Schreiber.

Herr Gordon. Nun — aus bestem Grunde von der Welt. Sehen Sie, mein Gehör ist nicht zum besten, und 's ist so lang, daß ich halb taub bin, daß ich die Zeit nicht mehr weiß, seit wie lange es ist; aber meine Mutter sagte mir immer, es —

Schreiber. Wir brauchen nicht zu wissen, was Ihre Mutter Ihnen sagte, wir haben genug über Ihre Taubheit gehört. — Mary Moran?

„Hier bin ich, Ew. Ehren, und ich werde sogleich bei Ihnen sein", sprach eine Stimme am andren Ende des Saales. „Ich verlange, daß dieser alte Spitzbube deportirt werde. Ich verschwöre mein und meiner unschuldigen vier Kinder Leben gegen ihn. Ach, der Herr sei gnädig deiner Seele, Martin Moran!" Die Sprecherin dieser Worte äuserte noch, sie sei gebürtig aus der Westgegend des Schannon (Fluß in Irland); sie sei eine Wittwe und ihr Wunsch zu Gott gelte ihrem verstorbenen Manne.

In kürzester Frist drängte sie sich durch die Versammlung zur Gerichtsbank. Als sie Herrn Gordon erblickte, der sich eben mit einer mehr als reichlichen Prise Maccuba erquickte, unterdrückte sie sichtlich nur mit größter Anstrengung ihren verschloßnen Zorn.

„Bringen Sie jetzt Ihre Klage an, Frau Mo-

n", ſagte der Recorder, „was haben Sie gegen die- n Mann zu klagen?"

„Was ich gegen ihn zu klagen habe?" fragte au Moran höchlich verwundert, daß der Recorder Natur und den Grad des Verbrechens Herrn Gor- n's noch nicht kannte, „ich klage ihn des Mordes — er raubt mir mein und meiner Kinder Leben rch den Gram und Kummer, den er über mich ge- acht hat. Ach, Gott ſei deiner Seele gnädig, Mar- Moran!"

„Nun, mit Ew. Ehren Erlaubniß", ſagte Gordon, Sie müſſen nicht alles glauben, was Ihnen dieſe au ſagt. Ich glaube ſo gewiß wie 'was, ſie iſt rrückt. Manchmal iſt ſie eine gute vernünftige Per- n, manchmal iſt ſie ein wahrer Teufel mit ihrer nge."

Frau Moran. Wollen Sie mich auch anhören? lauben Sie dieſem ſchmeichleriſchen Schurken nicht; könnte mit ſeinen ſüßen Worten die Vögel aus m Buſche locken, wenn er wollte. So koste er mir ch vor — ſagte mir, er ſei ein ſchottiſcher Edel- ann, es fehle ihm nur das Geld, um ſich wieder in eſitz ſeines Stammgutes (estate) zu ſetzen, dann olle er mich zu einer glücklichen Frau machen — t ſolchem Geſchwätz hat er mich um meinen guten ahmen (kracter) gebracht. Ach, Gott ſei deiner eele gnädig, Martin Moran!

Recorder. Dieſe Sache ſcheint eine ſo lang-

weilige werden zu ſollen, wie ein Prozeß vor dem Kanzleihofe. Können Sie — ſich zu Herrn Gordon wendend — mir die Thatſachen — ich meine die Thatſachen dieſes Falles angeben?

„Mit dem größten Vergnügen, Ew. Ehren", ſagte Gordon, nahm ſeine hörnene Schnupftabakſchachtel aus der Taſche, ergötzte ſeine Naſe mit einer reichlichen Portion ihres Inhalts und präſentirte dem Recorder das kitzelnde Pulver mit größter Artigkeit. „Frau Mooraan", fuhr er fort, „iſt eine verwittwete Lady" (leedy).

Frau Moran. Ach, der Herr ſei deiner Seele gnädig, Martin Moran.

Polizeidiener. Ruhe, Madam.

Herr Gordon. Nun, wie ich ſagte, ſehen Sie, ſie iſt eine verwittwete Lady. Ich kam mit ihr überein, ihren älteſten Sohn in den Elementen der klaſſiſchen Bildung und der richtigen Ausſprache des Engliſchen zu unterrichten; der Knabe heißt Martin —"

Frau Moran. Ja, er wurde nach meinem theuren, verſtorbenen und dahin geſchiednen erſten Manne ſo genannt. Ach, der Herr ſei deiner Seele gnädig, Martin Moran.

Recorder. Gebieten Sie der Frau Ruhe!

Herr Gordon. Nun, wie ich eben ſagte, ich ſollte für meinen Unterricht des Knaben Koſt und Logis bei ihr haben. Aber da ich fand, daß der Burſche kein

Talent für's Lernen hatte, da dachte ich, als gewiſſenhafter Mann, den Vertrag aufgeben zu müſſen.

Frau Moran. Da hören Sie's, Ew. Ehren, da hören Sie's! Hat's der alte Schuft nicht ſelbſt geſtanden, daß er die Partie (match) abgebrochen hat? Wenn — ach, der Herr ſei gnädig deiner Seele, Martin Moran!

Herr Gordon. Sie ſehen nun ſelbſt, daß es mit dem Verſtand der Frau nicht richtig ſteht. Denn, Ew. Ehren, ich habe nie ein Wort vom Heirathen mit ihr geſprochen; ich habe eine ſo gute Frau und fünf ſo ſchöne Kinder daheim in Schottland, wie Sie ſolche nur von Land's End bis John o'Groats (in ganz Britannien) finden können.

„Was!" rief Frau Moran mit einem Schrei des Entſetzens — „eine Frau und fünf Kinder in Schottland? Ach, der Herr ſei deiner Seele gnädig, Martin Moran!"

Dabei fiel Frau Moran in eine ächt theatraliſche Ohnmacht und wurde aus dem Saale getragen. Der Recorder erklärte Herrn Gordon ſeine Entlaſſung, ferner, daß es Frau Moran vollkommen frei ſtehe, ihn wegen eines gebrochnen Heirathsverſprechens zu belangen, wenn ſie es zweckmäßig finde, wiewohl er ihr, als Freund, rathen würde, lieber das Gegentheil zu thun und über die Sache kein Wort mehr zu verlieren.

# Ein Krieg wegen der „Mode.“

So ſag' mir an, was iſt denn nur die Mode?
„Die Narrheit eines Augenblicks, d'rauf liegt
ſie ſchon — im Tode.“

Die Männer ſind keine größeren Sklaven ihrer Leidenſchaften, als die Weiber die Sklavinnen ihrer Moden. Das alte Sprüchwort iſt buchſtäblich wahr, daß eine Frau lieber aus der Welt als aus der Mode kommen will. Neulich erſchienen zwei blaſſe, ſtreitſüchtige junge Damen mit intereſſanten Mienen vor dem Recorder, um ihre Beſchwerden vorzubringen. Die eine hieß Jane Jones, die andre Eliza Spriggins. Beide trugen ihr Haar in Locken; ſie trugen Häubchen, welche einen Theil des Kopfes, aber nicht des Geſichts bedeckten, und Spitzenhandſchuhe, welche die Hände, aber keinen Theil der Finger bedeckten. So oft eine ſprach, bewegte ſie ihren Kopf ſo heftig, daß ihre Locken in größte Verwirrung kamen; ſie ſahen dann wie Heldinnen eines Melodrams.

„Aber ich ſage Ihnen, Fräulein Jones", ſprach die liebenswürdige Fräulein Spriggins — „ich ſage Ihnen, Sie haben kein Recht, eine Lady in ihrem eigenen Hauſe zu beleidigen, die von ihrer Nadel lebt und keinen natürlichen Beſchützer hat; ich ſage Ihnen, daß in New-Orleans Geſetz iſt, was Geſetz iſt."

„Ja, aber ich ſage Ihnen", ſprach die eben ſo intereſſante Fräulein Jones, „daß in New-Orleans Mode iſt, was Mode iſt, und von Mode verſtehen Sie nichts, als was Sie aus dem Modejournal wiſſen; und Sie haben kein Recht, ein Seidenkleid einer Lady zu verderben und ihr noch obendrein unverſchämt zu begegnen."

„Was iſt die Urſache dieſes Lärmens?" fragte der Recorder.

„Fräulein Jones iſt die Urſache", ſagte Eliza Spriggins.

„Ew. Ehren werden finden, wenn Sie die Sache hören", ſagte Jane Jones, „daß ich die verletzte Partei bin."

„So laſſen Sie hören, was Sie zu ſagen haben", ſprach der Recorder.

„Nun, ſehen Sie, Herr, dieſes junge Frauenzimmer ſagt, ſie ſei eine Modeſchneiderin, aber ich glaube, ſie iſt nur eine Lohnnätherin. Ich ſagte ihr, ich wolle mir ein ſeidnes Kleid mit engen Aermeln nach der Elsler-Mode machen laſſen; ſie ſagte mir, ſie könne dem Kleide jede Façon geben, aber ſie hat ihm gar keine Façon gegeben; dazu ſchnitt ſie mich mit ihrer Scheere, als

ich ihr vorhielt, daß ſie mein Kleid verdorben habe. Statt die Aermel eng zu machen, hat ſie mir altmodiſche Biſchoffs-Aermel gemacht, und ſtatt Elsler-Knöpfe darauf zu ſetzen, hat ſie dafür Häftel und Schlingen genommen."

Eliza Spriggins erwiederte: „Die Rede der Klägerin iſt zwar ſo glatt wie Seide, aber es iſt kein wahres Wort darin. Als ich der Fräulein Jones das Kleid brachte, da paßte es ihr wie ein T; in der That gefiel es ihr ganz wohl. Nur erſt, als ich von der Bezahlung ſprach, hörte ich ſie das Kleid tadeln und von den Elsler-Knöpfen und den engen Aermeln ſprechen."

Der Recorder erwiederte, er ſitze nicht hier, um über Modeangelegenheiten Recht zu ſprechen. Wolle jedoch eine der ſchönen Klägerinnen eine beſchworne Klage auf Friedensſtörung anbringen, ſo wolle er ſie entgegen nehmen.

Fräulein Jones aber meinte, es paſſe nicht für eine Lady, einen Eid vor Gericht abzulegen, und Fräulein Spriggins verlangte ihrerſeits keinen Eid, ſondern nur die Bezahlung, die ihr jene für das gefertigte Kleid ſchuldete. So entließ der Recorder beide und empfahl nur noch der Künſtlerin, ihre Forderung bei einem der Stadtgerichte einzuklagen.

Fräulein S. zog ihren Schleier von ihrem Häubchen über ihr blaſſes Geſicht herab; ſie ſchüttelte zugleich ihr Köpfchen und ihre Locken und erklärte, ſie ſei entſchloſſen, ſich Gerechtigkeit zu verſchaffen.

# Ein Cabmann (Fiacre) in einem Dilemma.

Unter den denkwürdigen Fällen, welche der Recorder zu behandeln hatte, war auch folgende Theaterſcene außerhalb des Schauſpielhauſes, von Sophronia Fitzclarence ausgeführt, die deshalb auf Verlangen eines Cabmanns vor einigen Abenden verhaftet wurde. Mit fliegenden Haaren, mit einem Hute, der zu einem Dreiecker zuſammengeknickt war, in einem ſchlappigen, unordentlichen Kleide, erſchien ſie im Saale, wie wenn ſie eine Poſſenrolle unter dem vereinten Einfluß von Rum und toller Laune zu ſpielen gekommen wäre.

Der Cabriolet-Führer — ein Burſche mit düſtrer Miene, ſcheelem Blick im Auge, gewaltig großem Kopf und gewaltig ſtarkem Nacken — erſchien als Hauptzeuge gegen Sophronia; er war ein eben ſo originaler Charakter wie die Angeklagte ſelbſt.

„Jetzt, Herr", sprach der Recorder, „was l
Ihnen Sophronia gethan?"

„Nun, wenn Sie Ihre Roſſe nur einige Mi
ten anhalten, ſo will ich Ihnen die Items alle erz
len", erwiederte der Mann vom Cabriolet (cab)
der eigenthümlichen Mundart ſeiner eigenthümlic
Klaſſe.

„So beginnen Sie denn", fuhr der Recorder f

„Ja, Herr. Ich ſtand neben meinem Fuhrw
Herr, an der Ecke von St. Charles- und Poyd
Straße, und überrechnete mein den Tag über verd
tes Fuhrlohn. Da kam dieſes ſchöne Frauenzim
in einer Art von Theaterſchritt auf mich losgeſtür
und juſt als ſie bis zu mir gekommen war, blieb
ſtehen, blickte mir wild ins Geſicht, ſchlug ihre Hä
zuſammen, zog ihre Schultern vorwärts und rückw
und ſchrie: „„O, Clifford, biſt Du's?"" — „„Nein
ſagte ich, „„ich will verd—t ſein, wenn ich's bin'
aber meine Worte waren mir kaum aus dem Mu
da ſchlang ſie beide Arme um meinen Hals, wie w
ich ihr nächſter liebſter Blutsverwandter wäre; d
ſtieß ſie mich auf Arms-Länge wieder zurück, ſah
voll ins Auge und ſagte mir wieder, wie ihre
Rede war: „„Clifford, kennſt Du mich nicht
— „„Nein, gewiß nicht"", ſagte ich. „„O, f
mit mir, Clifford"", ſagte ſie. „„Packt Euch"", ſ
ich. „„Mein Clifford"", ſagte ſie. „„Hol' d
der T—"", ſagte ich. Darauf ſeufzte ſie, wand

rang ihre Hände wie eine Verrückte und ſagte wieder: „„Clifford, warum willſt Du nicht mit mir ſprechen?““ — „„Weil ich Euch nicht kenne““, ſagte ich. „„Da — das iſt Cliffords Stimme, wie er immer ſprach““, ſagte ſie. „„Nein, ſie iſt's nicht““, ſagte ich, „„denn ich heiße Jim Groom und ich kenne von Eurem Clifford nicht einmal die Sohlen ſeiner Schuhe.““ — Nun, ſo fuhr ſie fort, Herr, ſtöhnte, weinte, ſchlug mit den Armen über und um ſich, ſprach in Verſen, ſchwatzte Nonſens, wie wenn ſie eine Theaterprinzeſſin wäre, bis ich endlich einen Wachtmann errufen konnte, mir aus der Patſche zu helfen. Sie iſt eine der tollſten Stelzfüße, die ich jemals ſah. Ja, Sie müſſen wiſſen, ſie fragte mich ſogar, ob ihre fürchterliche Hochzeit nicht zu verhindern ſei!“

„Das konnten Sie freilich nicht wiſſen“, ſagte der Recorder mit möglichſt ernſter Miene. „Aber was haben Sie darauf geantwortet?“

„Ich ſagte, nach meiner Meinung thäte ſie am beſten, nach Hauſe zu gehen und auszuſchlafen, damit würde ſie dieſelbe am beſten los werden, wiewohl ich nicht recht wußte, was das für eine Hochzeit ſein ſollte, worüber ſie ſo vielen Lärm machte. Meinen Sie nicht auch, daß ein Schläfchen das Beſte für ihre Umſtände wäre?“

„Sehr wahrſcheinlich“, fuhr der Recorder fort.

„Und noch was, meinen Sie wohl, daß es ihr

'was ſchaden würde, wenn ſie den temperance pledge nähme?" fuhr der Cabmann fort und winkte dab dem Recorder zu.

„Genug nun", bemerkte Se. Ehren, der nu hinlänglich ſah, was die Urſache von Sophronia Straßenläuferei und wildem Treiben war. Sie g ſtand, daß ſie im Theater geweſen und etwas me ſtimulirende Getränke zu ſich genommen habe, als klug war. Dieſe, verbunden mit einer großen Vo liebe und natürlicher Anlage für Schauſpielerei, hab ihr auf einen Augenblick den Kopf verdreht und veranlaßt, einen Theil ihrer auffprudelnden Begeiſteru in der unmittelbaren Nähe Jim Groom's auszulaſſe ſie verſpreche jedoch, ſich künftig beſſer zu betrage wenn der Recorder ſie diesmal frei laſſen wolle. A dieſe Bedingung hin wurde ſie entlaſſen. Aber ſie ve ließ den Saal

— — von bitt'rer Reue voll,
Bejammernd ihre jüngſte Thorheit.

---

*) Siehe Seite 149.

# Vertragsverletzung.

Unter den Rufern nach Gerechtigkeit im Büreau des Recorders befand ſich Damon Dunfield, ein alter Aethiopier. Seine Holzſäge hing auf ſeiner Schulter wie die Cither des Troubadours in den guten alten Ritterzeiten. Damon ſchaute ſo klug um ſich, wie eine Eule am hellen Tage; er hatte für die feierliche Gelegenheit einen zerlumpten Hut von Jaques Strop geborgt, womit der übrige Theil ſeiner Kleidung vollkommen harmonirte. Seine Haaren waren graulich, ſein Geſicht faltig und höckerig wie ein Poſtillonsſtiefel.

„Ich wünſchte dieſe Sache der Konſtitution gemäß geſchlichtet zu ſehen, Maſſa 'Corder.“

„Was iſt's für eine Sache?“ fragte der Recorder.

„Nun, ſehen Sie, Maſſa 'Corder, dieſer Neger da hat die Grenzlinie verletzt, die wir zwiſchen uns feſtgeſetzt hatten.“

Der Neger, auf welchen Damon anſpielte, war ein dicker, ſchwerfälliger Schwarzer, mit einer Menge von Zähnen, welche das Waarenlager eines Dentiſten ausmachen konnten, und einem Paar Augen, die ſich in ihren Höhlen drehten, wie die rotirenden Lampen eines Leuchtthurms.

„Aber, ich bitte", fragte der Recorder, „was hat dieſer Neger mit der Verletzung des Vertrags und der Feſtſtellung der Grenzlinie zu thun?"

„Ich habe keine Grenzlinie", ſagte der Burſche mit dem Munde voll Zähnen.

„Aber ich ſage, Ihr habt eine", erwiederte Damon, „und ich werde ſogleich die ganze Sache dem Maſſa Richter in kürzerer Zeit erklären, als ich brauche, meine Säge zu ſchärfen."

„Nun, ſo erzählet denn" ſagte der Recorder.

„Nun, die Sache iſt ſo, Maſſa", begann Damon: „Dieſer Burſche da, ſehen Sie, iſt ein ehemaliger Squatter (Anſiedler auf rohem Boden), nichts für ungut. Ich habe aber das — wie Sie's nennen können — Vorkaufsrecht auf das Schneiden und Spalten alles Brennholzes zwiſchen der Canalſtraße und der Zollſtraße, dem Lewee und der Dauphinſtraße gehabt, ſeit ich weiß nicht mehr wie langer Zeit. Da kömmt nun dieſer Neger her und ſägt mir ins Brennholz meiner Kunden, und ſägt mich aus meiner Kundſchaft hinaus, und miſcht ſich ſo in mein althergebrachtes *Recht*. Nun, ſehen Sie, Maſſa, ich ſpreche mit

ihm darüber wie ein Buch, oder just wie Massa Webster mit Lord Ashburton, und überführe ihn vollständig, daß er kein Recht hat, meine Grenzlinie zu überschreiten."

„Ich denke, Alter, ich verstehe die Kunst des Holzschlagens so gut wie Du", sagte der dicke Neger, „und in der Konstitution ist nichts gesagt, was mich daran hindern könnte."

„Ruhe, Herr", sagte der Recorder; als diese hergestellt war, fuhr Damon fort —

„Nun, wie ich eben sagte, Massa Richter, als ich ihn von meinem ausschließlichen Privilegium zu überzeugen suchte, da wollte er mit diplomatischen Klügeleien über mich kommen, aber er konnte nichts beweisen; so willigte er endlich ein, innerhalb meiner Grenzen kein Holz zu machen — in keiner Art und Weise."

„Ich habe keinen Vertrag darüber unterschrieben", sagte der dicke Neger.

„Ihr habt Euer Ehrenwort als Holzschläger und als Neger gegeben", sagte Damon, „ich hab' Euch jeden Tag daran erinnert."

„Hat er Euch etwa thätlich angefallen und geschlagen?" sagte der Recorder.

„Nein, das that er nicht", sagte Damon, „aber, Massa, Sie sehen, er ist ein fremder Neger, und ich fordre Sie auf, die heimische Industrie zu schützen.

Ich wünsche, daß Sie sich zu dem halten, was Clay das Amerikanische System *) nennt."

Der Recorder versicherte Damon, er wolle zwar alles thun, was in seiner Macht stehe, zum Schutz der heimischen Industrie und zur Unterstützung des amerikanischen Systems, aber er könne sich dennoch nicht in das Geschäft seines Rivalen mischen, oder ihn hindern, Holz innerhalb der eingebildeten Grenzlinie zu machen, welcher er (der Kläger) ein Verbietungsrecht beilege.

Die Sache wurde für erledigt erklärt. Damon schulterte seine Säge und betheuerte, er werde die Sache vor einen höheren Gerichtshof bringen.

---

*) Henry Clay, nun verstorben, einer der ersten und ältesten Häuptlinge der amerikanischen Aristokratie, war aristokratisch konsequent stets für hohe Grenzzölle, angeblich zum Schutz für heimische Arbeit — die bekannte Lüge, wodurch sich die Amerikaner nur kurze Zeit, die Europäer aber so lang täuschen ließen, bis endlich der ehrenwerthe Engländer Cobden den verst. Aristokraten Peel für die entgegengesetzte Ansicht gewann, und dieser für England das Freihandelssystem durchsetzte. Wie weit besseren Schutz dieses System der heimischen englischen Industrie gewährt, melden die statistischen Notizen darüber täglich — zur vollständigen Beschämung aller Grenzzollschutznarren allzumal. S. Richter's Reisen (Leipzig bei Kollmann) nach Amerika und zurück, Bd. 1, Kap. 11. Geschichte der Amerikaner.

# Der Schulmeiſter aus dem Häuschen.

Alexander Perſſe, ein Mann, der ausſah, ie ein abgegriffner, ſchlecht gebundner Band von Abndlungen über Unmäßigkeit, wurde des Nachts auf dem Bücherbret", oder vielmehr auf der Fußbahn in r Philippa-Straße, gefunden. Er „war ganz wohl, dienen." Perſſe's Geſchäft iſt, die junge Idee zum reiben zu bringen; aber weil er, in jener Nacht wegſtens, nicht gleichen Schritt mit dem Fortſchritt der ntelligenz halten konnte, legte er ſich auf der Fußhn nieder, entweder um ſeinen Geiſt mit neuen Inirationen anzufüllen, oder die Ideen zu ordnen, woit ſein Geiſt bereits vollgefüllt war, und ſie für ferre Anläufe auf der intellektuellen Rennbahn zuzurüſten.

„Wer iſt hier?" ſagte der Wächter, als er zu

Persse gelangte, und stieß ihn mit seinem langen Stabe an. — „Wer ist hier?"

„Ich bin, du bist, er, sie oder es ist", sagte Persse, mit einem Sprunge in den Ozean seines pädogogischen Berufs und mit einem Tone, der nach dem „Schnapsladen" klang.

„Sie sind voll!" sagte der Wächter.

„Ich läugne, Herr, daß ich voll bin," sagte Persse. — „Alle Autoren, welche über unsre Sprache geschrieben haben, sagen einstimmig, daß „„voll"" ein Adverb ist, weil es, mein Herr, einen Zustand oder eine Eigenschaft ausdrückt; ich aber, mein Herr, bin Alexander Persse, ein Nomen, und zwar ein Nomen proprium erster Person, männlichen Geschlechts, einfacher Zahl — sehen Sie, alter Bursche, wir wollen ein Schlückchen trinken — und ich bin — ich bin, Herr, der Nominativ-Casus zu dem Verbum trinken. Jetzt, Herr, gestehen Sie Ihren Irrthum, daß Sie sagten, ich sei voll — also ein bloses Abverb."

„Kommen Sie mit mir in's Wachthaus", sagte Karlchen.

„Nein, Herr", sagte Persse, „ich werde es dekliniren, und zwar ganz nach den Grundsätzen der Etymologie, so: kommen, kam, gekommen. Nun, Herr, die Konjugation ist eben so einfach, so: ich komme, du kömmst, er, sie oder es kömmt."

„Das ist ja alles Nonsens", sagte Karlchen, der über den gelehrten Grammatiker die Geduld verlor.

„Ja, Herr", sagte Perſſe, „Sie haben vollkommen Recht. Nonſens iſt ein zuſammengeſetztes Wort, welches in ſich eine Negation und eine Affirmation vereinigt — das, Herr, iſt eine der Eigenthümlichkeiten unſrer Sprache."

„Jetzt mag ich nichts mehr hören", ſagte Karlchen, brauchte ſeinen rechten Arm als Hebel, hob damit den Schulmeiſter auf und ſtellte ihn in ſenkrechter Richtung auf ſeine Füße.

„Das — das", ſagte Perſſe, „iſt vollbracht worden ohne die geringſte Verletzung der anerkannten Regeln der Grammatik, z. B. — ich ſtehe auf, du ſtehſt —"

Ohne ein Wort weiter zu ſagen, ſchlug Karlchen ſeinen Arm wie einen Haken um Perſſe und ließ ihn zum Wachthauſe ſpazieren.

„Ihre Handlungsweiſe, Herr", ſagte Perſſe zu Karlchen, „iſt ganz die eines Gelehrten, und ich verkenne es nicht, daß ſie der zweiten Regel der Syntax ganz entſpricht, welche ſagt, daß zwei oder mehrere Nennwörter im Singular, verbunden mit einander durch ein oder mehrere Bindewörter, z. B. wie Ihr Arm und der meinige im gegenwärtigen Falle, die Verba, Nennwörter und Fürwörter im Plural nach ſich haben müſſen. Das iſt der Grund, weshalb ich und Sie verbunden geſagt werden muß: wir gehen, und nicht: ich gehe, du gehſt ꝛc. Sie verſtehen das, nicht wahr? Ja, Sie verſtehen mich."

„Ja, ich verſtehe, daß Sie ein ſtrafbarer Thor

ſind", ſagte Karlchen, und nach wenigen Minuten ſtand Perſſe's Nahme in dem Regiſter des Wachthauſes.

„Perſſe", ſagte der Recorder zu ihm, „Sie ſind auf der Fußbahn gefunden worden."

„Ja", ſagte Perſſe, „doch der Gerichtshof wolle entſchuldigen, ich wollte nur das intranſitive Verb „„liegen"" praktiſch erklären.

„Was iſt Ihr Geſchäft, Herr Perſſe?" fragte der Recorder.

„Ich bin Profeſſor der civiliſirten (polite) Sprachen", ſagte Perſſe.

„Ihre Sprache war die vergangne Nacht im Wachthauſe nichts weniger als „„civiliſirt"", bemerkte der Recorder.

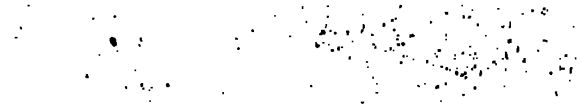
„Ich ſei geweſen, du ſeieſt geweſen, er, ſie, es ſei, zu gewiſſen Zeiten im Leben im Konjunktiv geſtanden, oder unter gewiſſer Bedingung dargeſtellt worden", ſagte Perſſe.

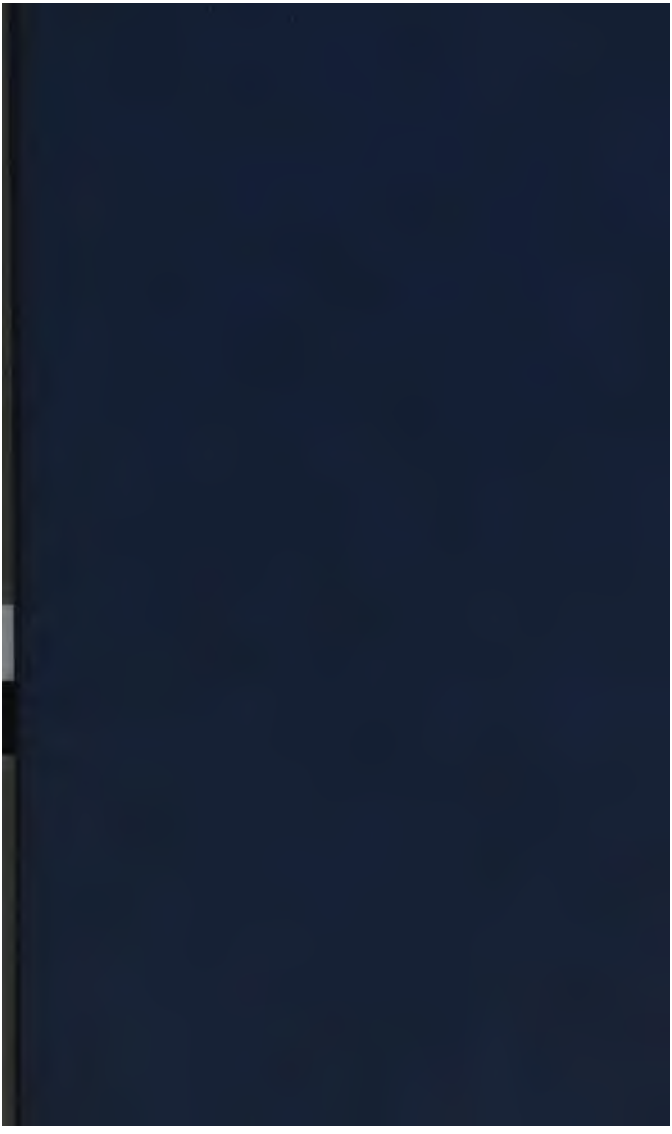
„Diesmal will ich Sie gehen laſſen", ſagte der Recorder.

„Verbum sat sapienti", ſagte Perſſe und verließ den Saal.

Ende des dritten Bandes.

Druck von C. S. Kritzler in Coblenz.



E NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

book is under no circumstances to be
taken from the Building